A 1
Univerſit.Bibliothek

Merſeburger Korreſpondent

Erſcheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis monatlich 2,30 RM. Wochenbezugspreis 55 Rpf frei Haus, fällig bei Abholung. Abholerkarte halbmonatlich 1.— RM. Poſtbezug 2.— RM monatlich und 50 Rpf Poſtzeitungsgebühr ohne Zuſtellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Sonnabends 20 Rpf. Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr uſw.) hat der Bezieher keinen Anſpruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreiſes.

Mitglied des Vereins Deutſcher Zeitungsverleger (Eingetragener Verein) Kreis Mitteldeutſchland

Mitteldeutſche
Neueſte Nachrichten

mit den Beiblättern: „Illuſtrierte Beilage", dem „Unterhaltungsblatt", „Die Heimat", „Saat und Ernte", „Aus der Welt der Frau", „Rechts- und Steuerfragen", „Geſundheitspflege im Hauſe", „Die Welt der Technik", „Handwerk und Gewerbe", „Mode, Heim und Geſellſchaft", „Funk und Film", „Wandern und Reiſen", „Auto und Kraftrad", „Fürs junge Volk".

Anzeigenpreiſe: Für den zehngeſpaltenen Millimeterraum 10 Rpf; im Reklameteil 40 Rpf; Familien- und Kleine Anzeigen beſonderer Tarif; für Chiffreanzeigen und Nachweiſungen 20 Rpf Aufſchlag. Portoauslagen extra. — Rabatt nach Vereinbarung. — Schluß der Anzeigenannahme 9 Uhr vormittags.

Hauptgeſchäftsſtelle Merſeburg: Kl. Ritterſtraße 3.
Fernruf: Sammelnummer 2323. Poſtſcheckkonto: Leipzig 390 70.
Zweigſtelle Leuna: Induſtrietor 1.
Fernruf: Amt Merſeburg 3088. Poſtſcheckkonto: Leipzig 299 30.

Nr. 97. Montag, den 27. April 1931 57. Jahrgang

Reichsfinanzminister Dietrich vor dem Mittelstandskartell

Der Mittelstand ist notwendig

Er ist der ausschlaggebende Faktor gegen den Bolschewismus

Neuerung der Reparationslasten

Das Problem der Bauwirtschaft

Berlin, 27. April. Das Berliner Kartell des ſelbſtändigen Mittelſtandes veranſtaltet einen Vortragszyklus, bei dem alle bürgerlichen Parteien Gelegenheit haben, ihr Programm zur Erhaltung des ſelbſtändigen Mittelſtandes zu entwickeln. Am Sonntag ſprach Reichsfinanzminiſter Dietrich. Er führte in ſeiner Rede u. a. aus:

Den Tiefpunkt der Entwicklung haben wir inſofern überſchritten, als die Zahl der Arbeitsloſen zurückgegangen iſt. Es erhebt ſich die Frage, ob die Entlaſtung anhalten und auch im nächſten Winter ſich auswirken wird. In früheren Kriſen wurde durch die Einſchränkung der Wirtſchaft Kapital freigeſetzt, das zu billigen Zinſen Beſchäftigung im Baugewerbe ſuchte. Von dort aus erfolgte dann die Wiederankurbelung. Nun ſtehen dieſesmal zwei Tatſachen im Wege, nämlich der Kapitalentzug durch die Tributlaſten und ſodann die Einſchränkung der öffentlichen Bauwirtſchaft.

Sie werden fragen, warum man gerade in dieſem Augenblick den Abbau der Bauwirtſchaft vorgenommen hat und einen Teil der Hauszinsſteuer, ſtatt ſie zu Bauzwecken zu verwenden, an die Gemeinden gegeben hat. Das letztere iſt geſchehen, weil wir ſonſt im laufenden Etatsjahr ein ſolche Überhebung der Realſteuern bekommen hätten, daß ſie den gewerblichen und kaufmänniſchen Mittelſtand erſchlagen hätte.

Wenn es nicht gelungen iſt, überall eine Senkung der Realſteuern durchzuführen, ſo deswegen, weil der Reichsrat die urſprünglichen Vorſchläge der Regierung geändert hat, aber ein Stillſtand iſt wenigſtens faſt allgemein erreicht. Der Abbau der Bauwirtſchaft aber war notwendig, weil wir im Begriff waren, und es vielfach ſogar ſchon getan hatten, Wohnungen zu bauen, die den Minderbemittelten nichts nutzten, weil ſie dieſe nicht bezahlen konnten, Wohnungen, die dann bezogen wurden von Inhabern größerer, aber nicht mehr ganz moderner Altwohnungen. Ein abſchreckendes Beiſpiel dafür iſt Berlin. Sodann hat die öffentliche Bauwirtſchaft Löhne und Preiſe in die Höhe getrieben, deren Zurückſchraubung eine unbedingte Notwendigkeit iſt. Wenn man annimmt, daß wir für 25 bis 30 Milliarden Mark Induſtrie- und Wohnungsbauten zu den überhöhten Geſetzen gemacht haben, dann iſt allein aus dieſem Umſtand der Geſamtwirtſchaft eine Belaſtung von mindeſtens 6 bis 7 Milliarden entſtanden.

Die Staatswirtſchaft muß daher wieder der Privatwirtſchaft Platz machen, und nur die Kleinwohnungen dürfen noch mit öffentlichen Mitteln gebaut werden.

Über dieſe Dinge iſt man innerhalb der Staatspartei einer Meinung, wenn man ſich auch darüber keinem Zweifel hingibt, daß durch die momentane Einſchränkung des öffentlichen Bauweſens die Wiederingangſetzung der Wirtſchaft gehemmt iſt. Aber noch verfehlter wäre es, aus dieſem Grunde die alten Fehler fortzuſetzen. Das erſte, was unbedingt im Intereſſe des gewerblichen Mittelſtandes notwendig iſt, iſt die Bildung von Kapital und damit die Verbilligung der Zinſen.

Der Redner ging ſodann auf das Kapitel

„Kapitalismus und Bolſchewismus"

ein und führte aus: Man darf nicht glauben, nachdem der Bolſchewismus ſich ſo lange in Rußland behauptet hat, daß eines Tages an ſeine Stelle wieder der weſteuropäiſche Kapitalismus in Reinkultur treten werde.

Dieſer weſteuropäiſche Kapitalismus kann ſich gegen den Bolſchewismus nicht dadurch halten, daß er ſtändig größere Kapitalkonzentrationen ſchafft, ſondern nur dann, wenn neben dem Großkapital eine breite Mitte mittlerer und kleinerer Exiſtenzen erhalten und wiedergeſchaffen wird, die, geſtützt auf ein mehr oder weniger beträchtliches Vermögen, ausſchlaggebender Faktor im Kampfe gegen die Bolſchewiſierung iſt. Aus dieſen Gedanken heraus muß die Forderung erhoben werden, daß der Mittelſtand und ſein Beſitz ſteuerlich geſchont wird. Dazu iſt der erſte Schritt getan, indem Vermögen bis zu 20 000 Mark von der Vermögensſteuer freigeſtellt worden ſind. In der Linie dieſer Politik ergibt ſich die weitere Forderung, daß die Staats- und Gemeindewirtſchaft eingeſchränkt wird.

Die Notwendigkeit des Sparens

wurde durch nichts ſtärker als durch einen Blick auf die Entwicklung der Staatsfinanzen belegt. Die Sparſamkeit iſt eingeleitet. Das Reich hat an ſeinem eigenen Etat nach Abzug der Kriegslaſten und der Überweiſungen an die Länder mehr als 10 Prozent geſpart. Und eben ſind wir im Begriff, eine neue Aktion auf dieſem Gebiete durchzuführen. Wir hoffen, daß dieſes Beiſpiel in den Ländern und den Gemeinden Nachahmung findet.

Von der Löſung dieſer Probleme der Kapitalbildung, der Steuerbelaſtung, der Einſchränkung der öffentlichen Wirtſchaft hängt Wohl und Wehe des Bürgertums ab, und die inneren Streitigkeiten, die das Bürgertum zerriſſen, in Parteien aufgelöſt und ſo machtlos gemacht haben, ſtellen untergeordnetes Gezänk und Dinge zweiter und dritter Ordnung dar. Daraus muß das Bürgertum die Konſequenzen ziehen.

Ich will nicht verhehlen, daß alle meine Darlegungen geſehen werden müſſen im Zuſammenhang mit der großen Frage: Wie wird ſich

das Reparationsproblem

entwickeln und löſen? Wenn die deutſche Kapitalbildung nicht ausreicht, neben der Zahlung der Reparationen den Bedarf des Inlands zu decken, dann iſt die erſte Vorausſetzung zu einer wirklichen Geneſung die Neuordnung der Reparationsleiſtungen.

Parteitag der Wirtschaftspartei

Noch keine Lösung der Führerfrage

Die Klärung der innerparteilichen Lage in der Wirtſchaftspartei, die von dem Parteitag erwartet wurde, iſt bisher nicht eingetreten. Der Kampf um den Parteiführer Drewitz iſt weiter in vollem Gange. Die Oppoſition hält an ihrer Forderung nach Beſeitigung von Drewitz feſt, während die Freunde des jetzigen Parteiführers dieſen nicht fallen laſſen wollen. Die vermittelnde Gruppe zwiſchen beiden hat mit ihren Bemühungen bisher keinen Erfolg gehabt.

Während ſo hinter den Kuliſſen um die Löſung dieſes Konflikts gerungen wurde, trug der Parteitag am geſtrigen Sonntag durch eine große Kundgebung ſeine Ideen und ſeine Forderungen in die Öffentlichkeit.

Zunächſt ſprach Abg. Dr. Mollath über die

„nationalen Aufgaben des Mittelſtandes".

Werde die an ſich ſchon recht dünne Mittelſtandsſchicht noch mehr zerrieben zwiſchen Kapitalismus und Marxismus, ſo werde dem Bolſchewismus Tür und Tor geöffnet. Werde der Staat nicht endlich einſichtig werden, ſo werde dieſe gute Säule des Bürgertums zuſammenbrechen. Werde ſchließlich nicht endlich eine Kampfgemeinſchaft zwiſchen geiſtigem und wirtſchaftlichem Mittelſtand hergeſtellt, ſo würden die Zuſtände noch übler in Zukunft werden. Wenn bereits 46 Prozent aller Gewerbetreibenden ein Jahreseinkommen von weniger als 1500 Mark hätten, ſo ſei eine ſolche Tatſache

ein bitterernſt zu nehmendes Sturmzeichen.

Und verlege zu guter Letzt eine national ſich nennende Oppoſition ihre Tätigkeit aus dem Reichstag hinaus auf die Straße, ſo werde durch ſolches Verhalten gewaltiger Schaden angerichtet. Der Beifall für Mollath ſteigerte ſich beträchtlich, als der Redner

Wiedergutmachung all des Unrechts forderte,

das man Deutſchland angetan habe.

Dem gewandten Redner folgte ein ebenfalls erprobtes Mitglied der Wirtſchaftspartei, der Führer der Preußenfraktion, Ladendorff. Er erörterte die wichtigſten innerpolitiſchen Fragen und begann mit der Feſtſtellung, wie ſchwer es die Wirtſchaftspartei habe, indem ſie nicht, wie andere Parteien, Verſprechungen austeile, ſich aber dafür zu ſachlicher Arbeit ſtets bereit gefunden habe. Leider ſehe man heute Angehörige des Mittelſtandes, die den Gedanken des Privateigentums nicht mehr mit der eigentlich ſelbſtverſtändlichen Energie verfechten, ſondern ſogar mit dem Marxismus liebäugelten. In jeder Hinſicht ſollte man gewarnt ſein durch die Experimente in Rußland, und gegenüber dieſem Staatsweſen größte Vorſicht bezeigen.

Weder von Ladendorff noch der auf ihn folgende Redner

Profeſſor Dr. Bredt,

der Reichsreform und Verwaltungsreform erörterte, hörte man etwas über die Stellung der Wirtſchaftspartei zur preußiſchen Politik im allgemeinen, noch zum Volksbegehren im beſonderen. Dafür ſchilderte Bredt mit feſter Klarheit und Eindringlichkeit Probleme der Verwaltungsreform. Er tat gut daran, dieſes Thema heikel zu nennen. Richtig war es weiter, wenn er hervorhob, die Wirtſchaftspartei habe keine Veranlaſſung, von ſich aus aktiv dieſes Thema aufzugreifen; ſie werde aber jederzeit mit allen ihren Kräften beſtrebt ſein, ſolche Bewegungen zu fördern und zu unterſtützen, ſofern ſie nur einigermaßen greifbare Formen angenommen hätten. Bredt ſprach in dem Sinne Tauſender, wenn er riet, dem Reichspräſidenten mehr Macht in die Hand zu geben.

Sozialpolitiſche Angelegenheiten erörterte der Reichstagsabgeordnete Freidel. Nachdem der Mittelſtand durch Steuerüberlaſtung kaputt gemacht worden ſei, ſei jetzt feſtzuſtellen, daß die Arbeitsloſigkeit Tauſende von Gewerbetreibenden und Handwerkern ergriffen habe, nur mit dem Unterſchied, daß dieſe Unglücklichen nichts vom Staate erhalten und auch nichts erhalten wollen. Begeiſterte Zuſtimmung ſetzte ein, als Freidel die Vierzig-Stunden-Woche ablehnte, als er die Ausmerzung der Doppelverdiener anregte, als er die ſittliche Bedeutung einer Arbeitsdienſtpflicht hervorhob, als er vaterländiſche Ertüchtigung der Jugend forderte.

Nach dem Sprecher der Jugendgruppen erhob ſich zum Schlußreferat der Parteivorſitzende Drewitz. Er drückte ſich ſehr vorſichtig aus. So konnte dieſer öffentliche Teil des Parteitages in Harmonie verlaufen und ausklingen.

Weizenzoll wird herabgesetzt

Dagegen Erhöhung des Butterzolles

Berlin, 27. April. Das Reichskabinett trat am Sonnabend zuſammen und nahm zunächſt die verſchiedenen angekündigten Vorträge der Reichsminiſter Schiele, Stegerwald, Curtius und des Staatsſekretärs Trendelenburg entgegen.

Über das Agrarprogramm Schieles verlautet, daß es u. a. vorſieht eine Herabſetzung des Gerſtenzolls von 8 auf 2 Mark und eine Herabſetzung des Weizenzolls. Der Zoll für Butter ſoll dagegen von 50 auf 80 Mark heraufgeſetzt werden. Die Herabſetzung des Gerſtenzolls iſt eine Folge der Einſtellung des weiteren Verkaufes von Eoſinroggen, um die Roggenverſorgung der Bevölkerung bis zur neuen Ernte ſicherzuſtellen.

Bei Bezug von Eoſinroggen erhielt die viehzuchttreibende Landwirtſchaft Bezugsſcheine für niedrig verzollte Futtergerſte. Da nun Eoſinroggen nicht mehr verkauft wird, die Futtergerſte aber nicht mehr verteuert werden ſoll, wird die allgemeine Zollermäßigung für Gerſte vorgeſchlagen. Die Heraufſetzung des Butterzolls iſt durch das Abkommen mit Finnland möglich geworden. Finnland hatte ſich damit einverſtanden erklärt, daß die Bindung des Butterzolls auf 50 Mark aus dem deutſch-finniſchen Handelsvertrag herausgenommen würde unter der Bedingung, daß Finnland ein Einfuhrkontingent in der bisherigen Höhe ſeiner Einfuhr nach Deutſchland zum Zollſatz von 50 Mark zugebilligt erhielt. Deutſchland iſt jetzt alſo in der Lage, den Butterzoll autonom feſtzuſetzen, es muß nur Finnland das verſprochene Kontingent zum alten Zollſatz belaſſen und allen Ländern mit Meiſtbegünſtigung ebenfalls ein entſprechendes Kontingent einräumen.

Die Hauptbuttereinfuhrländer Dänemark und Holland führen aber größere Mengen ein als Finnland. In dieſen Ländern wird deshalb heftiger Widerſtand gegen die Erhöhung des deutſchen Butterzolls erwartet, und tatſächlich iſt auf diplomatiſchem Wege eine Art Proteſt von der däniſchen Regierung eingelegt worden. Die Rechtslage iſt einwandfrei geklärt zugunſten Deutſchlands.

Vom Volksbegehren zum Volksentscheid

Zur Annahme des vom Stahlhelm eingeleiteten Volksbegehrens mit dem Ziele der Auflöſung des Preußiſchen Landtages waren rund 5,27 Millionen Unterſchriften erforderlich, das iſt ein Fünftel aller wahlberechtigten Staatsbürger. Unmittelbar nach Abſchluß des Volksbegehrens verkündete die Bundesleitung des Stahlhelm, die erforderliche Mindeſtzahl ſei bedeutend überſchritten, doch fehlten zunächſt noch zahlenmäßige Angaben. Sie ſind jetzt vorhanden.

Danach wurden, wie bereits am Sonnabend mitgeteilt, bisher 5,83 Millionen Unterſchriften gezählt. Somit kann der Stahlhelm die Ausſchreibung eines Volksentſcheides mit demſelben Ziele der Landtagsauflöſung verlangen.

Während für die Annahme des Volksbegehrens mindeſtens ein Fünftel aller Wahlberechtigten ſtimmen mußten, bedarf es zum Erfolg des Volksentſcheides der Hälfte aller verfügbaren Stimmen, das heißt, es müßten über 13 Millionen Wahlberechtigte für den Volksentſcheid eintreten. Die Parteien, die das Volksbegehren unterſtützt haben, und die demnach auch für den Volksentſcheid in Betracht kommen, haben bei der letzten Reichstagswahl auf preußiſchem Gebiet insgeſamt 9 528 810 Stimmen aufgebracht, während die Parteien, die dem Volksbegehren ablehnend gegenüberſtanden, bei der Reichstagswahl 12 970 112 preußiſche Wähler an die Wahlurne führten. Wie dieſe Zahlen zeigen, müßte es den Parteien, die den Volksentſcheid unterſtützen, gelingen, noch rund 7 Millionen mehr Stimmberechtigte auf die Beine zu bringen als beim Volksbegehren oder etwa 3,5 Millionen mehr als bei der letzten Reichstagswahl im September 1930. Gewiß kein leichtes Stück Arbeit!

Selbstverwaltung und Staat

Kommunalpolitische Tagung der Staatspartei

Berlin, 27. April. Die Deutſche Staatspartei veranſtaltete am Sonntag im Feſtſaal des Preußiſchen Landtags in Berlin eine kommunalpolitiſche Tagung, zu der Vertreter aus allen Teilen des Reiches erſchienen waren, außerdem u. a. die preußiſchen Miniſter Dr. Hoepker-Aſchoff und Dr. Schreiber, ſowie zahlreiche Parlamentarier.

In ſeinen Begrüßungsworten betonte der Vorſitzende der preußiſchen Landtagsfraktion der Staatspartei Abg. Falk durch die Erörterung des Themas Selbſtverwaltung und Staat wolle die Staatspartei den Bürgern klar machen, daß der heutige Staat ihr Staat ſei, und daß ſie auch deshalb für ihn und in ihm arbeiten müßten.

Zum Thema

„Staat und Gemeinde"

gab Oberbürgermeiſter Dr. Külz zunächſt einen geſchichtlichen Überblick und erklärte, der Staat müſſe den Gemeinden die organiſatoriſchen Unterlagen der Selbſtverwaltung ſchaffen und die materielle Lebensfähigkeit der Selbſtverwaltung gewährleiſten. In beider Beziehung ſeien heute noch die Dinge völlig im Fluß. Die Staatspartei fordere vor allem eine Reichsſtädteordnung. Dieſe müſſe zugleich die überflüſſigen Unterbehörden des Reiches beſeitigen, wie Verſorgungsämter, Arbeitsämter und Finanzämter, die der Selbſtverwaltung überlaſſen werden ſollten. Überhaupt gehöre alles, was von Reich und Staat in der unterſten Inſtanz erledigt werde, in die gemeindliche Selbſtverwaltung. Da die Gemeinden organiſche Beſtandteile einer höheren Ordnung, des Staates, ſeien, habe dieſer an der geſetzmäßigen Handhabung der Selbſtverwaltung ein vitales Intereſſe. Daraus ergebe ſich die Notwendigkeit einer ſtaatlichen Aufſicht. Ihr Zweck ſei Überwachung der geſetzmäßigen Handhabung der Selbſtverwaltung und Abſchaffung von Geſetzwidrigkeiten, ſie dürfe nur von einer Stelle geübt werden und dürfe nicht als Bevormundung, ſondern müſſe als Rat und Hilfe in Erſcheinung treten.

Der Vorſitzende der ſtaatsparteilichen Fraktion im Preußiſchen Landtag, Abg. Falk, Köln, ſprach über

„Gemeinde und Wirtſchaft."

Ausgehend von der Notlage der Gemeinden lehnte er die Angriffe gegen die Kommunalwirtſchaft ab, die vergäßen, daß Krieg, Inflation und Reparationen lähmend auf ihre Wirtſchaftlichkeit gewirkt hätten. Der Redner verteidigte die Gemeinden gegen den Vorwurf der Wirtſchaftsfeindlichkeit, ſie gehörten im Gegenteil zu den bedeutendſten und erfolgreichſten Wirtſchaftsträgern als Konſumenten, Arbeitgeber und Produzenten. Ihre Geſamtaufträge würden für 1928/29 auf etwa 5 Milliarden geſchätzt. In ihren Wirtſchaftsunternehmungen ſeien 1929 gegen 370 000 Arbeitnehmer tätig geweſen, zu denen noch etwa 80 000 für die übrigen Gemeindeunternehmungen hinzukämen. Die Frage, kommunaler Betrieb oder gemiſchtwirtſchaftliche Geſellſchaft laſſe er unentſchieden, doch habe ſich bei der Elektrowirtſchaft die letztere Form erfolgreich behauptet.

Dringendſte Pflicht von Staat und Gemeinden ſei, zu verhindern, daß die Verſorgungsbetriebe in privaten Beſitz oder gar in ausländiſchen kämen. Sparſamkeit und Ausgabendroſſelung allein könnten die kommunalen Finanzen nicht ſanieren. Doch warne er davor, die Gemeinden ihren Grundbeſitz ganz oder teilweiſe entäußern zu laſſen, da dies nur zu einer Werteverſchleuderung führen würde. Noch manches in der kommunalen Betätigung könne zurückgeſchraubt werden, nicht zuletzt bei den ſtädtiſchen Betrieben und Werken, die bei der Preisſenkung mit gutem Beiſpiel vorangehen müßten. Heute ſeien in der Regel die Gemeindehaushalte Notetats, zu ihrer Ordnung ſei ein ſyſtematiſcher Finanzausgleich erforderlich.

Ressortbesprechungen über die Zollfrage

Berlin, 27. April. (Eigene Drahtmeldung.) Im Laufe des Montag finden zwiſchen dem Ernährungsminiſterium, dem Reichsarbeitsminiſterium und dem Reichswirtſchaftsminiſterium Referenten- und Reſſortbeſprechungen über die Fragen ſtatt, die in der Kabinettſitzung vom Sonnabend Hauptgegenſtand der Meinungsverſchiedenheiten zwiſchen den drei Miniſterien waren. Wie bekannt, iſt das Reichsarbeitsminiſterium grundſätzlich Gegner der Zollerhöhungswünſche Schieles, während man im Reichswirtſchaftsminiſterium den Standpunkt vertritt, daß ein Teil der Forderungen wenigſtens aus handelspolitiſchen Gründen unzweckmäßig ſei. Die Bemühungen gehen dahin, für die nächſte Kabinettsſitzung, die einſtweilen auf Dienstag anberaumt iſt, eine Grundlage für die weiteren Arbeiten der Reichsregierung auf dem Gebiete der Agrarpolitik zu ſchaffen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319310427-16/fragment/page=0001
DFG

Abschaffung des Stahlhelms bei der Reichswehr

Es gab eine Zeit, in der alles darauf hinarbeitete, den Soldaten möglichſt leicht und beweglich zu machen. Der Weltkrieg mit ſeinem ſtarren Grabenkrieg ſchuf auch hier neue Linien, die neuen Forderungen waren möglichſt ſtarke Ausrüſtung mit Kampfmaterial, möglichſte Sicherung gegen feindliche Waffenwirkungen. Aus dieſen Erwägungen heraus wurde mitten im Kriege auch der Stahlhelm geboren, und er hat wirklich manche treffliche Dienſte getan. Trotz all ſeiner Vorzüge hatte er aber auch erhebliche Schattenſeiten, die ſich auch im Weltkriege bemerkbar machten. Bei aufgeſetzter Gasmaske trug er ſich unangenehm, beim Arbeiten am Fernſprecher verurſachte er manche Unbequemlichkeit, vor allen Dingen aber beeinträchtigte er das Hörvermögen, ſo daß die Weitergabe von Befehlen, die an ſich im Kampfestoſen keine leichte Sache iſt, ſtark erſchwert wurde. Eine beſondere Sicherheit gegen Schußwirkungen gewährte er auch nicht, im Gegenteil, beim Auftreffen eines Geſchoſſes auf den Stahlhelm entſtand vielfach eine Art Querſchläger, der ſtets tödliche Verletzung verurſachte. So kam es, daß mancher alte Feldſoldat 1918 im Kampfe viel lieber ſeine alte Feldmütze als den Stahlhelm aufſetzte.

Die ganze Frage: „Stahlhelm oder nicht?“ iſt in letzter Zeit durch unſere militäriſche Geſamtlage wieder ins Rollen gekommen. Sollte Deutſchland mit ſeiner kleinen Wehrmacht in einen Krieg verwickelt werden, ſo dürfte ein Erfolg ſeines numeriſch ſo ſchwachen Heeres in der Hauptſache durch Beweglichkeit herbeizuführen ſein, beſonders da das Verſailler Friedensdiktat uns auch noch die Ausſtattung des Heeres mit den modernſten Kriegsmitteln unterſagt hat.

Dieſe Überlegungen haben dazu Veranlaſſung gegeben, das Gewicht der Geſamtausrüſtung des Soldaten herabzuſetzen. Bei Beendigung des Weltkrieges war es auf 58 Pfund angewachſen, bis jetzt hat man es durch die verſchiedenſten Verbeſſerungen auf kaum 52 Pfund herabgedrückt. Aber das iſt immer noch ſehr beträchtlich, es muß noch weiter vermindert werden. Daher iſt verſchiedentlich der Wunſch aufgetaucht, den Stahlhelm wieder fallen zu laſſen und ihn durch eine leichtere Kopfbedeckung, vielleicht einen Tſchako, zu erſetzen. Außer den bereits angegebenen Gründen wird für dieſen Änderungsvorſchlag der Umſtand geltend gemacht, daß eine bewegliche Armee, vor allen Dingen auf dem Marſche, der größtmöglichen Erleichterung bedarf, und ein Kriegsmarſch, beſonders im Sommer, mit dem Stahlhelm gehört ſicher nicht zu den Annehmlichkeiten des Lebens.

Staatspartei in Braunſchweig für Anſchluß an Preußen.

Auf dem Gründungsparteitag des Landesverbandes Braunſchweig der Staatspartei ſprach der Syndikus der Induſtrie- und Handelskammer Braunſchweig, Dr. Wachler, u. a. auch über die Frage des Anſchluſſes Braunſchweigs an Preußen und ſagte, daß die Deutſche Staatspartei es für eine große Unterlaſſungsſünde hält, daß unter der alten Regierung dieſe Frage nicht weiter gefordert und dem Abſchluß nahegebracht wurde und daß ſie es für unverſtändlich hält, daß die maßgeblichen Parteien dieſe Frage nicht weiter betreiben. Selbſt die geſchickteſte Finanzverwaltung iſt nicht in der Lage, die notwendigſten Ausgaben des Landes zu decken. Unſer Landesvermögen wird — trotz der Erleichterungen im Etat, die wir der zielſicheren Politik der Reichsregierung verdanken — von Tag zu Tag kleiner. Man hat für jeden Tag mit einem Verluſt von 15—20 000 Mark in Staat und Gemeinden zu rechnen. Es iſt einfach eine Frage der Bewertung unſerer Domänen und Forſten, wie lange ein derartiger Vermögensſchwund noch auszuhalten iſt. Wenn jemals Zeit Geld war, dann in dieſem Falle. Die Zeit verſtreichen zu laſſen, iſt ein Fehler, der uns unwiederbringlich Werte und Ausſichten zerſchlägt.

Staatspartei gegen Brotpreiserhöhung

Ein Antrag im Preußiſchen Landtag.

Die Fraktion der Deutſchen Staatspartei im Preußiſchen Landtag hat nachſtehenden Antrag eingebracht:

Infolge der Erhöhung der Mehlpreiſe beſteht die Gefahr einer allgemeinen Steigerung der Brotpreiſe. Dadurch würde nicht nur die Preisſenkungsaktion in das Gegenteil verwandelt werden, ſondern bei der geſchwächten Kaufkraft weiter Schichten der Bevölkerung infolge der Arbeitsloſigkeit, Kurzarbeit, Lohn- und Gehaltskürzungen, Verdienſtrückgang uſw. iſt eine Erhöhung der Brotpreiſe völlig untragbar.

Das Staatsminiſterium wird erſucht, ſofort Schritte bei der Reichsregierung zu unternehmen, um eine Brotpreiserhöhung zu unterbinden.

Das Schuldenproblem

Der Bericht Dernburgs für die internationale Handelskammer-Tagung.

Anfang Mai tritt in Waſhington die Internationale Handelskammer zu einer Ausſprache zuſammen, in deren Mittelpunkt die Fragen der internationalen Verſchuldung und der Reparationen ſtehen werden. Für dieſe Ausſprache ſind von deutſcher Seite zwei Berichte vorbereitet worden, die im weſentlichen die Diskuſſionsgrundlage abgeben dürften, und die jetzt in der amerikaniſchen Preſſe veröffentlicht werden. Dieſe beiden Referate über die entſcheidenden Probleme des Preisſtandes und des internationalen Güteraustauſches ſtammen von Reichsminiſter a. D. Dernburg und von Profeſſor Wagemann. Der letztere widmet ſeine Unterſuchung im weſentlichen den Zuſammenhängen zwiſchen den Wirtſchaftsſyſtemen und der Weltwirtſchaftskriſis, die zu ſo außerordentlicher Schwere nur anwachſen konnte, weil die verſchiedenen Wirtſchaftsſyſteme in der Weltwirtſchaft und auch in den einzelnen Volkswirtſchaften zuſammenhanglos neben und gegeneinander ſtehen, und die nur durch ein ſyſtematiſches internationales Zuſammenwirken überwunden werden kann. Der Bericht Dernburgs geht von einer Klarſtellung der Urſachen für die ſcharf abſinkende Preisbewegung auf den Märkten der Welt aus und führt zu Vorſchlägen für die Löſung dieſer gefährlichen und kritiſchen Lage.

Dernburg gliedert die

Urſachen des Abſinkens der Preiſe

in ſolche, die auf lange Sicht wirkſam ſind, und die er ſäkulare nennt, und in ſolche, die ſich aus dem Wechſel von Aufſtieg und Niedergang ergeben, und die er als zykliſche Urſachen bezeichnet. Die erſteren erkennt er in dem Fortſchritt der Technik, der daraus folgenden Steigerung in der Produktion von landwirtſchaftlichen und induſtriellen Rohſtoffen und in der geſteigerten Induſtrialiſierung. Unter den zykliſchen Urſachen des Preisſturzes ſtellt er die internationale Agrarkriſis an die Spitze. Die Nachforſchung nach der Auswirkung dieſer Umſtände auf die internationalen Wirtſchaftsbeziehungen führt zu der Erkenntnis einer Schrumpfung des Welthandels auf einer niedrigeren Preisbaſis. Für dieſe Senkung des Preisniveaus auf dem Weltmarkt erkennt Dernburg aber noch eine andere entſcheidende Urſache, und zwar in der Art, wie die internationalen Schuldenverpflichtungen beglichen werden. Ihre Begleichung durch Waren iſt begrenzt durch die Zollſchranken. Ihre Tilgung durch Kredite findet ihre Schranken, die dem einzelnen Land für die Aufnahme ſolcher Kredite gezogen ſind, und auch die Schuldenbegleichung durch bare Goldzahlungen iſt auf ein eng umſchriebenes Maß begrenzt. Dieſe Verhältniſſe zwingen auf der einen Seite die Rohſtoffländer dazu, ihre Erzeugniſſe um jeden Preis abzuſtoßen, unter Umſtänden ſogar unter den eigenen Produktionskoſten, und ſo erfolgt von dieſer Seite her, alſo von der Seite des Angebots, eine Senkung der Weltmarktpreiſe. Auf der anderen Seite ſind die Schuldnerländer nicht in der Lage, ihre Schulden durch eine Mehrausfuhr induſtrieller Erzeugniſſe abzutragen, ſie ſind deshalb bemüht, die Einfuhr ausländiſcher Erzeugniſſe ſoweit wie möglich zu droſſeln, und die Folge dieſer Haltung iſt eine Senkung der Weltmarktpreiſe auch von der Seite der Nachfrage her.

Aus dieſen Feſtſtellungen kommt Dernburg zu der Erkenntnis, daß die entſcheidende Vorausſetzung für eine Überwindung der gegenwärtigen Weltwirtſchaftskriſis eine Bereinigung der internationalen Verſchuldung ſein muß.

Dieſe hat durch das Sinken der Weltmarktpreiſe ein ganz anderes Geſicht bekommen. Die ſinkenden Preiſe bedeuten in ihrer praktiſchen Auswirkung ein Anſteigen des Goldwertes der Schulden. Für Deutſchland bemißt Dernburg das Steigen des Goldwertes der Zahlungen nach dem Youngplan ſo hoch, daß ſie in Wirklichkeit an die Höhe der nach dem Dawesplan gedachten Zahlungen herankämen. Unter den Vorſchlägen, die er für die Bereinigung der internationalen Schuldenverflechtung macht, iſt der entſcheidende das Verlangen nach einer Verminderung des Nominalbetrags der internationalen Verſchuldung.

Dernburg ſtellt feſt, daß die Depreſſion, die infolge der internationalen Verſchuldung auf der Weltwirtſchaft laſtet, im Bezirk der kapitaliſtiſchen Länder 15 Millionen Menſchen aus dem Arbeitsprozeß ausgeſchaltet hat, und er beziffert den Betrag, um den ſich dadurch die jährliche Wertſchöpfung der Weltwirtſchaft vermindert, auf 7,5 Milliarden Dollar. Dieſe Summe entſpricht faſt genau dem Barwert der deutſchen Reparationsverpflichtung, wie ſie in dem Neuen Plan feſtgeſetzt iſt, und mit Recht weiſt der Bericht Dernburgs darauf hin, daß unter ſolchen Umſtänden die deutſchen Reparationszahlungen, ſo wie ſie jetzt geleiſtet werden ſollen, keineswegs ein Beitrag zum Wiederaufbau der Weltwirtſchaft oder zu ihrer Ausweitung ſein können.

Neben einer Verminderung des Nominalbetrags der internationalen Verſchuldung fordert Dernburg Beſeitigung der Hinderniſſe, die einer Warenmehrausfuhr der Schuldnerländer im Wege ſtehen, und Kreditexport in Länder mit neuen Anlagemöglichkeiten. Der Bericht Dernburgs ſchließt mit der Hoffnung, daß die Bank für Internationale Zahlungen die im Neuen Plan gegebenen Möglichkeiten auch richtig ausnutze und ſich aktiv in die Durchführung dieſes Plans einſchalte. Für eine Ausweitung des Welthandels könne die Bank allerdings nur wirken, durch die Hergabe langfriſtiger Anleihen an kapitalſchwache Produktionsländer.

Die erſten Stimmen zu dieſem Bericht, die in der amerikaniſchen Preſſe laut werden, ſind, ſoweit die bisher übermittelten Auszüge erkennen laſſen, nicht ſonderlich wohlwollend. Man hat offenbar noch nicht die Zeit gehabt, die Ausführungen Dernburgs eingehend und vor allen Dingen mit der Objektivität zu prüfen, die den Wirtſchaftskreiſen der Vereinigten Staaten den hier angeſchnittenen Problemen gegenüber vielleicht nicht ganz leicht fällt, zu der ſie ſich aber durchringen müſſen, wenn die in Waſhington beabſichtigte internationale Ausſprache fruchtbar geſtaltet werden ſoll.

Die Lebenshaltungskosten in Preußen im März 1931

Leichte Preisrückgänge im März. — Hauptſächlich Fleiſch und Eier weiter verbilligt. — Vereinzelte Brotpreiserhöhungen.

Wie der Amtl. Preuß. Preſſedienſt einer Veröffentlichung des Preußiſchen Statiſtiſchen Landesamtes auf Grund von Berichten von 51 preußiſchen Gemeinden entnimmt, ſind im März Preisrückgänge in nennenswertem Umfang und in größerer örtlicher Ausdehnung nur bei Fleiſch, im Zuſammenhang damit bei Schweineſchmalz, ferner bei Eiern, die gewöhnlich um dieſe Jahreszeit im Preiſe herabgehen, feſtzuſtellen. Im Geſamtdurchſchnitt ſämtlicher Berichtsorte ſanken die Eierpreiſe um 18,5 Prozent, die Schmalzpreiſe um 3 Prozent (inländiſches) und 3,8 Prozent (ausländiſches). Die Fleiſchpreiſe lagen im Durchſchnitt etwa 3 bis 4 Prozent (Rindfleiſch, Kalbfleiſch) und 4 bis 5 Prozent (Schweinefleiſch) niedriger als im Vormonat.

An der Bewegung der Einzelhandelspreiſe im März iſt eine leichte Erhöhung der Preiſe für Mehl, Brot und Kleingebäck (Semmel, Brötchen) in mehreren Berichtsorten und im Geſamtdurchſchnitt bemerkenswert. Während aber die Mehlpreiſe in etwa der Hälfte der Orte geſtiegen ſind (im Geſamtdurchſchnitt um 2,5 Prozent für Roggenmehl und 1,7 Prozent für Weizenmehl), beſchränkt ſich die Preiserhöhung beim Brot und Kleingebäck auf einige wenige Gemeinden.

Preiserhöhungen traten auch (aus jahreszeitlichen Gründen) bei Kartoffeln und Gemüſe ein.

Die Preiſe der übrigen Waren blieben im großen und ganzen unverändert, wenn auch durch geringe Preisänderungen in einigen Orten der Geſamtdurchſchnitt bei den einzelnen Waren leicht geſteigert, bei den meiſten aber leicht geſenkt wurde. Mit Ausnahme der Preiſe für Weizenmehl und Weizenkleingebäck liegen die Geſamtdurchſchnittspreiſe ſämtlicher in die Erhebung einbezogenen Waren unter denen des Vorjahres.

Die örtlichen Teuerungszahlen (Koſten für Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung) ſind im letzten Monat überwiegend leicht geſunken. Wo geringe Erhöhungen eingetreten ſind, beruhen ſie ausſchließlich auf den Ernährungskoſten (Gemüſe).

Gegen die hohen Reichsbahngehälter

Vor Maßnahmen des Reichsverkehrsminiſters.

Berlin, 27. April. (Eigene Meldung.) Wie der „Börſenkurier“ aus dem Reichsverkehrsminiſterium erfahren haben will, ſind dort Maßnahmen gegen die überhöhten Bezüge der leitenden Reichsbahnbeamten geplant, da auch nach der Senkung die Bezüge der leitenden Reichsbahnbeamten vielfach noch mehr als doppelt ſo hoch wie die der entſprechenden Reichsbeamten ſind. Die Ausgabe von rund 1¾ Millionen Mark im Jahre, die aus der Überbeſoldung entſtehe, müſſe nach Anſicht des Miniſteriums angeſichts der ungünſtigen Finanzlage der Reichsbahn eingeſpart werden. Man erwäge im Reichsverkehrsminiſterium nötigenfalls eine Änderung des Reichsbahngeſetzes. (Wir glauben, daß es zu dieſer Änderung allerhöchſte Zeit iſt, um der Schande, die die Gehälter in der bekannten Höhe in gegenwärtiger Notzeit darſtellen, wirkſam entgegentreten zu können. Gegen die Reichsbank ſollten dann zugleich ähnliche Maßnahmen ergriffen werden. Die Red.)

Volksentscheid in Lippe-Detmold gescheitert

Detmold, 27. April. (WTB.) Im Freiſtaat Lippe fand am Sonntag der von den Nationalſozialiſten und Volkskonſervativen mit Unterſtützung der Deutſchnationalen, der Deutſchen Volkspartei, der Wirtſchaftspartei, der Landvolkpartei und dem Evangeliſchen Volksdienſt herbeigeführte Volksentſcheid auf Auflöſung des lippiſchen Landtages ſtatt. Dabei wurden insgeſamt 36 996 Stimmen abgegeben: davon waren 35 032 Ja-Stimmen, 1180 Nein-Stimmen und 784 ungültige Stimmen. Die Zählungen aus 14 Bezirken, die mit etwa 1500 Stimmen zu veranſchlagen ſind, ſtehen noch aus. Da die Zahl der Stimmberechtigten 108 000 beträgt, ſo war zu einem Erfolg des Volksentſcheides die Abgabe von 54 000 Stimmen erforderlich, und von dieſen mußten 27 001 Ja-Stimmen ſein. An den erforderlichen 54 000 Stimmen fehlen rund 19 000, ſo daß ein negativer Erfolg des Volksentſcheides feſtzuſtellen iſt, obgleich die Zahl der zu verzeichnenden Ja-Stimmen um rund 8000 höher iſt, als die erforderliche Zahl von 27 001 Stimmen.

Stadtratswahlen in Ohrdruf.

Ohrdruf (Thüringen), 27. April. (WTB.) Am Sonntag wurden hier die Wahlen für den aufgelöſten Stadtrat (Stadtverordnete) vorgenommen. Von 4587 Wahlberechtigten erſchienen 86 Prozent an der Wahlurne. Die Nationalſozialiſten erhielten 1247 Stimmen und 5 Sitze (bisher 4), die Kommuniſten (3. Internationale) 816 Stimmen und 3 Sitze (3), kommuniſtiſche Oppoſition 464 Stimmen und 2 Sitze (2), SPD. 493 Stimmen und 1 Sitz (1), Liſte Römhildt (Wirtſchaftspartei) 443 Stimmen und 1 Sitz (0) und Vereinigte Ohrdrufer bürgerliche Parteien 394 Stimmen und 1 Sitz (0).

Vor dem Angriff auf Madeira.

London, 27. April. (TU.) Einer Exchange-Meldung aus Funchal (Madeira) zufolge ſind dort der britiſche Kreuzer „Curler“ und der portugieſiſche Kreuzer „Vasco da Gama“ eingetroffen.

Aus Liſſabon wird gemeldet, daß ein Zerſtörer und ein Hilfskreuzer nach Porto Santo, einer kleinen Inſel bei Madeira, abgegangen ſind, wo ſich die Regierungsſtreitkräfte zum Angriff auf Madeira ſammeln.

Millionendiebſtahl in Paris.

Ein Millionendiebſtahl iſt im Zentrum von Paris an einem reichen Dänen namens Johnſon verübt worden. Der Fremde, der auf einer großen Bank in der Nähe der Oper für über eine Million Werte abgehoben und in einem Handkoffer verwahrt hatte, vermißte ſeinen Koffer plötzlich, als er in einem belebten Café am Boulevard ſaß. Er war ihm von einem geſchickten Dieb geſtohlen worden, der jetzt von der Polizei eifrig geſucht wird.

Eine Hängebrücke eingeſtürzt.

Eine 100 Jahre alte und 120 Meter lange Hängebrücke, die oberhalb von Lyon über die Saone führt, iſt durch die Unvorſichtigkeit eines Kraftfahrers eingeſtürzt, der ſich mit ſeinem ſchweren Laſtwagen auf die Brücke wagte. Der Führer und ſein Begleiter ſind ertrunken.

Leitung: Franz Rößner.
Hauptſchriftleiter: Dr. Hanns Thormann.
Verantwortlich: Dr. rer. pol. Hanns Thormann für Politik und Volkswirtſchaft; Franz Rößner für Feuilleton und Unterhaltung; Franz Gomm für Kommunalpolitik und Verkehrsfragen; Paul Kundt für Kreisnachrichten und Gerichtsſaal; Otto Georgi für Sport, Aus aller Welt und Mitteldeutſchland; Paul Kehlitz für den Anzeigen- und Reklameteil; ſämtlich in Merſeburg.
Einſendungen nur an die Schriftleitung, nicht an Perſonen! Rückporto iſt beizufügen; für unverlangt eingeſandtes Manuſkript keine Gewähr. — Gerichtsſtand für beide Teile Merſeburg.
Druck und Verlag der Firma Th. Rößner in Merſeburg.
Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.

Thalia-Theater Halle

„Heiraten — ausgeſchloſſen.“

Luſtſpiel in drei Akten von Lothar Sachs.

Herzbeklemmung und ein gewiſſes ſchleichenddrückendes Gefühl als ſeeliſche Erkennungszeichen der Sorge um den Erfolg werden es kaum geweſen ſein, die den Autor in dero höchſteigener Perſon zur geſtrigen Erſtaufführung ſeines Luſtſpieles nach Halle begleitet haben. Denn erſtens wohnt der Autor in Berlin, und zweitens hat er den Uraufführungserfolg vom Februar dieſes Jahres im Leipziger Schauſpielhaus als Grundlage, die zu weiteren Hoffnungen berechtigt (man ſpricht auch ſchon von München!). Er wird, ſollte man denken, nun auch in Halle zufrieden geweſen ſein: voll das Haus, flott das Spiel, gut die Reſonanz, lebhaft der Beifall, ſchon von Anfang an. Was will man (d. h. in dieſem Falle Lothar Sachs) mehr?

*

Sachs, ſchon früher bekannt geworden durch ſeinen immerhin beachtlichen Erfolg in „Meine Frau, die Hofſchauſpielerin“, gibt hier ein unterhaltſames, luſtiges Spiel ohne große literariſche Ambitionen, wo mit Liſt und Geſchick in der Komödie „Komödie“ geſpielt wird, wo zwei einem dritten, und alle drei, mit Hilfe einer vierten, einer fünften etwas vorzumachen bemüht bleiben, bis ſich komplizierte Situationen ergeben mit viel Lärm (um was?). Beinahe kommt der Neffe durch ſeinen Onkel, den Vater dieſer Täuſchungsidee, zu einem peinlichen Kugelwechſel, doch nur beinahe, denn in Wirklichkeit kommt ſchließlich nur der Onkel zu etwas, nämlich zu einer Frau, d. h. zu ſeiner Frau, denn die er heiratet, allen guten, freilich nur theoretiſchen, Vorſätzen („Heiraten — ausgeſchloſſen!“) zum Trotz, das iſt ſeine ehemalige Verfloſſene, von der er ſich mit vieler Mühe hatte ſcheiden laſſen. Alſo wieder einmal eine Variation über die „Sache, die ſich Liebe nennt“.

*

Dabei iſt das Stück trotz mancher Unmöglichkeiten, gar ſo uneben nicht: Man wird nicht lange bei der Vorrede aufgehalten, ſchnell geht es „in medias res“, die Situation iſt zwar ſpleenig, aber doch amüſant, aus der heraus das Ganze ſich entwickelt. Im zweiten Akt wird zwar ſtark „in Schwank gemacht“, viel getobt, geraſt, geſchimpft, doch bei ruhigem Seegang plätſchern die Wogen der Unterhaltung ganz lieblich und witzig daher, man hat mehr als einmal Gelegenheit, den „Eſprit“ des Verfaſſers zu bewundern. Man merkt, daß er nicht nur auf das grobe Geſchütz angewieſen iſt. Und geiſtiges Niveau feſtzuſtellen, iſt immer erfreulich!

*

Nur eins iſt nicht ſchön: Daß der langweilige Amerikaner dieſen reizenden Mannequin mit übers Waſſer nimmt. Denn er liebt ſie nicht, und ob er's ſpäter tun wird, davon ſteht nichts da. 's iſt wahrlich ſchade um dieſes reizende Kind! Hier ſollte der Autor mal ein Machtwort ſprechen: „Heiraten . . .? — Ausgeſchloſſen!!“ Und dabei iſt einer da, der allem Anſchein nach ſehr gut zu ihr paſſen würde, Fritze Rentz, der friſch-fröhliche Neffe, der ihr ſicher im Innerſten auch gut iſt, und bei dem man nicht recht einſieht, warum er ſie denn nicht nimmt. Hier muß ein anderes Ende gefunden werden. Warum ſoll denn der Onkel der einzig Glückliche ſein?

*

Elſa Müller-Rochel hatte das Spiel fürs Thaliatheater in Szene geſetzt. Sie betonte alſo bewußt die derberen, ſchwankhaften Elemente, unterſtrich den zweiten Akt ſtark. Es ließe ſich auch eine etwas verfeinerte, dem Luſtſpieldialog adäquate Linienführung denken, ohne daß dadurch dem Sinn des Stückes widerſprochen würde. Immerhin fand ſie bei ihrer Art das immer dankbare Publikum des Thaliatheaters auf ihrer Seite. Heinz Behrens hatte für drei (!) geſchmackvolle Innenräume geſorgt, im dritten Akt ſchien freilich die Intimität der Niſchen in Frage geſtellt.

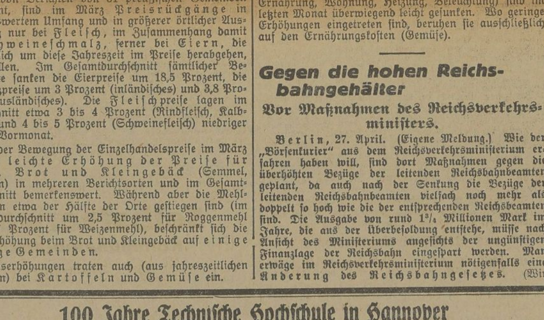
Was in den Räumen ſich bewegte, gab ſich alle Mühe, dem Ganzen zu einem guten Ausklang zu verhelfen. Da war vor allen Dingen, prachtvoll aufgezogen, Günther Boehnert, der als lebensſprühender, ſpritziger Neffe mit Scharm und Temperament zugleich, das Feld beherrſchte. Spiel im Spiel ihn ſpielen zu ſehen, war eine reine Freude. Hier war er in ſeinem Element. Den modeſchöpferiſchen Onkel gab Fritz Henſel, mit Geſchick den Typ des etwas verlebten, monokeltragenden „reiferen“ Mannes zeichnend, der, los von ſeiner Frau, hin zu ſeiner Frau, am Ende wieder glücklich zu ſein hatte. Für den erkrankten Maſſias war Eugen Eiſenlohr eingeſprungen, der ſicher und gewandt ſeinen ſeriöſen Rittergutsbeſitzer auf die Bretter ſtellte. Ob man ihn immer und überall verſtanden hat? Ein entzückend ausſehender Mannequin, im blonden Bubikopf, war die Lo Dreſſel von Ruth Ambach, ob im Modellkleid oder im Reiſemantel ſüßer, iſt ſchwer zu entſcheiden. Jedenfalls verſteht man Fritz Rentz nicht (ſ. oben)! Ortrud Wagner war als Herrenfahrerin Tylli Worm die Salondame, als die wir ſie kennen. Sie ſpielte ihre Rolle mit Routine, ohne die letzten Möglichkeiten aus ihr herauszuholen. Norfolk der Mann aus USA. Zeugner ein als etwas vorlaut gezeichneter Diener, Lieber der dienſtübereifrige Ober, und Käthe Löther Mädchen des Hauſes.

Der Beifall ſteigerte ſich von Akt zu Akt, ſo daß der Autor ſich bereits nach dem zweiten wiederholt zeigen mußte. Am Schluß gab es auch wieder ſchöne Blumen. Alles in allem: Ein guter Erfolg für Autor und Theater!

Dr. Adolf Wuttke,

---

100 Jahre Techniſche Hochſchule in Hannover



Die Techniſche Hochſchule in Hannover

kann am 2. Mai die Hundertjahrfeier ihres Beſtehens begehen. 1831 als Höhere Gewerbeſchule begründet, wurde ſie 1879 zur Techniſchen Hochſchule umgewandelt und in das 1857 erbaute Welfenſchloß verlegt.

Merſeburg und Umgegend

27. April.

Der letzte Sonntag im April.

Die April-Sonntage ſind nicht beſſer, wie ihre Werktagskollegen, ſo hat auch der letzte Sonntag dieſes Monats ein recht wetterwendiſches Geſicht gezeigt. Der Wind ſpielte mit den Wolken Fußball, ließ hin und wieder einen warmen Sonnenſtrahl zur Erde nieder, um bald darauf einen kleinen Regenſchauer zu beſcheren.

Trotz des unbeſtändigen Wetters lohnte ein Ausflug ins Grüne. Die Wieſen zeigen das friſche zarte Grün, das ſich nur einmal im Jahre ſehen läßt, Bäume und Sträucher haben zum großen Teile ſchon die Knoſpen ſpringen laſſen und zeigen die Anſätze zum Blätter- und Blütenſchmuck. Die Vögel ſingen ein munteres Lied.

Die Ausflugſtätten ſind jetzt noch nicht ſo überlaufen, ſo mancher ſcheut ein wenig Wind und ein wenig Regen. Wir Städter ſind ja ſo naturfremd geworden! Wir ſind in den Steinmauern tagein, tagein, und wiſſen kaum noch den Segen zu ſchätzen, den Mutter Natur dort draußen mit vollen Händen gibt.

*

*** **Das Poſtſcheckamt feiert Mai.** Das Poſtſcheckamt Leipzig nimmt am 1. Mai (in Sachſen geſetzlicher Feiertag) keine Buchungen vor. Infolgedeſſen werden an dieſem Tage Aufträge der Poſtſcheckkunden nicht erledigt. Es empfiehlt ſich daher, Poſtſcheckaufträge für das Poſtſcheckamt Leipzig ſo zeitig abzuſenden, daß ſie am 30. April — Donnerstag — früh in Leipzig vorliegen.

*** **Der Verein ehemaliger Militärmuſiker** veranſtaltet am Mittwoch im „Kaſino" ſein letztes Winterkonzert in Geſtalt eines Operettenabends. Die Kapelle hat in den bisher gegebenen 3 Konzerten bewieſen, daß ſie es verſteht, ſich die Gunſt der Konzertbeſucher zu erwerben. Es iſt zu wünſchen, daß das letzte Konzert ein voller Erfolg wird, damit das Orcheſter ermutigt wird, auch die beliebten Sommergartenkonzerte zur Durchführung zu bringen.

*

Sittenloſe Menſchen.

Laſter oder Krankheit?

Wie richtig unſere Anregung war, die Eltern möchten ihre Kinder warnen, ſich von fremden Menſchen fortlocken zu laſſen, zeigt ein neuer Vorfall in der Nulandtſtraße, wo ein etwa Anfang der zwanziger Jahre ſtehender Mann ſich an die 10jährige Tochter eines hieſigen Beamten heranmachte und durch Schokolade verſuchte, ſie zum Mitkommen zu bewegen. Das Mädchen lief jedoch fort und machte Paſſanten von dem Vorfall Mitteilung. Der Mann war jedoch bereits verſchwunden, und ein Verdächtiger, den ein Paſſant feſthalten wollte, riß ſich los und konnte unerkannt flüchten. Die polizeilichen Ermittlungen ſind im Gange.

Bereits am Freitag verſuchte in den Teichanlagen ein Mann zwei 12jährige Mädchen zu verleiten, ihm zu folgen, da er ihnen etwas zeigen wollte. Einige Spaziergänger, denen das Benehmen des Unbekannten verdächtig vorkam, folgten ihm, doch bemerkte dieſer anſcheinend die Beobachtung und machte ſich aus dem Staube.

Ein Exhibitioniſt wurde auch in der Alberichſtraße beobachtet, konnte jedoch gleichfalls nicht gefaßt werden. Feſtzuſtellen war jedoch ein anderer, der ſich am Fenſter ſeiner Wohnung ſchamlos entblößte und eine vorübergehende Frau durch Klopfen an die Scheiben noch aufmerkſam machte.

*

Rohe Zerſtörung von Gelegen.

Am Sonnabend fand ein Bahnbeamter auf der Böſchung neben dem Promenadenweg längs der Eiſenbahn am vorderen Gotthardteich drei Schwaneneier, die offenſichtlich erſt vor kurzem aus einem Neſt geholt worden waren, da ſie ſich noch ganz warm anfühlten. Eine Prüfung ergab, daß zerſtörungswütige Burſchen das abgrenzende Gitter neben dem Schwanenhauſe zerſchnitten hatten, um zu einem Neſt zu gelangen. Mit Steinen hatten ſie anſcheinend den Schwan vertrieben und dabei eins der Eier zerworfen, während zwei andere noch ganz vorgefunden wurden. Was die rohen Burſchen zu derartigen ſinnloſen Zerſtörungen veranlaßt, iſt unerfindlich. Prügelſtrafen wären die einzig richtigen Mittel, die hier am Platze ſind.

Verſtändlicher iſt ſchon das Tun der Eierdiebe, die ſyſtematiſch die Anlagen am Hinterteich abſuchen nach den Eiern, die die Zierenten dort oftmals verſchleppen. Anſcheinend enden jene Eier in der Pfanne. Die Polizei hat die Ermittlungen aufgenommen.

*

Vom Karnickel gebiſſen.

Notwehr gegen Kaninchendiebe.

Kaninchendiebe drangen in der Nacht zum Sonnabend in das Grundſtück Ottoweg 6 ein, wo in einem verſchloſſenen Hühnergarten eine gleichfalls verſchloſſene Kiſte mit zwei Kaninchen ſtand. Die Diebe zerſtörten das Drahtgeflecht und holten die beiden Langohren heraus. Das eine der Kaninchen, welches dem Beſitzer gar nicht gehörte, ſondern nur zeitweilig mit in deſſen Garten untergebracht war, iſt jedoch ſehr bösartig und beißluſtig. Es iſt auch anzunehmen, daß es dem Dieb bei der lichtſcheuen Tat böſe zugeſetzt hat, denn es gelang ihm auszureißen und man fand es am anderen Tage in einem Nachbargarten vor. Das zweite Kaninchen blieb jedoch verſchwunden, was um ſo bedauerlicher iſt, als es fünf noch ganz hilfloſe Junge hat, die nun ſicherlich auch eingehen werden.

*

Anklageerhebung gegen die Spione vom Leunawerk.

Prozeßbeginn im Juni.

Der Oberreichsanwalt in Leipzig hat gegen den Händler Becker, den Ökonomieverwalter Amman, die Frau Beckers und den Gefreiten im 6. Reiterregiment Vollrath in Demmin ſowie gegen fünf andere Perſonen Anklage wegen Werksſpionage und Verrats militäriſcher Geheimniſſe erhoben. Der Prozeß vor dem Reichsgericht dürfte im Juni ſtattfinden. Der Hauptangeſchuldigte Becker, der in Weißenfels wohnte, hat der franzöſiſchen Spionagezentrale in Straßburg Betriebsgeheimniſſe der Leunawerke verſchafft, und zwar mit Hilfe ſeiner Frau, die als Aufwärterin bei den Leunawerken tätig war. Der Ökonomieverwalter Amman, der ſich gleichfalls zum Zweck der Spionage bei den Leunawerken in Weißenfels angeſiedelt hatte, unterſtützte nicht nur Becker bei ſeiner Werksſpionage, ſondern nutzte auch ſeine verwandtſchaftlichen Beziehungen zu dem Reichswehrſoldaten Vollrath dazu aus, dieſen zur Preisgabe von Dingen zu bewegen, die im Intereſſe der Landesverteidigung geheimgehalten werden mußten.

Tageskalender.

Montag, 27. April.

Kammerlichtſpiele: Einbrecher. — „Tivoli": Befreiung aus Wohnungs- und Wirtſchaftsnot. — Feuerwehr: Zugführerverſammlung.

Die Weihe des Waldbades Leuna

Über 4000 Menschen wohnten der Weihe dieser wundervollen Erholungsstätte bei! 20000 Besucher am ersten Tag

Leuna, 26. April 1931.

Gab es einen verheißungsvolleren und ſchöneren Auftakt zur feierlichen Einweihung des neuerrichteten Waldbades Leuna, als den hellen, warmen Sonnenſchein, der am Sonntagvormittag über Leuna, der Stadt der 13 Rieſen, lag?

Als ob die Natur ſich beſonnen hätte, daß ohne die Strahlen der Sonne dieſer Feier ein weſentlicher und würziger Beſtandteil gefehlt hätte.

Über Nacht war der Frühling gekommen! . . .

In Sonnenglut getaucht lag das Waldbad in Erwartung der erſten Gäſte!

Unvergeßlich wird jedem der Anblick bleiben, der ſich ihm bot, als er, auf dem Bogen der Auebrücke ſtehend, zu ſeinen Füßen das Werk liegen ſah, das heute ſeine Weihe erhalten ſollte. Hell glitzerte die große klare Waſſerfläche des rieſigen Waſſerbeckens mit ſeinem hohen Sprungturm.

Stolz wehten die ſchwarzrotgoldenen Fahnen des Deutſchen Reiches und die ſchwarzweiße Flagge Preußens im leiſen Winde, grüßten luſtig die vielen bunten Wimpel an hohen Fahnenmaſten herüber als

erſten Willkommensgruß, den das Waldbad ſeinen erſten Beſuchern entbot!

Einladend wirkte das mächtige, langgezogene Badegebäude, deſſen Kabinenhaus und Liegeterraſſe dem Promenadendeck eines rieſigen Ozeandampfers gleicht, leuchtete der Reſtaurationsbau mit ſeinen großen Fenſtern, den weißen Tiſchen und Stühlen der Erdterraſſe auf. Die Brauſen waren in Tätigkeit, ſie ſprudelten das kriſtallklare Waſſer ins Baſſin.

O wie lachte den Waſſerratten das Herz im Leibe! Nur nicht mehr ans leider ſo arg verſchmutzte Waſſer unſerer lieben alten Saale denken!

Der Eindruck, den der lange Strom der Menſchen, der ſich nach dem Bade wälzte, hier empfing, war einfach überwältigend.

Und immer mehr Menſchen kamen, um dem Weiheakt beizuwohnen, um die Krönung dieſes Rieſenwerks mitzuerleben.

Wohl 4000 an der Zahl waren es, die am Badegebäude und am Waſſerbecken ſtanden oder auf der Erdterraſſe ſaßen, als kurz nach 11 Uhr die Ehrengäſte ſich auf die Liegeterraſſe begaben und Gemeindevorſteher Cornely die Weiherede begann, die mittels Lautſprecher weithin hörbar war.

Regierungspräſident von Harnack, Landrat Bähniſch, Polizeipräſident Krüger mit einer Anzahl höherer Beamter der Schutzpolizei, die Magiſtrate von Merſeburg (u. a. Bürgermeiſter Daniel, die Stadträte E. Schmidt und Freiberger), wohl ſämtliche Gemeindevorſteher des Landkreiſes Merſeburg, Vertreter der benachbarten Stadt- und Landkreiſe, Stadtmedizinalrat Dr. Schnell (Halle), zahlreiche Vertreter der Preſſe, Vertreter des Verkehrsvereins Merſeburg, Abordnungen zahlreicher Turn- und Sport- und vor allem waſſerſporttreibender Vereine und ſonſtige Ehrengäſte nahmen Aufſtellung, als Leunas

Gemeindevorſteher Cornely

das Wort zu ſeiner Weiherede nahm und zu den andächtig verſammelten Tauſenden ſprach.

Stille herrſcht, und nur das leiſe Plätſchern vom großen Waſſerbecken her iſt vernehmbar, als der Redner zunächſt den Regierungspräſidenten von Harnack, den Landrat Bähniſch, Polizeipräſident Krüger und die übrigen zahlreichen Ehrengäſte, die Vertreter der Preſſe und der Turn- und Sportvereine und die Tauſende von Mitbürgern die der Einweihung beiwohnten, aufs herzlichſte begrüßt. Redner ging auf den geſchichtlichen Werdegang des Badbaues ein und

pries vor allem die Verdienſte der Preſſe,

die Jahre hindurch die Forderungen nach dem Bau eines geeigneten Bades erhoben hatte.

Im heißen Sommer des Jahres 1928 ſeien dieſe Forderungen auch aus anderen Kreiſen ſo ſtürmiſch geworden, daß ſich der Zweckverband Leuna entſchließen mußte, die neue Badeanlage zu ſchaffen, die unabhängig von dem ſtark verſchmutzten Waſſer der Saale ſei. Dank ſachverſtändiger Unterſtützung des Deutſchen Schwimm-Verbandes habe dann das Bauamt der Gemeinde Leuna, an ſeiner Spitze

Baurat Jahn und ihm zur Seite Architekt Buſſe,

das Projekt zu der Anlage, wie ſie heute entſtanden ſei, entworfen. Auch der Turn- und Sportverein Neu-Röſſen ſei immerfort mit dem Wunſche vorſtellig geworden, ein Familienſtrand- und Sportbad zu errichten, und vor genau einem Jahre, am 28. April 1930, habe der Verbandsausſchuß des damaligen Zweckverbandes Leuna die Ausführung des vorgelegten Projektes beſchloſſen. Es ſei widerſpruchslos und allgemein anerkannt worden in den Zeitungen aller Schattierungen.

Über die Bedürfnisfrage, über die Notwendigkeit der Errichtung dieſer Anlage beſtünden keinerlei Meinungsverſchiedenheiten.

Gemeindevorſteher Cornely erörterte im weiteren Verlaufe ſeiner Ausführungen die Fragen:

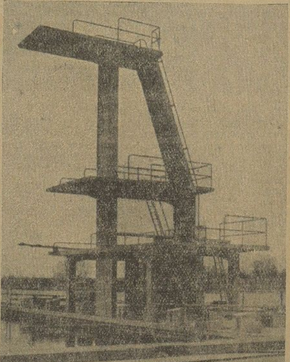
Warum iſt das Waldbad in dieſen Ausmaßen errichtet worden, die doch über den örtlichen Bedarf hinausgingen? und: Warum ein Sommerbad und kein Hallenſchwimmbad?

Ein Sommerbad iſt das, was die Bevölkerung verlangt, was den Maſſen frommt. Ein Hallenſchwimmbad wäre im Koſtenpunkt, und was die Betriebskoſten anbelangt, um vieles teurer geworden als ein Sommerbad. Das Hallenbad ſei aber nur ein Saiſonbetrieb (Winter) und nur für eine viel geringere Beſucherzahl aufnahmefähig. Eine Rentabilität wäre dann unmöglich herauszuwirtſchaften geweſen. Und

Leuna rechnet gerade auch mit der Bevölkerung aus Merſeburg, Dürrenberg und anderen umliegenden Orten.

Dazu käme, daß für die Rentabilität mitbeſtimmend ſei die Verbindung des Bades mit einem Reſtaurationsbetrieb, eine Einrichtung, die bei einem Hallenbad unmöglich ſei.

Die Platzfrage ſei glücklich gelöſt worden, zumal der jetzige Platz weite Flächen grüner Wieſen, Bäume in weiteſter Ausdehnung aufweiſe und ausreichendes Waſſer im Untergrund bereitſtelle. Auch liege die Anlage gegen Süden und dem Hauptſtrom der Werksluft entgegengeſetzt. Die Entwäſſerungsmöglichkeit, die Zuführung des elektriſchen Stromes ohne Hochleitungen waren beſonders günſtig. Auch verkehrstechniſch könne das Bad niemals eine beſſere Lage erhalten haben.



Der Sprungturm des Waldbades Leuna, der in ſeiner Ausführung vorbildlich für ganz Deutſchland iſt.

Warum nun die rieſigen Ausmaße? Niemals könne das dreiteilige Waſſerbecken als zu groß angeſehen werden, höchſtens die Hochbauten. Man rechne jedoch mit größtem Zuſtrom von auswärts, ein Stoßbetrieb mußte von vornherein ausgeſchaltet werden, und die Gemeinde Leuna habe ſogar die Befürchtung, daß ſich

die Anlage hoffentlich nicht als zu klein erweiſe.

Redner ſchließt ſeine Ausführungen mit folgenden Worten:

„Und ſo geſchah die Tat! Der Vater dieſer Anlage iſt der Verbandsausſchuß des Zweckverbandes Leuna mit Antrieb durch den allgemeinen Wunſch der Bevölkerung. Die Mutter, die das Kind in Schmerzen gebar, iſt das ortsanſäſſige Gewerbe und Handwerk. Es waren die Mitbürger der Gemeinde Leuna, die aus dem Arbeitsprozeß zur Zeit hinausgedrängt worden ſind. Hier zeigte ſich eine weitere Aufgabe, die das Waldbad Leuna in ſeinem Entſtehen erfüllte: es ſollte Arbeitsmöglichkeiten ſchaffen für den gewerblichen Mittelſtand, für die Arbeiterſchaft in Leuna, ſollte deren Wege mitebnen, um über die gegenwärtige Notzeit hinwegzukommen. Es ſollte, wenn man es profan ausdrücken will, eine Notſtandsarbeit werden.

In dieſem Sinne hat ſich das Waldbad bis jetzt ſchon ſegensreich bewährt. Ein ganzes Jahr lang fanden hier Arbeiter der Gemeinde ihre Beſchäftigung, konnte 50 ortsanſäſſigen Bürgern ausreichender Verdienſt geboten werden.

Und heute, meine Damen und Herren, iſt des Waldbades Geburtstag! An ſeiner Wiege ſtanden die gute und die böſe Fee. Beide gaben ihm ihre Wünſche auf den Weg. Die gute Fee wünſchte ihm beſtes Gedeihen, ſtetes Wachſen und Blühen zum Wohle der Gemeinde, zum Segen der Geſundheit der geſamten Bevölkerung Leunas und ſeiner Umgebung. Und die böſe Fee? Sie wahrſagte ihm ein Daſein als Sorgenkind, ein kümmerliches Daſein, ein Daſein des Zuſchußbetriebes.

Aber wenn ich heute unſer Geburtstagskind ſehe im Sonnenglanze, unter den Fahnen unſeres deutſchen Vaterlandes, unſeres Deutſchen Reiches und unſeres Preußenlandes, wenn ich Sie, meine Damen und Herren, die Sie die Zahl von Tauſenden erreichen, verſammelt ſehe, dann bin ich frohen Mutes und ich bin überzeugt, daß die Wünſche, die die gute Fee unſerem ſchönen Waldbad in die Wiege gelegt hat, in Erfüllung gehen und daß wir niemals zu bereuen brauchen, dieſe Tat getan zu haben.

Und ſo weihe ich dich denn, du Waldbad Leuna! Weihe dich als eine Stätte der Erholung, als eine Stätte, die der Geſundheit unſeres Volkes dienen ſoll, die heute in der wirtſchaftlichen ſchweren Zeit den Menſchen die Möglichkeit geben möchte, ſich zu kräftigen, um neu geſtärkt, neu geſtählt und erholt an des Tages Mühe und Laſt heranzugehen.

Ich weihe dich feierlich als eine Stätte des Friedens, an der alle Glieder der Gemeinde Leuna ſich vereinen, um ſich zu erholen, wo alles draußen bleibt, aller Hader, alles Mißverſtehen, das heute noch den einen Deutſchen vom anderen trennt.

Das ſeien meine Wünſche, die ich am heutigen Tage der Eröffnung des Waldbades mit auf den Weg gebe.

Und damit übergebe ich das Bad dem Betrieb."

Starker Beifall folgte dieſer Rede, nach der

Landrat Bähniſch

das Wort ergriff und im Namen des Landkreiſes Merſeburg und des Kreisausſchuſſes die beſten Wünſche zur Weihefeier überbrachte. Der Kreis ſei ſtolz darauf, daß eine Gemeinde wie Leuna, eine Gemeinde von 9000 Einwohnern, eine Anlage von ſolcher Größe und Schönheit geſchaffen habe.

„Wir freuen uns aber auch gleichzeitig, weil wir Nutznießer dieſes ſchönen Waldbades ſein werden, weil es nicht nur der Gemeinde Leuna zugute kommen wird, ſondern ebenſo den umliegenden Gemeinden und der Stadt Merſeburg. Es erſcheint uns als ein verheißungsvoller

Anfang einer kommunalen Zuſammenarbeit,

daß hier in einer Landgemeinde eine Anlage geſchaffen iſt, die weit in Deutſchland ihresgleichen nicht hat.

Wir freuen uns auch aus anderen Gründen: es handelt ſich hier um ein

Werk von ſo großer ſozialer und kultureller Bedeutung, wie wir es in der letzten Zeit nicht haben ſchaffen können.

Die kommunale Betätigung hat in der letzten Zeit ſchwere wirtſchaftliche Hemmniſſe gehabt. Es iſt deshalb für uns eine beſondere Freude, daß die Gemeinde Leuna durch Notſtandsarbeiten etwas geſchaffen hat, das auf lange Sicht hinaus Erholung und Freude der geſamten Bevölkerung bieten wird. Gerade, weil es ſich um eine ſoziale Einrichtung handelt, deshalb haben wir beſondere Gründe, auf das Werk ſtolz zu ſein. Das Waldbad Leuna wird für uns ein Symbol werden: Jenſeits des Waldes die 13 Rieſen, drüben die alte Kirche von Göhlitzſch, dicht dabei die beiden neuen Kirchen, die Eiſenbahnbrücke, die uns mit Leipzig verbindet, und ringsum den ſchönen Waldbeſtand. Gerade deshalb werden wir gern und immer wieder den Weg nach dem Waldbad einſchlagen.

Ich glaube, daß diejenigen von uns, die zu Oſtern dieſe Anlage geſehen haben, mit mir erſtaunt waren über die Geſchwindigkeit, mit welcher das Waldbad ſeinen jetzigen Stand erreicht hat. Damals bangten wir alle, ob es gelingen werde. Was wir aber heute hier ſehen, iſt

ein Beweis für die große Fähigkeit der Gemeindeverwaltung Leuna, Dinge zu geſtalten.

Ich habe für die Zukunft des Waldbades keine Befürchtung. Wir werden in ihm Erholung und Freude ſuchen können.

Und das iſt der beſte Wunſch, den ich dem Waldbad auf den künftigen Lebensweg mitgeben kann, daß es Erholung und Freude ſchaffen möchte für die geſamte Bevölkerung der Gemeinde Leuna und der umliegenden Gemeinden und Städte."

Nachdem der Beifall verrauſcht iſt, nimmt noch der

Bäderarchitekt Immendorf aus Hildesheim

das Wort, um im Auftrage des Deutſchen Schwimmverbandes der Gemeinde Leuna zu dieſer wundervollen Anlage, an der der Verband naturgemäß beſonders intereſſiert iſt, die herzlichſten Glückwünſche zu übermitteln. Das Bad gereiche dem Leunaer Bauamt zur hohen Ehre, und der große Sprungturm werde vom Deutſchen Schwimmverband als vorbildlich für alle künftig in Deutſchland zu errichtenden ähnlichen Anlagen dienen.

Redner ſchließt mit den Worten: „In wenigen Tagen iſt die ſportliche Weihe dieſes Waldbades. Dann erſt werden Sie ſehen, welcher Geſundbrunnen dieſes Bad der ganzen Bevölkerung, den Erwerbsloſen, der Jugend und dem kommenden Geſchlecht ſein und bleiben wird.

So gebe ich meinen herzlichſten Wünſchen, die ich zu übermitteln habe, dahingehend Ausdruck: Möge dieſe Anlage ſein und bleiben eine Stätte der Volksgeſundung!"

Wieder folgte Beifall und die Stimmung erreicht den Höhepunkt, als ſämtliche Einrichtungen des Bades zur Beſichtigung freigegeben werden.

Muſikklänge mittels Lautſprechers ertönen, als ſich die Tauſende in die Anlagen ergießen und die Ehrengäſte unter ſachkundiger Führung durch Baurat Jahn den Rundgang antreten.

Kein Plätzchen, wo nun der Zuſchauer nicht anzutreffen war. Und es herrſchte nur eine Stimme des Lobes:

mit dem Waldbad Leuna iſt etwas geſchaffen worden, das nicht nur dringend notwendig war, ſondern das alle geheimen Wünſche noch weit übertroffen hat.

Sogar im Walde herrſcht regſtes Leben und Treiben. Die Kinder haben ihr Reich entdeckt, und Drehmühle, Barren, Reck und Schaukel auf dem Kinderſpielplatz faßten nicht die vielen kleinen Anwärter. Der herrliche Wald nimmt ſeine erſten „offiziellen" Beſucher auf.

Hier, abſeits vom rauſchenden Strom der Menſchen, kann ſich der Badegaſt zurückziehen. Er kann die Tierwelt beobachten, die in zahlreichen Sorten einheimiſcher Singvögel ſich hörbar macht. Nachtigallengeſang iſt ein häufiger Klang im Waldbad Leuna. Faſanen mit ihren Jungen ſind zu ſehen, Haſen und ſogar Rehe. Und — Waldeinſamkeit! Gibt es eine ſchönere Erholungsſtätte? . . .

Allen Wünſchen, allen Stimmungen, allen Bedürfniſſen iſt Rechnung getragen.

Am Waſſerbecken, dem Hauptbeſtandteil des Bades, herrſcht großes Gedränge. Alles wird probiert: die Duſchen, die Maſſagebrauſen. Die erſten Tropfen ſpritzen . . . Und ſchon ſind auch die erſten Schwimmer auf den hohen Sprungbrettern. Vom der 10-Meter-Plattform ſauſen geſchmeidige Körper in die Tiefe. Das erſte „Ah! . . ." Kräftige Männerhände durchſchneiden das Waſſer der 50-Meter-Sportbahn. —

Auch der Reſtaurationsbetrieb iſt eröffnet. Die Sonne meint es ja ſo gut. Und das Bier mundet vortrefflich. Bei Muſik macht Waldbadwirt Schönfeld die erſten Honneurs . . .

*

Waldbad Leuna hat ſeine Pforten geöffnet. Es ladet ein zum Baden in Waſſer, in Luft und in Sonne, zum Aufenthalt im grünen, ſchattigen Wald.

Nun kommt, ihr Erholungsbedürftigen, wenn ihr nach des Tages Mühe, nach des Berufes Laſten Erholung und Freude ſucht: Ihr findet ſie im Waldbad.

Kommt! Für alle iſt Platz und für alle wird geſorgt!

geo.

*

Im Verlaufe des Sonntags beſuchten etwa 20000 Perſonen das neue Bad, eine Zahl, die ſich bei beſſerem Nachmittagswetter noch erhöht hätte.

Hohe Mieten bei Kurzarbeit

Mietzuſchüſſe für Gagfah-Mieter durch das Leunawerk. — Erleichterungen auch für die Dürrenberger Siedler.

Am Sonntagvormittag verſammelten ſich die Mitglieder der Intereſſengemeinſchaft der Gagfah-Mieter. Einleitend referierte das Mitglied des Leuna-Betriebsrates, Fritz Walter, über die zwecks Senkung der Mieten mit den beteiligten Stellen geführten Verhandlungen. Ein Teilerfolg wurde erzielt: Das Ammoniakwerk erklärte ſich bereit, der durch die Kürzung der Arbeitszeit und Lohnzuſchläge, dem Lohnabbau uſw. geſchaffenen Notlage Rechnung tragen zu wollen.

Es ſoll ein Zuſchuß zur Miete je nach Bedürftigkeit in entſprechender Höhe nach eingehender Prüfung jedes Falles gezahlt werden. Man rechnet mit etwa 800 in Frage kommenden Fällen.

In gegebenen Fällen ſollen auch Umſiedlungen aus größeren in kleinere Wohnungen ſtattfinden, ſofern dieſe den jeweiligen Verhältniſſen entſprechend zu groß ſind. Walter forderte auf, ſich mit dieſer Zwiſchenlöſung vorläufig abzufinden. Hauptziel bleibt nach wie vor die generelle Senkung der Mieten, wozu noch immer mit der Siedlungsgeſellſchaft, der preußiſchen Regierung uſw. verhandelt wird. In der Dürrenberger Siedlung iſt es der dortigen Intereſſengemeinſchaft und dem Betriebsrat des Leunawerks gelungen, für die fünf Sommermonate den hohen Heizkoſtenbeitrag in Wegfall zu bringen. Für die Erwerbsloſen der Gagfah ſollen Schritte unternommen werden, um auch dieſen eine Erleichterung ihrer Notlage zu ſchaffen. In der Debatte kam wiederholt zum Ausdruck, daß die hohen Mieten zum Teil durch das leichtfertige Kreditgeben der Angeſtelltenverſicherung an die Blanckewerke in Höhe von 480000 Mark entſtanden ſind, woraus der hohe Kaufpreis für das Baugelände zu erklären iſt und worunter nun die Mieter zu leiden haben. Anſchließend beſchäftigte ſich die Verſammlung mit der unverantwortlichen Schreibweiſe radikaler Zeitungen. Eine Entſchließung wurde angenommen, die den beteiligten Stellen übermittelt werden ſoll.

Der Entwurf einer neuen Hausordnung wurde vorgelegt, die infolge rückſichtsloſen Verhaltens einzelner Mieter manche Verſchärfung aufweiſt. Auf die ortspolizeilichen Schutzbeſtimmungen für die Raſenflächen uſw. wird darin hingewieſen. Für Entleerung der Aſchenkäſten, Teppichklopfen uſw. ſind beſtimmte Zeiten feſtgelegt, um ein einwandfreies Trocknen der Wäſche zu ermöglichen. Nach einigen Abänderungsvorſchlägen fand die Hausordnung die Billigung der Verſammlung. Zum Schluß kamen verſchiedene Einzelklagen zum Ausdruck, die ſich mit dem unſozialen Verhalten der Hausverwaltungen beſchäftigten. Mahnſchreiben in kraſſeſter Form, in welchen beſonders das Pfandrecht eine große Rolle ſpielt, wurden kritiſiert. Auch das Anbringen von Stacheldraht wurde gegeißelt. Der Vorſitzende Hucke gab eine Reihe von Zahlen bekannt. Danach ſind bis jetzt in der Gagfah 8 Zwangswohnungsräumungen erfolgt, die alle in die Zeit vor Beſtehen der Intereſſengemeinſchaft fallen. 12 Räumungsurteile ſind gefällt, aber nicht durchgeführt. Zur Zeit ſind 302 Mietrückſtände größeren und geringeren Grades vorhanden, in 64 Fällen iſt man klagbar vorgegangen. Es iſt der Intereſſengemeinſchaft gelungen, die weitaus größte Zahl der Streitfälle friedlich beizulegen und ſo den Gerichtsweg zu vermeiden, der doch durch die Gerichts-, Anwaltskoſten uſw. wiederum die Mieter belaſtet. Die Anlegung eines Spiel- und Sportplatzes für die Kinder ſoll erſtrebt werden.

Kein Abbau der Kriegerrenten.

Zu den Gerüchten, daß ein Abbau der Renten für Kriegsbeſchädigte und Kriegerhinterbliebene beabſichtigt ſei, wird aus Berlin gemeldet, daß ein derartiger Plan nicht beſteht. Das Reichsarbeitsminiſterium bemüht ſich vielmehr energiſch darum, daß bei den notwendigen Abſtrichen, die am Etat vorgenommen werden müſſen, die Summe, die bisher für die Kriegsbeſchädigten und Kriegerhinterbliebenen zur Verfügung ſtand, unter keinen Umſtänden gekürzt wird. Die Befürchtungen der beteiligten Kreiſe, die den Bund der Kriegsbeſchädigten bereits zur Veranſtaltung einer Reihe von Proteſtverſammlungen veranlaßt haben, ſind mithin im Augenblick durchaus gegenſtandslos. Die bisher vom Reichsfinanzminiſterium verlangten Einſparungen am Sozialetat konnten durchgeführt werden, ohne an eine Verminderung der Leiſtungen für die Kriegsbeſchädigten und Kriegerhinterbliebenen zu denken.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319310427-16/fragment/page=0003
DFG

Von der Straße

Zwei Radfahrer ſtießen am Montag, gegen 10 Uhr, an der Einmündung der Blanckeſtraße in die Halliſche Straße dermaßen zuſammen, daß beide Vehikel gebrauchsunfähig wurden und abgeſchoben werden mußten. Einer der Fahrer erlitt außerdem ausgedehnte Hautabſchürfungen.

Durch fußballſpielende Kinder erlitt am Sonnabend ein Motorradfahrer in der Wilhelmſtraße einen Unfall. Die Rangen hatten den Ball ſo heftig gegen das Vorderrad geſchleudert, daß die Maſchine zu Fall kam. Sowohl der Fahrer als auch ſein Sozius wurden verletzt, und am Motorrad brach eine Fußraſte.

In den Straßengraben fuhr am Sonnabend, gegen 18.30 Uhr, der Führer eines Perſonenautos auf der Weißenfelſer Landſtraße, unweit der Überführung der Leunaer Kohlenbahn. Der Fahrer hatte dieſen Ausweg bei einem drohenden Zuſammenſtoß mit einem anderen Perſonenwagen als das kleinere Übel angeſehen. Die Inſaſſen kamen auch ohne Verletzungen davon und der Perſonenwagen wurde nur leicht beſchädigt.

Von einem Auto angefahren wurde am Sonntag, gegen 16.30 Uhr, der ſechsjährige H. R. aus Niederbeuna. Er lief angeblich auf der Halliſchen Landſtraße, unweit der Siedlung Freienfelde, einem halliſchen Kaufmann H. W. direkt in den Kleinkraftwagen. Der Junge erlitt über dem Auge eine drei Zentimeter lange Schnittwunde. Die Schuldfrage iſt noch ungeklärt.

Durch ein geſtürztes Pferd entſtand am Sonnabendnachmittag in der Kleinen Ritterſtraße ein größerer Menſchenauflauf. Das Tier, welches zu einem Obſtwagen gehörte, war anſcheinend ſo unglücklich gefallen, daß das Kumt ihm den Hals zudrückte, denn es brüllte und röchelte laut. Nur mit Mühe konnte das Pferd nach Entfernung des Hinderniſſes wieder auf die Füße gebracht werden.

*

Militärmuſik.

Konzert der Bergkapelle Borna im „Kaſino“.

Der Beſuch des Militärkonzerts, welches die Bergkapelle Borna bei Leipzig am Sonntagabend im „Kaſino“ veranſtaltete, war ebenſowenig befriedigend, wie beim vorhergehenden vor 10 Wochen im „Tivoli“. Wegen des anſchließenden Balles begannen die Darbietungen pünktlich und erfolgten auch ſo raſch hintereinander, daß die Vortragsfolge bereits vor 22 Uhr erſchöpft war. Im erſten Teil gefiel beſonders eine „Fauſt-Fantaſie“ mit Violinſolo von Alard. Im übrigen hätten ſämtliche Bläſer, ſowohl Holz als auch Blech, etwas zurückhaltender ſein dürfen. Im Saal, beſonders wenn er nicht ſehr gefüllt iſt, wirken dieſe Inſtrumente leicht zu laut und erdrücken dann die Saiteninſtrumente völlig. Beſſer wirkte die reine Militärmuſik im zweiten Teil, bei der die alten „zackigen“ Märſche dominierten, zumal ſich das ſehr beifallsfreudige Publikum mehrere Einlagen erzwang. Zwei ſchmetternde Fanfarenmärſche mit Keſſelpauken beendeten das Programm. Ein anſchließender Ball ließ auch die Tanzluſtigen zu ihrem Recht kommen. ‡

*

Die Technik marſchiert.

Vortragsabend bei den Licht- und Waſſerfachbeamten.

Am Sonnabendabend fanden ſich die in der Untergruppe Merſeburg-Halle zuſammengeſchloſſenen Mitglieder des Verbandes Deutſcher Licht- und Waſſerfachbeamten im „Tivoli“ zu einem Vortragsabend zuſammen. Der Vorſitzende Dietrich begrüßte Mitglieder und Gäſte aus Merſeburg, Halle, Bad Dürrenberg und Weißenfels. Dann ſprach Gewerbeoberlehrer Vogel, Deſſau, unterſtützt durch gutes Lichtbildmaterial, über die Anwendung der Azetylen-Schweißung im Inſtallationsgewerbe, in leichtverſtändlichen Worten. Ein dreiaktiger Film über das nahtloſe Stahlrohr gab ein intereſſantes Bild von dem Werdegang eines Stahlrohrs, den Arbeitsſtätten eines Walzwerkes und ſchließlich der Rohrverlegung zu einem Großkraftwerk im Vorarlberg, bei der der Blick von der Technik oft auf die Schönheit der Natur gelenkt wurde. Dankbarer Beifall wurde dem Referenten für ſeine überaus inſtruktiven und zugleich unterhaltenden Ausführungen zuteil.

Landkreis Merseburg

Omnibusfahrplanänderungen.

§ **Schafſtädt.** Durch die kürzliche Übernahme der Autobusverkehrslinie Schafſtädt—Bad Lauchſtädt von der Reichspoſt durch die Firma Emil Wächter, Niederclobicau, ſind einige Veränderungen und Einſchränkungen im Fahrplan eingetreten. Es verkehren jetzt noch folgende Wagen: ab Schafſtädt 7.10 und 13.20 Uhr, Sonntags außerdem 22.01 Uhr. In umgekehrter Richtung fahren die Wagen in Halle ab: 11 und 19 Uhr, außerdem Sonntags 24 Uhr. Die Fahrzeit beträgt eine Stunde. Bad Lauchſtädt iſt Anſchluß an die Wagen der Reichspoſt. Außerdem haben alle in Schafſtädt abgehenden und ankommenden Wagen in Niederwünſch Anſchluß von und nach Merſeburg. Die Abfahrt- und Ankunftzeiten ſind dieſelben wie von und nach Halle.

Intereſſante Grundſtücksverſteigerung

§ **Göhren.** Eine intereſſante Verſteigerung ergab die des Grundſtücks von Zimmermeiſter Albert Portius in Göhren vor dem Amtsgericht Schkeuditz. Auf dem Grundſtücke ruhen neben Hypotheken auch Laſten, die noch aus längſt vergangenen Zeiten ſtammen. So hat der Beſitzer jährlich zu liefern 4,47 und 7,27 Metzen Getreide an die Küſterei Zweimen, ferner iſt eine Proteſtation vorhanden auf das Recht der Kiesausſchachtung für die Gemeinde Zſchöchergen. Außerdem iſt es mit einem Altenteil belaſtet, der dem Altbeſitzerehepaar freie Wohnung, freie Heizung und Beleuchtung, freies Eſſen und Trinken, freien Zugang zur Wohnung, koſtenloſen Arzt und Pflege, freie Kleidung und ein Bargeld von wöchentlich 2 Mark ſichert. Das Altenteil iſt geſetzlich dadurch geſchützt, daß Angebote mit Altenteil ſtets den Vorrang haben. Der Wert des Objekts beträgt ſchätzungsweiſe 5700 Mark. Das geringſte in bar zu zahlende Gebot ſetzt das Gericht auf 262,90 Mark feſt. Von 5400 Mark ſtiegen dann die Gebote bis 12100 Mark mit Altenteil, womit Frau Roſche geb. Portius in Zweimen den Zuſchlag erhielt.

Goldenes Doppeljubiläum.

§ **Möritzſch.** Am 28. April feiert der Landwirt Franz Zimmermann mit ſeiner Gattin das ſeltene Feſt der goldenen Hochzeit in noch ziemlicher Friſche und Rüſtigkeit. Zugleich iſt er 50 Jahre Beſitzer ſeines Grundſtückes. Möge dem Jubelpaare noch ein rechter ſonniger Lebensabend beſchieden ſein.

„Raſch tritt der Tod …“

§ **Schkeuditz.** Vom Herzſchlag betroffen wurde am Sonnabend der Zimmermeiſter Arno Birkmann aus Wehlitz. Der erſt 35jährige war gerade in der hieſigen Brauerei Sternburg beſchäftigt und hatte eben ſeine Arbeit begonnen, als er plötzlich umfiel. Der ſofort herbeigerufene Arzt konnte nur den bereits eingetretenen Tod feſtſtellen.

Mit Auszeichnung beſtanden.

§ **Schkeuditz.** Vor der Prüfungskommiſſion in Halle beſtanden die bei Malermeiſter Paul Raſche, hier, in die Lehre gegangenen Lehrlinge Walter Schoppe aus Schkeuditz-Oſt und Fritz Kujawa aus Markranſtädt die Geſellenprüfung mit Auszeichnung. Ihre Geſellenſtücke ſollen auf der im Juni in Naumburg ſtattfindenden Fachausſtellung des Mitteldeutſchen Malerverbandes ausgeſtellt werden. Schoppe erhielt außerdem noch eine beſondere Prämie.

Verſuchtes Sittlichkeitsverbrechen.

Der Täter entkommen.

§ **Veſta.** **Am Sonnabend gegen 19 Uhr ertönten plötzlich gellende Hilferufe aus dem Holze zwiſchen Goddula und Keuſchberg. Männer, die an der Saale angelten, eilten ſofort dorthin und begegneten unweit Eggerts Dorn und Weinbergſchänke zwei Mädchen, der ledigen Hg. aus Keuſchberg und dem Schulmädchen He. aus Balditz, die im Holze Veilchen geſucht hatten. Sie erzählten ihnen in großer Aufregung, daß ſie ein etwa 22 Jahre alter Radfahrer überfallen hätte. Während das jüngere Mädchen fortlaufen konnte, hatte der Wüſtling die andere zu Boden geworfen und ihr unter Drohungen den Mund zugehalten. Es gelang der Überfallenen jedoch, trotzdem laut zu ſchreien, ſo daß der Mann von ihr abließ und mit dem Rade in Richtung Dürrenberg flüchtete. Nach der Methode „Haltet den Dieb“ hat er ihm begegnende Perſonen durch Zuruf noch auf die Hilferufe aufmerkſam gemacht.**

Der Täter trug einen blauen Anzug, graue Klappmütze und fuhr ein Rad ohne Schutzblech mit tiefgebogener Lenkſtange. Leider wurde es verſäumt, ſofort Meldung an die zuſtändige Stelle zu machen, und erſt am andern Tage erfolgte die Anzeige. Vermutlich handelt es ſich bei dem Wüſtling um denſelben Täter, der ſchon mehrmals in hieſiger Gegend ähnliche Überfälle verſucht hat.

Doppelte Panne infolge Reifenſchaden.

§ **Lützen.** Auf der Leipziger Landſtraße platzte einem in Richtung Leipzig fahrenden Perſonenkraftwagen der linke Vorderradreifen. Der Wagen geriet dadurch auf die linke Straßenſeite, wo er gegen einen Baum fuhr. Ein in dieſem Augenblick von Leipzig kommender Berliner Perſonenwagen kam dadurch aus der Fahrbahn und fuhr gegen einen Chauſſeeſtein. Beide Wagen wurden beſchädigt und mußten abgeſchleppt werden.

93 Jahre.

§ **Lützen.** Der älteſte Einwohner von Lützen, Herr Wilhelm Albrecht, Inſaſſe des Dr.-Voigt-Stiftes, feierte am Sonnabend ſeinen 93. Geburtstag. Wir gratulieren!

50 Jahre „Botenfrau“.

§ **Lützen.** Das goldene Jubiläum als „Botenfrau“ kann heute die in wohl allen Dörfern auf der Strecke Weißenfels—Leipzig bekannte Frau Lina Lindner begehen, wenn ſie auch in den erſten Jahren ihrer „Amtszeit“ noch ein junges Mädchen war. Gegründet wurde das Geſchäft mit dem Botenfuhrwerk von dem Vater der Jubilarin, Franz Löbe, der bereits 1863 mit einem Hundewagen nach Leipzig fuhr, um Botengänge zu erledigen. Später konnte er ſich auch Pferde zulegen, und bald erweiterte er das Geſchäft nach der anderen Richtung, indem eine Botenſtrecke nach Weißenfels errichtet wurde, eine Zeitlang ſogar noch nach Dürrenberg. Jetzt betreibt das wichtige Gewerbe Frau Lindner mit ihrem Gatten, und beide erfreuen ſich in der ganzen Umgebung großer Beliebtheit. Möge der jetzt 64jährigen, aber noch rüſtigen Frau noch viele Jahre tätigen Lebens beſchieden ſein.

Gemeinde Leuna.

Auto gegen Straßenbahn.

× **Leuna.** An der Ecke Sattlerſtraße-Induſtrietor ereignete ſich am Sonnabend ein Zuſammenſtoß zwiſchen einem Straßenbahnwagen und einem Perſonenauto. Das Auto wurde beſchädigt, doch kamen die beteiligten Perſonen ohne Verletzungen davon.

Gemeinde Bad Dürrenberg.

Straßenbahn für Schüler nach Merſeburg.

⁑ **Bad Dürrenberg.** Die Eltern der die Schulen in Merſeburg beſuchenden Dürrenberger Kinder fühlen ſich beſchwert, daß der Straßenbahnzug ab Dürrenberg 6.20 Uhr für die ihn benutzenden Schulkinder zu früh liegt, ſo daß die Kinder hier zu früh aufſtehen und dann in Merſeburg längere Zeit auf den Schulbeginn warten müſſen. Außerdem iſt dieſe Straßenbahn immer überfüllt, wodurch die Kinder gezwungen ſind, die ganze Strecke zu ſtehen. Um dieſem Übelſtand abzuhelfen, hat ſich die Merſeburger Überlandbahn AG. auf Anregung der Gemeindeverwaltung entgegenkomenderweiſe bereit erklärt, vom 27. April an verſuchsweiſe einen Sonderzug mit der Abfahrt 6.30 Uhr ab Dürrenberg und die Ankunft 7.14 Uhr in Merſeburg verkehren zu laſſen. Es liegt nunmehr an den Eltern der Schulkinder, ob dieſe begrüßenswerte Maßnahme aufrechterhalten werden kann.

Neuregelung der Standesamtsgeſchäfte.

⁑ **Bad Dürrenberg.** Durch Verfügung des Regierungspräſidenten iſt für den Standesamtsbezirk Bad Dürrenberg mit Wirkung vom 1. Mai d. J. ab der kommiſſariſche Gemeindevorſteher Helfer in Dürrenberg zum Standesbeamten, Verwaltungsoberſekretär Preſuhn und Steuerſekretär Schlame zu Stellvertretern des Standesamtsbezirks Dürrenberg beſtellt worden.

Vergebung von Gemeindearbeiten.

⁑ **Bad Dürrenberg.** In der letzten Sitzung der Gemeindevertretung wurden folgende Gemeindearbeiten für den zweiten Bauabſchnitt der Siedlungsſchule vergeben: Die elektriſchen Inſtallationsarbeiten an den Elektromeiſter Arno Kittler, die Schloſſerarbeiten an den Schloſſer Curt Voigt, die Klempnerarbeiten an den Klempnermeiſter Curt Schumann, die ſanitären Anlagen an den Klempnermeiſter Franz Leutert, ſämtlich hier; die Heizungs- und Waſſerverſorgungsanlagen an die Firma „Phönix“, Zentralheizungen G. m. b. H., Merſeburg, vormals Eiſenwerk Kaiſerslautern. Außerdem wurde ein Auftrag für Steinſetzarbeiten dem Steinſetzmeiſter Franz Berghold hier erteilt. Die Arbeiten für die Entwäſſerungsanlage der Siedlungsſchule wurden bereits früher ſchon der Firma Heinrich Scheven übertragen.

Beigelegte Lohnkämpfe

Der Schiedsſpruch in der Chemiſchen Induſtrie angenommen.

Anfang dieſer Woche war im Lohnſtreit der Chemiſchen Induſtrie der Provinz Sachſen und der Freiſtaaten Anhalt und Thüringen ein Schiedsſpruch gefällt worden, der im weſentlichen einen fünfprozentigen Lohnabbau vorſieht. Die Erklärungsfriſt lief bis zum 25. April. An dieſem Tage haben beide Vertragsparteien den Schiedsſpruch angenommen.

Abſchluß der Verhandlungen im Baugewerbe.

Das Tarifamt im Vertragsgebiet Provinz Sachſen und Anhalt hat auf Grund des Schiedsſpruchs vom 18. April eine Entſcheidung gefällt, die u. a. beſtimmt: In einigen Städten der Ortsklaſſe I mit dem neuen Geſellenſtundenlohn von 1,07 RM. wird Zulage gezahlt, und zwar in Eilenburg 1 Pfg., in Weißenfels 2 Pf., in Leuna und Kolonien 4 Pf. Es wird ein neues Lohngebiet Mücheln-Lauchſtädt-Schafſtädt gebildet, das der Lohnklaſſe II (Geſellenſtundenlohn 99 Pf.) zugeteilt wird. Das Lohngebiet Torgau-Stadt wird von Lohnklaſſe II nach Lohnklaſſe III (94 Pf.) verſetzt. Damit ſind die Verhandlungen im weſentlichen abgeſchloſſen. Lediglich über die Schaffung des Bezirkstarifvertrags wird erneut verhandelt. Dieſer Bezirkstarifvertrag regelt im Rahmen des Reichstarifvertrags die ſonſtigen Arbeitsbedingungen. Die Angehörigen der am Reichstarifvertrag beteiligten Arbeitnehmerorganiſationen haben die Arbeit überall wiederaufgenommen. Doch iſt es vereinzelt noch zu Reibereien gekommen.

Aus dem Saalkreis.

Intereſſante Funde aus der jüngeren Steinzeit.

? **Ammendorf.** Bei Ausgrabungsarbeiten, die die Landesanſtalt für Vorgeſchichte in Beeſen vornahm, ſtieß man in einer Kiesgrube auf ein Hockergrab, das der jüngeren Steinzeit angehört. In dem Grabe befand ſich ein Skelett, das allerdings nur unvollſtändig erhalten war. Weiter wurde eine Herdgrube gefunden, die aus der Zeit von etwa 800 vor Chr. ſtammt.

Von den Arbeiterſängern.

? **Reideburg.** Am Sonnabend veranſtaltete der Arbeiterſängerchor „Polyhymnia“ hier einen Liederabend, welcher unter Leitung von Walter Utecht, Merſeburg, einen großen Erfolg brachte. Ein Ereignis für die Einwohner bildete das erſte Auftreten des neugegründeten Frauenchors, welcher ein gutes Stimmenmaterial und der kurzen Zeit des Beſtehens entſprechend gute Schulung aufweiſt. Das Programm ſah Lieder der Arbeit und Volkslieder vor. Nicht endender Beifall lohnte die auf hoher Stufe ſtehenden Darbietungen. Der Beſuch war ſehr zahlreich. Das Konzertorcheſter „Gutenberg“ trug viel zum Geſamterfolg bei.

Aus der Stadt Halle.

225 Ausſteller auf der „Proſaga“.

† **Halle.** Die „Proſaga 1931“, die vom 9. bis 17. Mai in Halle ſtattfindende Provinzialſächſiſche Ausſtellung für Gaſtwirtsgewerbe, Hotelinduſtrie, Konditorei und Kochkunſt, verſpricht, eine Ausſtellung des Erfolges zu werden. Die Zahl der ausſtellenden Firmen beläuft ſich bisher auf 225 aus allen Gebieten des Reiches. Die Ausſtellung wird eine „Schau für jedermann“ ſein, und ihr Glanzpunkt verſpricht die Sonderabteilung „Konditorei- und Kochkunſt“ zu werden.

Verrohte Menſchen.

† **Halle.** Eine unerhörte Tierquälerei erlaubten ſich einige Arbeitsloſe in der Merſeburger Straße. In den Straßenbahnſchienen hielten ſie einige Feldmäuſe gefangen und ließen ſie zum Vergnügen der anderen von der Elektriſchen überfahren. Als ein Polizeibeamter erſchien, ergriffen ſie eiligſt die Flucht, ſo daß man ihrer nicht habhaft werden konnte.

Durch die Fiſcherstochter gerettet.

† **Halle.** Ein 39jähriger Schloſſer ſprang in ſelbſtmörderiſcher Abſicht von der Genzmer-Brücke in die Saale. Er wurde durch Fräulein Frieda Knöchel, die Tochter des Fiſchermeiſters, unter Benutzung eines Kahnes aus dem Waſſer gezogen. Sofort angeſtellte Wiederbelebungsverſuche waren von Erfolg. Grund zur Tat war bisher nicht feſtzuſtellen.

Auto erbrochen.

† **Halle.** Auf einem Parkplatz iſt hier ein Perſonenkraftwagen gewaltſam erbrochen worden. Entwendet wurden verſchiedene Gebrauchsgegenſtände und einige Schokoladenpackungen im Werte von etwa 30 RM. Der unbekannte Täter hat einen Nappahandſchuh im Wagen zurückgelaſſen.

Fahrt ins Schaufenſter.

† **Halle.** Auf dem Kleinen Sandberg löſte ſich die Bremſe eines Perſonenautos, das rückwärts in die Leipziger Straße fuhr und dabei eine Schaufenſterſcheibe zertrümmerte. Ein Mann, der vor dem Schaufenſter ſtand, erlitt leichte Schnittverletzungen an der linken Hand.

Strafanträge im Clauß-Prozeß

Clauß nicht mehr Badedirektor.

Die weitere Vernehmung des Kriminalkommiſſars Prien ließ klar erkennen, daß er bei der Aufdeckung der Unterſchlagungen im Eisleber Arbeitsamt zumindeſt ſehr unvorſichtig gehandelt hatte. Bemerkenswert iſt auch, daß Prien auch während der Vorunterſuchung in ſeiner eigenen Sache ſich mit einem der Zeugen in Verbindung geſetzt hat, um ſich über deſſen Ausſagen zu unterrichten.

Er beſtritt allerdings, verſucht zu haben, den Zeugen zu beeinfluſſen. Prien hat auch bei der Vorunterſuchung gegen Regierungsrat Winkler, den früheren Leiter des Arbeitsamtes, dieſen eines Nachts in deſſen Wohnung aufgeſucht.

Dem ehemaligen Oberbürgermeiſter Clauß wird weiter vorgeworfen, er habe 1927 zum Nachteil der Stadt Eisleben dem früheren Angeſtellten des Arbeitsamts und ſozialdemokratiſchen Stadtverordneten Strauß ein Darlehen in Höhe von 400 RM. gegeben. Clauß behauptet, daß Strauß als Gegenleiſtung dafür dann im Stadtparlament objektiv, d. h. nicht nach den Beſchlüſſen der ſozialdemokratiſchen Fraktion, abgeſtimmt habe.

Dieſe Angaben veranlaßten den Zeugen Strauß, ſich nun ſeinerſeit mit Vorwürfen gegen Clauß zu revanchieren.

Während der Verhandlung wurde auch erwähnt, daß das Vertragsverhältnis zwiſchen dem jetzigen Badedirektor und früheren Oberbürgermeiſter von Eisleben, Clauß, und der Gemeinde Langeroog gelöſt worden iſt, da er durch die Ereigniſſe als Repräſentant eines Seebades unmöglich geworden war.

Am Sonnabend ſtellte der Staatsanwalt dann folgende Strafanträge: Gegen Oberbürgermeiſter Clauß wegen Begünſtigung 4 Monate Gefängnis und wegen Untreue 3 Monate Gefängnis, die zu einer Geſamtſtrafe von 6 Monaten Gefängnis und 400 RM. Geldſtrafe zuſammengezogen wurden. Gegen Kriminalkommiſſar Prien wegen Vergehens gegen § 346 des Strafgeſetzbuches 4 Monate Gefängnis.

Vorausſichtliche Witterung

bis Dienstag abend.

Das weſtliche Tief hat ſich ein wenig oſtwärts verlagert. Auf ſeiner Südſeite ſind jedoch mit lebhaften weſtlichen Winden maritime Luftmaſſen über Weſt- nach Mitteleuropa vorgedrungen, die die Temperaturen allgemein wieder zum Sinken brachten. Auf dem Brocken, der zum Wochenende 7 Grad Wärme hatte, iſt das Thermometer bis auf 1 oder 2 Grad über Null zurückgegangen. Die maritime Luft ſtrömt in böiger Bewegung weiterhin in Mitteleuropa ein; da ſie allmählich aus immer nördlicheren Breiten herankommt, bringt ſie einen langſam fortſchreitenden Temperaturrückgang mit ſich. Das Wetter neigt weiterhin zur Schauerbildung.

Ausſichten: **Bei lebhaften Winden aus Südweſt bis Weſt ſchnell wechſelnde Bewölkung, Niederſchläge in Schauern, Temperatur etwas ſinkend.**

Wetterdienſtſtelle Magdeburg.

Alles per 1 Pfund:

Margarine	68 57 43	39 Pf
Schmalz	64 und	59 Pf
Wurſtfett		60 Pf
Speck		75 Pf
Rotwurſt		64 Pf
Kokosfett		39 Pf
Malz-Kaffee		23 Pf

Alles per 2-Pfund-Doſe:

Schnittbohnen	39 Pf
Gem. Gemüſe	45 Pf
Hering in Gelee	74 Pf
Kronſardinen	74 Pf
Rollmöpſe	74 Pf
Bratheringe	57 Pf
Suppen-Spargel	95 Pf
Spargel mit Köpfen	130 Pf

Hamburger Kaffee-Lager
Thams & Garfs

Aus dem Geiseltal

Heimatfeſt in Burgſcheidungen.

= **Mücheln.** Zu dem Heimatfeſt, bei dem eine Mühelnſche Spielſchar ein Erinnerungsſpiel an die Schlacht bei Burgſcheidungen ſpielen wird, haben der Altertums- und Verkehrsverein und der Schönburgbund ihre allgemeine Beteiligung zugeſagt. Es iſt zu erwarten, daß weitere Heimatvereine der näheren Umgebung, wie der Verein für Heimatkunde Merſeburg, die Gelegenheit zu einem heimatkundlichen Ausflug nach Burgſcheidungen ergreifen werden. Lehrer Albrecht, Roßleben, der bekannte Geſchichtskenner des Unſtruttales, wird über die Bedeutung des Jahres 531 ſprechen. Als Tag des Heimatfeſtes iſt der 7. Juni feſtgelegt worden.

Perſonalien vom Amtsgericht.

= **Mücheln.** **Gerichtsaſſeſſor Peine aus Karlshafen an der Weſer iſt zum Amtsgerichtsrat beim hieſigen Amtsgericht ernannt worden und wird ſein Amt am 1. Mai hier antreten.**

Arbeitsloſenziffern.

= **Mücheln.** In der Woche vom 17. bis 23. April wurden insgeſamt 574 Erwerbsloſe unterſtützt, in der Vorwoche betrug die Zahl 578. Es entfallen auf: Mücheln 294 Arbeitsloſen- und 139 Kriſenunterſtützungsempfänger, Albersroda 3 (—), Jüdendorf 1 (—), Oechlitz 20 (14), Schnellroda 9 (1), Schmirma 1 (—), Stöbnitz 34 (18), St. Micheln-St. Ulrich 25 (15).

Landwirtſchaftlicher Hausfrauenverein.

= **Mücheln.** Am Dienstag, dem 28. April, findet im Landwirtſchaftlichen Hausfrauenverein ein Ausflug nach Eichſtädt ſtatt zur Beſichtigung der Geflügelfarm und Molkerei. Hier wird Gelegenheit geboten, eine Peterſienbrutmaſchine, in welcher 7000 Eier ausgebrütet werden, kennenzulernen. Abfahrt des Autos 13 Uhr am Mühelner Markt. Zwiſchen der Beſichtigung der Farm und der Molkerei iſt eine Kaffeepauſe eingelegt. Rückkehr kann nach Belieben um 18 oder 20 Uhr ſtattfinden.

Vom Ausſchuß für Kunſt, Bildung und Heimatpflege.

= **Mücheln.** In der letzten Sitzung berichtete Herr Ilgenſtein über das am 28. d. M. ſtattfindende volkstümliche Orcheſterkonzert des halliſchen Sinfonieorcheſters (Leitung: Benno Plätz). Die Programmfolge iſt ſo gewählt, daß möglichſt allen Wünſchen entſprochen wird. Studienrat Blüher ſprach dann über die am 7. Juni in Burgſcheidungen geplante Gedenkfeier zur Erinnerung an die Zerſtörung der Burg Scheidungen durch die verbündeten Franken und Sachſen im Jahre 531 und damit an die Vernichtung des Thüringer Reiches, das von der Altmark bis zur Donau reichte. Den Kern der Feier ſoll ein Heimatſpiel bilden, das an die Sagen um den Fall von Burgſcheidungen anknüpft. Schließlich kamen noch verſchiedene interne Fragen zur Beſprechung. U. a. beabſichtigt der Ausſchuß für Bildung Kunſt und Heimatpflege in nächſter Zeit ein feſtes „Jahresprogramm“ aufzuſtellen, wodurch es möglich iſt, die verſchiedenen Veranſtaltungen im voraus feſtzuſetzen.

Vom Kaufladen zum Weltunternehmen

Es war in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Polternd raſſelt der Bummelzug von Berlin nach Mecklenburg durch die Nacht. In den Abteilen hocken oder liegen die Fahrgäſte auf den Bänken und ſchlafen, ſoweit das bei dem Stoßen und Rütteln des Zuges möglich iſt. Nur in einer Ecke eines Abteils 4. Klaſſe wacht ein junger Menſch und macht beim trüben Schein der Öllampe eifrig Notizen in ſein Merkbuch, reiht Zahlen an Zahlen und rechnet und rechnet...

Jener junge Menſch iſt Rudolph Karſtadt, Inhaber eines kleinen Kaufladens in Wismar. Wie ſchon oft kehrt er auch heute wieder von einer Berliner Einkaufsreiſe nachts zurück und berechnet nun ſeine Einkäufe. Hat er richtig gekauft, kann er zu Hauſe der Konkurrenz die Spitze bieten, werden ſeine neuartigen Geſchäftsprinzipien, über die er manches verſtändnisloſe Lächeln einſtecken muß, überhaupt zum Erfolg führen? Aber die Augenblicke des Zweifels vergingen bald wieder, und mit um ſo größerer Energie machte er ſich dann an den Ausbau ſeines Geſchäfts. Und der Erfolg iſt nicht ausgeblieben. Im Verlaufe einer 50jährigen Entwicklung iſt aus dem kleinen Kaufladen in Wismar jene gewaltige Wirtſchaftsmacht hervorgegangen, die ſich heute in der Firma Karſtadt als dem führenden deutſchen Waren- und Kaufhauskonzern repräſentiert.

Im Alter von 25 Jahren eröffnete Rudolph Karſtadt am 14. Mai 1881 mit einem Angeſtellten das Stammgeſchäft in Wismar. Es war ein Manufaktur-, Konfektions- und Tuchgeſchäft, das in der kleinen Stadt von Anfang an dadurch beſonderes Aufſehen erregte, daß hierin nur in bar und zu feſten Preiſen verkauft wurde. In den Eröffnungsanzeigen in der Zeitung wies Rudolph Karſtadt ſchon ausdrücklich auf dieſen Geſchäftsgrundſatz hin, der zu den traditionellen Gepflogenheiten des Einzelhandelsgeſchäfts in ſtärkſtem Gegenſatz ſtand. Bisher war es eine Selbſtverſtändlichkeit geweſen, daß der Kunde im Verlaufe einer langwierigen Verhandlung von den Preiſen mehr oder weniger abhandelte und den Betrag dann noch monatelang kreditiert erhielt. Das kleine Geſchäft in Wismar nahm eine günſtige Entwicklung, und die Monatseinnahmen, die in den erſten Jahren über wenige Tauſend nicht hinausgingen, erreichten in den Jahren 1884/85 bis zu 20 000 Mark.

Aber ſchon nahm Rudolph Karſtadt die weitere Ausdehnung ſeiner Firma durch Gründung von Filialen in Angriff. 1884 eröffnete er die erſte Filiale in Lübeck, 1888 eine zweite in Neumünſter und 1890 eine dritte in Braunſchweig. Drei Jahre ſpäter folgte ein verhältnismäßig großes Geſchäft in Kiel mit 20 Angeſtellten. Rudolph Karſtadt ſelbſt ſiedelte nach Kiel über und zentraliſierte dort die Verwaltung ſeines Unternehmens. Vor allem war Rudolph Karſtadt frühzeitig darauf bedacht, die vereinigte Einkaufskraft der Filialen zur Erzielung möglichſt günſtiger Bezugsbedingungen des Warenbedarfs auszuwerten und unter Umgehung des Zwiſchenhandels unmittelbar vom Fabrikanten zu kaufen. Zu dieſem Zwecke hatte er noch vor der Geſchäftsgründung in Kiel für einige Jahre ſeinen Wohnſitz nach Berlin, dem Mittelpunkt der deutſchen Konfektion, verlegt.

Von Kiel aus breitete Rudolph Karſtadt in den folgenden Jahren ſeine Firma durch weitere Filialgründungen und die Übernahme von 13 Geſchäften ſeines Bruders Ernſt über viele Städte in Schleswig-Holſtein, Mecklenburg, Pommern und Hannover aus. 1912 eröffnete er in Hamburg in einem impoſanten Neubau ſein erſtes großes Warenhaus und verlegte dorthin gleichzeitig auch die Zentrale und ſeinen Wohnſitz. 1915 folgte ein weiteres Warenhaus in Stettin.

Ein neuer Abſchnitt in der Entwicklung des Unternehmens begann im Jahre 1920 mit dem Anſchluß der Firma Theodor Althoff, Münſter, die auf eine ganz ähnliche Entwicklung zurückſah. Die Vereinigung der beiden Firmen erfolgte in der Weiſe, daß zunächſt die Aktiengeſellſchaft Rudolph Karſtadt gegründet und von dieſer dann die Firma Theodor Althoff übernommen wurde. Dieſe Transaktion führte einem Beſtand von 31 Karſtadt-Filialen 15 Althoff-Geſchäfte hinzu — darunter große moderne Warenhäuſer in Dortmund, Eſſen und Leipzig —, ſo daß die Aktiengeſellſchaft insgeſamt 46 Kauf- und Warenhäuſer umfaßte.

Die Form der Aktiengeſellſchaft bot für die Firma Karſtadt neue Möglichkeiten zur Kapitalbeſchaffung und ſchuf damit eine Vorbedingung für ihren weiteren Ausbau.

Seit der Gründung der Aktiengeſellſchaft hat die Firma Karſtadt einen weiteren gewaltigen Aufſchwung genommen und ſich in raſcher Folge zur weltbedeutenden Wirtſchaftsmacht entwickelt. Außer der Übernahme von zahlreichen kleineren Kaufhäuſern in vielen Städten Norddeutſchlands fand 1927 die Angliederung der im Emden-Konzern vereinigten Kaufhäuſer ſtatt, die einen Zuwachs von 19 Filialen brachte, und 1929 wurden 15 Geſchäfte des Lindemann-Konzerns übernommen.

Heute iſt die Rudolph-Karſtadt-Aktiengeſellſchaft mit 89 Filialen und einem Aktienkapital von 80 Millionen Mark das führende deutſche Warenhausunternehmen. Ihr Wirkungsgebiet erſtreckt ſich von Weſtdeutſchland (Eſſen) bis zum äußerſten Oſten (Königsberg), von Süddeutſchland (München) bis zum deutſchen Norden (Kiel, Huſum). Ihre wirtſchaftliche Grundlage beruht in erſter Linie auf der lückenloſen Zuſammenfaſſung des Warenbedarfes aller Filialen in einem konſequent durchgeführten Zentraleinkaufsſyſtem.

Die Leiſtungsfähigkeit und Bedeutung der Einkaufsorganiſation erfuhr noch eine weſentliche Verſtärkung durch die Ausbildung des Anſchlußkundenſyſtems, das auf Grund feſter Verträge unabhängige Firmen gegen Zahlung einer Kommiſſion dem Einkauf der Karſtadt-Aktiengeſellſchaft anſchließt.

Eine weitere Auswertung findet die Einkaufsorganiſation durch eine eigene Exportabteilung und dann vor allem durch die 1926 gegründete „Epa“-Einheitspreis-AG., deren Aktienkapital von 30 Millionen Mark ſich vollſtändig im Beſitz der Rudolph-Karſtadt-AG. befindet. Die „Epa“ erzielt im Einheitspreisgeſchäft bei weitem den größten Umſatz in Deutſchland.

Außer durch Zentraliſation des Einkaufs hat die Rudolph-Karſtadt-AG. auch durch eigene Fabrikation die Bezugsbedingungen ihres Warenbedarfs verbeſſert und verbilligt.

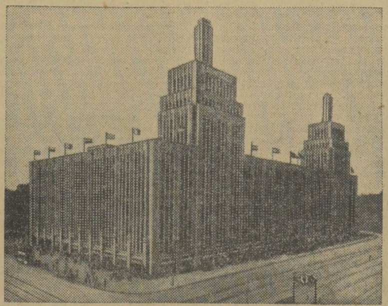
Die überragende wirtſchaftliche Bedeutung der Firma Karſtadt tritt wohl am eindrucksvollſten durch ihre gewaltigen Umſatzzahlen in Erſcheinung. Im letzten Geſchäftsjahr wurden in den Detailgeſchäften (außer „Epa“) insgeſamt 310,6 Millionen Mark umgeſetzt, was unter Berückſichtigung der ſtark geſunkenen Preiſe gegenüber dem Vorjahr (328,8 Millionen) trotz der ſchlechten Geſchäftslage noch eine mengenmäßige Steigerung bedeutet. Hinzu kam ein Engros- und Exportumſatz von 71,3 Millionen.

In der Leitung des Unternehmens iſt Rudolph Karſtadt trotz ſeines hohen Alters von 75 Jahren nach wie vor in ungebrochener Rüſtigkeit tätig. Neben ihm traten außer Theodor Althoff, Dr. Schmitz und Kommerzienrat Schöndorff im Laufe der Jahre noch die folgenden Herren in den Vorſtand der Aktiengeſellſchaft ein: Heinz Althoff, Paul Braunſchweig, Max Hoepe, Paul Lindemann, Robert Schöndorff und Carl Weyl. Die Geſamtzahl aller kaufmänniſchen und gewerblichen Angeſtellten erreicht heute **nahezu 30 000.** Davon entfallen auf das Leipziger Unternehmen im Durchſchnitt 1350 Angeſtellte.

Wenn man berückſichtigt, daß das Leipziger Haus im Dezember 1914 — im Weltkrieg — fertig geworden iſt und ſeit 16 Jahren ſteht, iſt es noch immer eines der ſchönſten und markanteſten Bauten des Konzerns. Das Leipziger Unternehmen ſteht ſeit vielen Jahren unter der bewährten Leitung der Herren Aronſtein und Elskis.

Als volkswirtſchaftliches Verdienſt darf die Firma Karſtadt für ſich die Tatſache in Anſpruch nehmen, daß ſie durch ihre ſtraffe Organiſation für viele andere Einzelhandelsbetriebe vorbildlich geworden iſt und im Verlaufe ihrer 50jährigen Entwicklung der Allgemeinheit eine Unzahl von neuen günſtigen Bedarfsdeckungsmöglichkeiten erſchloſſen hat. Noch wichtiger aber dürfte ihr befruchtender Einfluß auf die deutſche Induſtrie ſein.

So bedeutet, volkswirtſchaftlich geſehen, die Entwicklung der Firma Karſtadt Förderung der Rationaliſierung in Handel und Induſtrie und Verbeſſerung der Konſumverſorgung. Und in dieſer Tatſache liegt auch wohl in erſter Linie die Erklärung für den gewaltigen Aufſchwung der Firma.



Amtsgericht Naumburg.

Ohne Führerſchein.

Der Fuhrunternehmer Georg R. in Naumburg hatte, obwohl er wußte, daß ſein Schwager Schauer keinen Führerſchein hatte, eine Fahrt mit ſeinem Kraftwagen machen laſſen, wobei er ſelber eine kurze Strecke mitgefahren war. Das hatte R. eine Strafverfügung über 30 M. gebracht. Die Strafe wurde beſtätigt.

Eiſenbahnmarder, die keine Zeugen wollen.

Auf Eiſenbahnfahrten nach Weißenfels haben vier Frauensleute aus den Kloſetts der Bahnwagen Handtücher mitgehen heißen. Wegen Diebſtahls angeklagt, erklärten ſie, wir brauchen keine Zeugen, wir geben alles zu. Das war auch ganz verſtändig, denn die Kriminalpolizei hatte ſchon aufgeklärt, daß jede von ihnen ein mit dem Eigentumszeichen der Reichsbahn verſehenes Handtuch entwendet hatte. Die Händlerin Emma S. wurde als vorbeſtraft zu 2 Wochen, die Arbeiterin Charlotte G. als rückfällig zu 3 Monaten, die Arbeiterin Helene St. zu 1 Woche Gefängnis, Elli L., die es beſtritt, aber von den anderen belaſtet war, an Stelle von 1 Woche Gefängnis zu 35 M. Geldſtrafe verurteilt.

Am Gefängnis vorbeigerutſcht.

Die neue Verordnung über das Waffenmißbrauchgeſetz ſchreibt vor, daß bei Veranſtaltungen, die politiſchen Zwecken dienen, niemand Waffen tragen darf. Am 25. Februar fand eine Verſammlung der SPD. ſtatt, wo zum erſten Male die Beſucher auf Waffen unterſucht wurden. Bauarbeiter Franz B., als Schläger bekannt, war ein Dolchmeſſer abgenommen worden; wegen des Beſitzes hatte er ſich jetzt zu verantworten. Er gab an, von der Arbeit gekommen zu ſein und in ſeiner Arbeitskleidung immer Meſſer und Zollſtock zu tragen. Das Meſſer brauche er bei der Arbeit, z. B. beim Dachpappenſchneiden und zum Eſſen. B. iſt zwar oft in Schlägereien geweſen, habe aber niemals zum Meſſer gegriffen. Das erkannte der Amtsanwalt wohl an, beantragte aber 3 Monate Gefängnis. Das Gericht hat das Meſſer aber nicht als Stichwaffe, ſondern nur als Gebrauchsgegenſtand angeſehen. Es glaubte dem Angeklagten auch, daß er ohne Nebenabſichten in die Verſammlung gegangen iſt, und hat auf Freiſprechung erkannt.

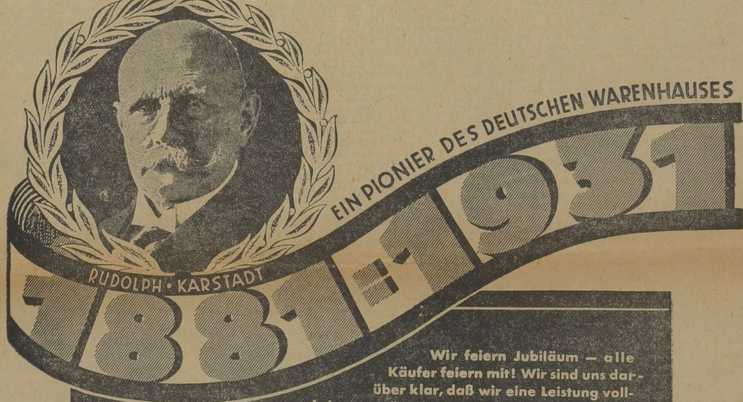
Amtsgericht Weißenfels.

Der Strafantrag nicht in Ordnung.

Der Kaufmann K. F., ſeine Ehefrau J. F. und deren Schweſter, Frau A. B. aus Weißenfels, waren angeklagt, eine drohende Zwangsvollſtreckung dadurch verhindert zu haben, daß die noch vorhandenen Vermögenswerte des Angeklagten F. auf ſeine Frau und deren Schweſter übereignet wurden. Bei Prüfung des Strafantrags konnte nicht feſtgeſtellt werden, ob derſelbe rechtzeitig geſtellt wurde. Das Verfahren mußte infolgedeſſen auf Koſten der Staatskaſſe eingeſtellt werden.

Reklameteil.

Nehmen Sie die Uhr mit — wenn Sie waſchen gehen. Eine Viertelſtunde — nicht mehr, aber auch nicht weniger — braucht die Wäſche in kaltangeſetzter Perſillauge zu kochen, um ſie duftigfriſch und blendendrein zu kriegen. Rechnen Sie nur mal nach, was Sie dabei an Kohlen, Zeit und Kraft ſparen! Wieviel beſſer haben's doch unſere Frauen gegen früher!



EIN PIONIER DES DEUTSCHEN WARENHAUSES
RUDOLPH · KARSTADT
1881 – 1931

Wir feiern Jubiläum — alle Käufer feiern mit! Wir sind uns darüber klar, daß wir eine Leistung vollbringen müssen, die alle Veranstaltungen des Jahres in den Schatten stellt. Wir haben alle Einkaufsquellen in Bewegung gesetzt, um diese phantastische, völlig aus dem Rahmen des üblichen fallende Leistung zu bieten! Jeder weiß, daß wir nichts versprechen, was wir nicht halten, sondern noch übertreffen!. Unser großer

JUBILÄUMS-VERKAUF

der weiteste Käuferkreise mit guten, billigen Waren versorgen soll, weist nur einen Weg, den Weg zu uns! Für Erwachsene u. Kinder werden 2

GROSSE PREISAUSSCHREIBEN

des Konzerns im Althoff-Magazin im Gesamtwerte von

30 000 MARK

das größte Interesse erwecken. Kaufen Sie deshalb die große Jubiläums-Nummer für 10 Pf., in der Sie alles Nähere finden.

Der Verkauf beginnt Mittwoch früh!

ALTHOFF
LEIPZIG
JNHABER · RUDOLPH · KARSTADT · A.-G.
50 JÄHRIGES BESTEHEN DER FIRMA KARSTADT

Die Kurbel

Arbeitsschecks zur schnellen Überwindung der Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit

Von Baurat Zollinger.

Wir geben die folgenden Ausführungen wieder mit dem Bemerken, daß wir dem darin vertretenen Grundgedanken eines Arbeitsſchecks zuſtimmen, wenngleich wir uns mit den Gedankengängen über die Auswirkung der Schaffung eines ſolchen Arbeitsſchecks auf das Geldſyſtem nicht identifizieren können.
Die Schriftleitung.

Seit vielen Monaten bemühen ſich alle Stellen, die es angeht, die Erwerbsloſenfrage zu löſen und die Wirtſchaft „anzukurbeln“. Miniſterien, Kommiſſionen, Ausſchüſſe zerbrechen ſich die Köpfe, wie man der Erwerbsloſigkeit Herr werden ſoll. Zahlreiche Verordnungen, Berichte ſind losgelaſſen, nur von einem Nachlaſſen der Erwerbsloſigkeit, von einer gelungenen Ankurbelung der Wirtſchaft ſpürt man wenig oder gar nichts. Die mancherorts fühlbare geringe Linderung der Arbeitsloſenziffer iſt lediglich auf jahreszeitliche Gründe zurückzuführen. Durch Verordnungen allein läßt ſich eine Wirtſchaft nicht ankurbeln, dazu gehört vor allen Dingen Geld, und an dieſem Mangel werden ſich auch in Zukunft alle Verſuche totlaufen. Inzwiſchen feiern 5 Millionen Menſchen und wandern Woche für Woche zu den Bezirksfürſorgeverbänden, denen ſo nach und nach die Hauptlaſt der Erwerbsloſenfürſorge aufgebürdet wird, um ihre paar Mark Unterſtützung, die nicht hin noch her reicht zur Beſtreitung der Lebensnotdurft, abzuholen. Die Verbitterung in dieſen Kreiſen nimmt zu, der Gegenſatz zwiſchen den einzelnen Erwerbsklaſſen verſchärft ſich immer mehr und die beſte Zeit der Arbeit für die meiſten verſtreicht und noch größere Nöte im kommenden Winter werden die Folge ſein.

Es iſt höchſte Zeit, daß jetzt Ende April die Hemmungen, die allein auf die Geldkalamität zurückzuführen ſind, ſchnell und wirkſam beſeitigt werden.

Wie läßt ſich aber das Geld ſchaffen?

In der üblichen Weiſe natürlich nichts, denn die Induſtrie, der Staat, die Kommunen, ja ſelbſt die Banken brauchen Geld. Geld drucken würde eine neue Inflation herbeiführen, geht alſo auch nicht, wir müſſen alſo zu einer anderen Methode greifen.

Bekanntlich ſteht jeder geleiſteten Arbeit ein Gegenwert, ihr Produkt gegenüber. Im bürgerlichen Leben hat man ſchon die Entgeltung ſeiner Arbeitnehmer und Lieferanten durch Barſchecks erledigen können, die jeder in Zahlung nahm, ſofern man Bankkontoinhaber iſt oder Bankkredit hatte. Auch kann man, wenn man kein Geld zur Zeit hat, Wechſel, eine Anweiſung auf die Zukunft geben, ſofern man die nötigen Sicherheiten in Ausſicht ſtellt, Werte beſitzt und am Fälligkeitstage einlöſen kann. Auch kann man Schulden durch andere Zahlungsmittel, Hypothekenbriefe, Aktien, Schatzanweiſungen bezahlen, wenn der Wert desſelben durch Beſitz geſichert iſt. Zu allen dieſen Zahlungsmitteln braucht man kein bares Geld. Der Gedanke liegt nahe, eine ähnliche Methode zur Abzahlung von Arbeitsleiſtungen zu verwenden. Ich ſchlage alſo vor, zur ſchleunigen Ingangſetzung der Wirtſchaft und damit zur Beſeitigung der Arbeitsloſigkeit einen aus dieſem Gedankenweg heraus folgenden Weg zu beſchreiten. Die Methode ſoll an einer Induſtrie, die man gern als Schlüſſelinduſtrie bezeichnet, der Bauinduſtrie erläutert werden. Sie läßt ſich natürlich ſinngemäß auf andere Wirtſchaftsgebiete, die Dauerwerte ſchaffen, anwenden.

Aus naheliegenden Gründen kommt für die Bauinduſtrie der Wohnungsbau in Frage, da faſt überall noch ein rger Wohnungsbedarf vorliegt und dieſer auch ſchnell in die Hand genommen werden kann, da man über den Bedarf, die Bauart, Planung klar iſt. Die Finanzierung der Wohnungsbauten erfolgt in der Regel in der Weiſe, daß 40 Prozent der Baukoſten durch erſte Hypotheken, 20 Prozent durch zweite, 30 Prozent durch Hauszinsſteuerhypotheken und 10 Prozent durch eigene Mittel aufgebracht werden. Da die Beſchaffung der 60 Prozent erſte und zweite Hypothek allgemein kurzfriſtig nicht möglich iſt, werden dieſe Mittel durch Zwiſchenkredite, die den Bauherren 10 bis 12 Prozent Zinſen auf 1—2 Jahre koſten und denen im erſten Jahr Einkünfte nicht gegenüberſtehen, alſo lediglich die Baukoſten erheblich verteuern, aufgebracht. Nach Ablöſung der Zwiſchenkredite durch die auf dem Kapitalmarkt aufzubringenden normalen Hypothekengelder ſetzt deren ebenfalls zu hohe Verzinſung und Amortiſation ein, ſo daß das Kapital nach 20 bis 30 Jahren getilgt iſt. Der Bauherr muß alſo für die geſamte Bauzeit erhebliche unproduktive Ausgaben machen, die den Bau auf die Dauer außerordentlich belaſten. Schaltet man nun dieſe unproduktiven und auch den Kapitalmarkt belaſtenden Zwiſchenkredite in der Weiſe aus, daß man

ſtatt Bargeld die Anſprüche für geleiſtete Arbeit und Lieferungen durch „Arbeitsſchecks“, die wie Barſchecks behandelt werden und allgemein Geltung haben, in Zahlung gibt, ſo hat man nicht nur die erheblichen Zinſen der Zwiſchenkredite geſpart, ſondern man kann, ohne auf die Zuſage dieſer Kredite warten zu müſſen, ſofort mit der Arbeit beginnen.

Der Gegenwert, der Rückhalt für die ausgegebenen Schecks bildet die bereits geleiſtete Arbeit, das Mauerwerk, die hergeſtellte Wohnung, das Haus. Die eigentliche Hypothekenbeſchaffung auf dem Kapitalmarkt kann dann in aller Ruhe verfolgt werden und zu günſtiger Zeit erfolgen.

Die Garantien für die im Umlauf befindlichen „Arbeitsſchecks“ ſind die mit der Beſchaffung der erforderlichen Hypotheken ſich befaſſenden Hypothekeninſtitute, Banken, am beſten eine Zentralſtelle der Hypothekenbanken, die nach den jeweils auf dem Kapitalmarkt zur Verfügung ſtehenden Mitteln die Arbeitsſchecks durch normale Goldhypotheken auslöſt. Die Abwicklung läßt ſich alſo ſehr leicht auf den Markt einſtellen. Die Abwicklung könnte auf 2—3 Jahre ſich erſtrecken. Beſſer noch und günſtiger für die Mieten wird man die Abwicklung ganz oder teilweiſe auf noch längere Zeitabſchnitte einſtellen, ſogar auf die geſamte Amortiſationszeit, ſo daß

die Schecks an die Stelle der Hypotheken treten und eigentlich kleine Hypothekenſchuldſcheine werden,

die mit den einlaufenden jährlichen Amortiſationen eingezogen werden.

Die Ausgabe der Arbeitsſchecks müßte durch die öffentlichen Geldinſtitute, Sparkaſſen, Girozentralen erfolgen nach Maßgabe der damit zu bezahlenden geleiſteten Arbeit.

Wichtig iſt bei Durchführung dieſes Vorſchlages die Sicherheit, daß

nur dauernd ihren Wert behaltende Arbeiten mit Arbeitsſchecks erſtmalig honoriert werden,

damit jeder die Sicherheit behält, daß die Schecks durch Werte geſichert ſind. Im weiteren Verkehr und Umlauf iſt dann Bezahlung jeder Arbeitsleiſtung möglich, ſo daß die umlaufenden Arbeitsſchecks ſogar der Luxusinduſtrie als Zahlungsmittel gelten können.

Wie kann dieſe Sicherheit gegeben werden? Wenn wir zunächſt bei der Bauinduſtrie bleiben, ſpeziell bei dem Wohnungsbau, ſo wird ja auch heute ſchon von den Kommunen und den zuſtändigen Aufſichtsbehörden eine ſcharfe Kontrolle der Bauten ausgeübt, die mit Hauszinsſteuerhypotheken bedacht werden und die ſich auf Notwendigkeit, Zweckmäßigkeit, Tragbarkeit der Mieten, auf Finanzierung und ordnungsgemäße Verwendung der Gelder erſtreckt. Durch dieſe Kontrolle iſt die Gewähr gegeben, daß unnütze Anlagen und unrentable Wohnungen nicht erſtellt werden. Dieſe Kontrolle wäre bei der Zulaſſung zur Beleihung mit Arbeitshypotheken natürlich beſonders gewiſſenhaft vorzunehmen. Vor jeder Ausgabe von Arbeitsſchecks müßte der Nachweis der Leiſtung erbracht ſein, ſo wie jetzt vor Auszahlung jedes Zwiſchenkredits, Hypothekengeldbetrages von der Kommune eine baupolizeiliche Beſcheinigung verlangt wird, wie weit der Bau gediehen iſt. Ein gleichartiger Ausweis müßte vor jeder Zuweiſung von Arbeitsſcheckſummen beigebracht werden. Hiermit muß die abſolute Sicherheit gegeben werden, daß die im Umlauf befindlichen Scheckbeträge ihre volle Deckung haben.

Arbeitsſchecks werden deshalb überall wie Barſchecks in Zahlung genommen werden. Der Arbeiter, Lieferant, der für die hier in Frage kommenden Unternehmungen Leiſtungen vollbringt, erhält zur Abgeltung Arbeitsſchecks, die er zur Bezahlung ſeiner Arbeiter, Angeſtellten, Handwerker und Händler weiterbenutzt.

Bekanntlich rechnet man beim Wohnungsbau rund 50 Prozent der aufgewandten Beträge für reine Löhne und 50 Prozent für Materialien. Von den letzteren 50 Prozent entfallen wieder ungefähr 50 Prozent auf Löhne für die Herſtellung der Zwiſchenprodukte und Baumaterialien, ſo daß im ganzen 20—25 Prozent zur Kapitalbildung, als Gewinn ſich wieder bei den Geldinſtituten ſammeln. Ein Teil dieſer ſich bildender Kapitalien könnte durch Hypothekenbriefe abgelöſt werden. Der Reſt der eingehenden Arbeitsſchecks müßte durch Bargeld eingelöſt werden. Die Arbeitsſchecks würden alſo vielfach rollieren und für die Dauer der Laufzeit normales Geld erſetzen.

Nach Einlaufen der erſten Amortiſationsquoten, was nach einem Jahr zu erwarten iſt, kann laufend mit der Einziehung der Schecks begonnen werden. Teilweiſe wird die weitere Einlöſung durch normale Kapitalbeſchaffung in kurzer Zeit möglich ſein. Man könnte aber auch ſich bei der Einlöſung nur auf die Verwendung der Amortiſationen beſchränken, wenn der Kapitalmarkt ſich nicht entſprechend erholt, um die notwendigen Barmittel für die Hypotheken zu liefern.

Aber wird man fragen, was geſchieht, wenn einmal die Zeitverhältniſſe ſich ändern und die Mieten ſo ſtark ſinken, daß die errechnete Rentabilität nicht mehr erreicht wird? Zunächſt ſtehen die Arbeitshypotheken, die die Schecks decken ſollen, an erſter Stelle, bis zu 60 Prozent des Herſtellungswertes. Die Wertminderung laſtet aber zunächſt auf den reſtlichen 40 Prozent, der Hauszinsſteuer und dem eigenen Geld. Dieſe werden zuerſt daran glauben müſſen. Dann gehen die Amortiſationsquoten an den Belaſtungen laufend ab. Außerdem ſtehen die Zinseingänge bis zu gewiſſem Grade zur Abſchreibung zur Verfügung, da die umlaufenden Arbeitsſchecks keine Verzinſung brauchen. Es ſind aus den Zinſen lediglich die Verwaltungskoſten, ein Riſikozuſchlag für nicht einlaufende Amortiſationen, zu decken. Theoretiſch könnte man ſogar die Hypotheken zinslos geben, wenn die Laufzeit der Schecks ſich mit der Amortiſationszeit deckt oder die Amortiſationen auf 5 Prozent pro Jahr erhöht.

Was ſollen die Banken bei der Sache machen?

Bei ihnen werden ſich wohl die Schecks ſammeln. Dieſe geben die einlaufenden Beträge gegen Erſtattung in Geld wieder den Ausgabeſtellen zurück, genau wie jeder andere Scheck behandelt wird, oder ſie geben die eingelaufenen Summen wieder wie Barſchecks weiter. Auch ließen ſich die Arbeitsſchecks zur Verbilligung des Kredits verwenden. Da die Banken bares Geld nicht aufzuwenden haben, könnten Arbeitsſcheckkredite zu der Differenz der Soll- und Habenzinſen ausgegeben werden, alſo zu 3—4 Prozent, wodurch den nicht unmittelbar mit der Bauinduſtrie zuſammenhängenden Kreiſen geholfen werden könnte. Ein Aufſchlag auf dieſe Zinſen, deſſen Höhe bis zur Erreichung noch tragbarer Mieten bemeſſen werden könnte, kann ebenfalls einem Stock zur weiteren Abſchreibung zugeführt werden.

Wird die Mark aber durch die Ausgabe von Arbeitsſchecks nicht beeinträchtigt werden? Ja, aber im günſtigen Sinne! Da der Geldmarkt von einem großen Arbeitsgebiet entlaſtet wird, werden die Markbeträge für Reich und Staat frei werden, die ihren Geldbedarf heute durch Auslandanleihen decken müſſen. Auch werden hohe Markbeträge frei zur Bezahlung notwendiger Auslandprodukte. Dadurch wird das Anſehen der Mark nur gewinnen können. Die Mark kann ſich mehr wie bisher im Ausland betätigen, ohne an Anſehen zu verlieren, da ihre Deckung in Gold ja nicht geſchmälert wird und die Schulden des Staates ſich nicht weiter vergrößern. Auch im Inland wird man durch die billigeren Arbeitsſcheckkredite den Kapitalmarkt entlaſten, da man wegen des niedrigeren Zinsfußes zu dieſen greifen wird.

Die Durchführung des Arbeitsſcheckverkehrs

wäre ſo zu denken, daß ein Zentralinſtitut, etwa die Gemeinſchaft der Hypothekenbanken, der Verband der Girozentralen, als Arbeitsſcheckamt mit der Organiſation betraut wird und ihre provinziellen und kommunalen Organe ſich mit der Verwaltung befaſſen. Die Kommunen und ihre vorgeſetzten Stellen übernehmen die Garantie für die ordnungsgemäße Verwendung; ſie prüfen die Anträge, geben die Zulaſſungen zur Beleihung mit Arbeitshypotheken. Wie oben ſchon ausgeführt, iſt dies keine neue Belaſtung, da ſie dies ja ſchon jetzt bei der Zulaſſung zur Hauszinsſteuerhypothek machen. Die jeweils fälligen Zins- und Amortiſationsbeträge werden von den Sparkaſſen eingezogen und der Zentrale zugeführt, die ihrerſeits die dem Eingang entſprechende Mengen Arbeitsſchecks einzieht.

Man wird mir einwenden, ja, aber dieſe Organiſation erfordert doch geraume Zeit! Das iſt richtig, wenn man oben anfängt. Hierauf ſoll man nicht warten, der Anſtoß und die Entwicklung muß von unten kommen. Die Kommunen, Kreiſe ſollen die Initiative ergreifen und in aller Eile von ſich aus die Sache in die Hand nehmen. Sie ſind es, die zur Zeit die Laſten der Arbeitsloſigkeit am erſten und meiſten drücken. Sie müſſen als Fürſorgeverband die Mittel in bar oder Krediten aufbringen, die unbedingt notwendig ſind, um das Heer der Ausgeſteuerten nicht verhungern zu laſſen. Iſt es nicht richtiger, ſtatt wöchentlich große Summen an unzufriedene Erwerbsloſe zu zahlen, lediglich gewiſſe Garantien für die Einlöſung und Tilgung von Arbeitshypotheken zu übernehmen, die Arbeiten mit großer Anzahl zur Zeit Erwerbsloſer zu beginnen und ſo das Erwerbsleben anzukurbeln? Die Kommune gibt im Sinne dieſer Ausführungen Arbeitsſchecks aus und garantiert für ihre Einlöſung am Verfallstage. Sind die Kommunen dieſen Weg gegangen, ſo wird der Staat nicht umhin können und die Bewegung in geordnete Bahnen lenken müſſen, wenn es nicht möglich ſein ſollte, die Geſamtorganiſation bei den in den Girozentralen zuſammengeſchloſſenen Kommunalinſtituten zu finden.

Eine dieſen Ausführungen naheſtehende Bewegung hat einen ähnlichen Verlauf genommen. Es ſei hier an die Entwicklung der Bauſparkaſſen erinnert, die aus rein privater Initiative entſtanden iſt. Anfänglich von maßgebenden Stellen beargwöhnt und belächelt haben ſich dieſe heute zu einem wichtigen Faktor der Wohnungserſtellung emporgehoben. Trotz vieler Bedenken ſind ſie unentwegt ihrem Ziel entgegengegangen, unbekümmert um behördliches Mißtrauen. Da die Idee in letzter Zeit ſolchen Umfang angenommen hat, daß man eine Zerſplitterung befürchten muß, hat nunmehr der Staat ſich zu geſetzlicher Regelung veranlaßt geſehen. Der Staat ſieht die Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit ein und nimmt von ſich aus die Sache in die Hand. Ähnlich wird die Sache auch hier laufen, nur unter dem Vorteil, daß hier private Initiative durch kommunales Vorgehen erſetzt wird.

An einem Beiſpiel ſoll

die praktiſche Durchführung

erläutert werden. Nehmen wir eine Kommune mit einer Arbeitsloſenzahl von 3000 Mann an, ſo hat dieſe wöchentlich von ſich aus etwa 60 000 Mark Unterſtützungen zu zahlen. Sie hat einen dringenden Wohnungsbedarf von 2000 Wohnungen. Die Stadt beſchließt die ſofortige Inangriffnahme von 1000 Wohnungen zur ſofortigen Einſtellung von 1000 Arbeitern, die hierbei 8 Monate Beſchäftigung finden werden. Die Bezahlung erfolgt durch die Hergabe von Arbeitsſchecks, deren Einlöſung von der Stadt garantiert werden. Auf die bebauten Grundſtücke werden Arbeitshypotheken bis zu 60 Prozent des Wertes eingetragen, die mit 5 Prozent jährlich amortiſiert werden. Der Herſtellungswert dieſer Wohnungen betrage 5000 Mark. Die Finanzierung würde ſich dann ſo geſtalten:

60 Prozent Arbeitshypothek . . .	3000 Mark
Hauszinsſteuer	1500 „
Eigenes Kapital oder Grundſtück .	500 „
	5000 Mark

Die Mieten betragen dann:

5 Proz. Amort. Arbeitshypothek .	150 Mark
1 Proz. Amort. d. Hauszinsſteuerhypothek	15 „
5 Proz. Verz. des eig. Kapitals .	25 „
Abſchreibung und Verwaltung . .	60 „
	Zuſ.: 250 Mark

Der Grundſtückspreis könnte durch Hergabe von ſtädtiſchem Gelände auf Erbpacht oder koſtenloſe Überlaſſung noch erſpart werden.

Die hier eingetragenen Arbeitshypotheken werden ſich in 20 Jahren amortiſieren. Hierzu kommen die weiteren Abſchreibungen, ſo daß von nun an die weiteren Mietzahlungen zur Abdeckung etwa entſtandener Fehlbeträge verwendet werden können.

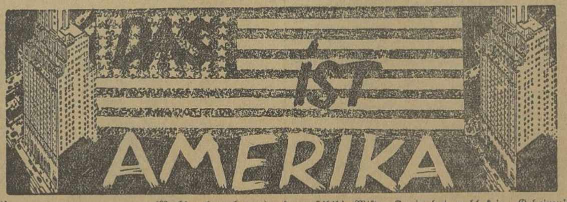
Außer den 1000 Bauarbeitern, die hier ſofort Beſchäftigung finden können, werden mindeſtens in kurzer Zeit weitere 500 mittelbar den Arbeitsmarkt entlaſten (Metzger, Schneider, Schuhmacher, Bäcker uſw.), ſo daß die Stadt durch die Entlaſtung des Arbeitsmarktes 1500 . 32,20 = 1 Million an Unterſtützungsgeldern nicht anzuweiſen braucht.

In dieſer Höhe könnte die Kommune alſo leichten Herzens wenigſtens die Garantie für die Arbeitshypotheken geben. Da die Geſamtſumme der ſich ergebenden Arbeitshypotheken bei unſerem Beiſpiel 3 000 000 Mark iſt, überſtiege dieſe Garantie nicht einmal die Höhe, die ſie jetzt ſchon laufend für die 20 Prozent betragende zweite Hypothek zu übernehmen pflegt. Sie würde alſo weitere Verpflichtungen, als bisher, nicht übernehmen, würde aber die weitere Verſchuldung bei Weiterzahlung von Unterſtützungsgeldern an 1500 Erwerbsloſe ſparen.

Iſt der vorgeſchlagene Weg, der natürlich auch die Unterſtützung aller in Frage kommenden Wirtſchaftsverbände, die ſich an der Garantie beteiligen müßten, der Handelskamern, Arbeitnehmer- und Arbeitgeberverbände, Banken, finden müßte, von einigen Seiten beſchritten, ſo wird die weitere Organiſation ſchon von ſelbſt ſich einleiten.

Die Vorteile, die ſich aus der Einſchaltung von Arbeitsſchecks, Anweiſungen auf Arbeitshypotheken, oder Anteilſcheinen an dieſen oder wie man es nennen will, ergeben, ſind für ſofortige Arbeitsbeſchaffung nicht hoch genug einzuſchätzen. Außer dem oben angeführten Beiſpiel aus der Wohnungswirtſchaft läßt ſich die Methode natürlich auch auf andere Arbeiten und Wirtſchaftsgebiete, die Dauerwerte ſchaffen, anwenden, z. B. auf den provinziellen Straßenbau u. a., ſofern der Eingang der Amortiſationsquoten ſichergeſtellt iſt. Die Methode wird natürlich um ſo wirkſamer und läßt ſich auf die geſamte Arbeitsleiſtung ausdehnen, je weitere Kreiſe ſich mit dem Verfahren identifizieren, ſo daß jeder den Arbeitsſcheck als Zahlungsmittel kennt und als ſicher gedeckt in Zahlung nimmt.

Der Zweck vorſtehender Ausführungen iſt, einen Weg zu ſuchen, wie man ſchnell zur Änderung der gegenwärtigen Wirtſchaftslage kommen kann. Ob hiermit die richtige Kurbel gefunden iſt, ob die Methode ſich durchführen läßt, die Maſchine in Gang zu bringen, muß die Zukunft entſcheiden.



44] (Nachdruck verboten.)

Jetzt war der „gute Stoff“ tatſächlich knapp geworden. Zwar wurden in finſteren Geheimdeſtillen kehlenkratzende Getränke fabriziert und als „Scotch Whisky“ verkauft, aber dieſer Stoff war lebensgefährlich. Die Fälle von Erblindung infolge Methylalkohols mehrten ſich ſo erſchreckend, daß das nach einem Labetrunk lechzende Publikum lieber ſeinen Durſt verkniff und ſeine Dollars behielt, als ein ungewiſſes „Moonſhine“-Deſtillat zu genießen und dieſen Genuß mit dem Augenlicht zu bezahlen.

Das war die Zeit für die vertrauenswürdigen „Bootleggers“, Leute von Geſchäftsſinn und Anſehen, die den „echten Stoff“ aus dem Ausland bezogen und zu humoriſtiſchen Preiſen unter der Hand verkauften.

Amerika zahlte gerne dieſe Preiſe und wußte, daß es dann kein Gift zu ſchlucken bekam. —

Es war im dritten Jahre meiner Dienſtbarkeit in der Familie Davis. Mr. Davis liebte abends ſeinen Whisky, und der Vorrat war erſchöpft. Mrs. Davis meinte einmal zu mir:

„Mary, Ihre Verwandten ſind doch Deutſche, die trinken doch gerne. Können Sie da nicht eine Flaſche auftreiben? Ich zahle ſie Ihnen ſehr gut!“

Ich unterbreitete dieſe Frage bei meinem nächſten Beſuch bei Hertha und Jack, dem ſchwarzen Anwalt, deſſen Beſtand an geiſtigen Getränken unerſchöpflich ſchien.

„Mr. Ey“, ſagte der, „Sie erweiſen mir einen Gefallen, wenn Sie jede Woche eine Flaſche Gin mitnehmen. Whisky habe ich leider ſelbſt nicht mehr. Aber der Gin iſt mir direkt ſchädlich, und Sie tun ein gutes Werk, mich von ihm nach und nach zu befreien.“

Mrs. Davis zahlte mir für die erſte Flaſche 20 Dollar. Ihr Gatte aber war in ſeiner Durſtempfindung ſtreng konſervativ. Er wollte Whisky, keinen Gin — alſo behielt Jack ſein „Gift“ und Mr. Davis ſeine ſchlechte Laune.

Eines Tages kehrte er aber mit verklärtem Antlitz heim und berichtete ſeiner Frau, als ich den Tiſch abdeckte:

„Ich habe jetzt eine zuverläſſige Bezugsquelle gefunden. Es iſt die reine Sorte, aber 25 Dollar die Flaſche. Morgen kommen vier Flaſchen, die ich erſt einmal beſtellt habe.“

„Mary“, ſagte er dann zu mir, „morgen kommt ein Gentleman, während Mrs. Davis und ich nicht hier ſind. Er bringt vier Flaſchen Whisky. Hier ſind 100 Dollar. Händigen Sie das Geld aus. Quittung iſt nicht nötig.“

„Very well, sir!“

„Halt, noch eins, damit kein Irrtum vorkommt: Fragen Sie den Herrn nach ſeinem Namen. Mein Lieferant heißt Weſtermann.“

Später in meinem Zimmer fiel mir dieſer Name wieder ein. Wo hatte ich den doch gehört? Weſtermann? Weſtermann? Ach ja, richtig, in Deutſchland gab es ja einen Verlag Weſtermann; das war es doch aber nicht, was mir den Namen ſo bekannt machte. Weſtermann — Weſtermann?

Richtig, das war ja der Name von „Humbug Jim“, den mir der Liftboy in dem Hotel zu Denver damals nannte. Sollte es . . . Nun war ich aber doch geſpannt. —

„Humbug Jim“ bringt den „Schinken“ . . .

Am Nachmittag klingelte die Sekretärin aus dem Veſtibül an:

„Gentleman to deliver a package, Mary!“

„Was iſt drin?“

Er ſagt, ein Schinken, den Mr. Davis beſtellt hat. Er ſoll ihn perſönlich abgeben und kaſſieren.“

„Ja, ſchön, ſchicken Sie ihn bitte herauf.“

Ein leiſes Klingeln an der Etagentür.

„Good afternoon, miß“, meckert mir eine wohlbekannte Stimme entgegen, „hier iſt ein Schinken, den Mr. Davis beſtellt hat. Ich ſoll 100 Dollar dafür einkaſſieren.“

„Iſt der Schinken auch der echte 65prozentige Schottiſche, mein Herr?“

„Hihihi, Miſter Davis hat wohl keine Geheimniſſe vor dem house girl. Yes, miß, das ſind die Pullen vom echten!“

„Kommen Sie doch bitte näher!“

Der „Bootlegger“ ſchob ſeinen mageren Körper durch die Tür, ſtrich ſich den geſtutzten grauen Bart und folgte mir in die Küche.

„Take a seat, sir. Nehmen Sie Platz, wir wollen erſt einmal auspacken.“

Ich packte die Flaſchen aus — alles die echte verſiegelte Ware. Dann holte ich aus dem Küchenſchrank die fünf 20-Dollar-Scheine und ſagte:

„Hier iſt das Geld, aber Mr. Davis hat mich beauftragt, erſt nach Ihrem Namen zu fragen.“

„Weſtermann, zu dienen, ſchönes Fräulein.“

„Trinken Sie eine Taſſe Kaffee, Mr. Weſtermann, und einen kleinen Gin!“

„Wer könnte nein ſagen?“ meckerte der alte Herr und ſteckte die Scheine in eine fette, alte ſchweinslederne Brieftaſche, die mir äußerſt bekannt vorkam.

„Als Gegenleiſtung erbitte ich mir eine Zigarette!“

Ich ſetzte mich dem alten verſchmitzten Mann am Küchentiſch gegenüber:

„Mr. Weſtermann, iſt Ihnen ein Mann in Ihrem Alter bekannt, der ſeine greiſen Jahre dadurch ſchändet, daß er ganze Städte zu Narren hält. Er nannte ſich ‚Humbug Jim‘.“

Mein Viſavis ſtutzte.

„Kennen Sie ihn denn, Miß?“

„Ich habe von ihm viel gehört. Ein junger Deutſcher, der mit ihm einen Claim in Koenigsbergh belegte, will ihn verklagen.“

„Ach“, griente der alte Herr, „das war der Charles Ey, den der ‚Humbug Jim‘ in Dever ſitzen ließ mit dem kleinen Jo oder Sally oder Mrs. Wordley. So, der Ey iſt wohl Ihr Schwarm, Fräulein? Wie geht's ihm denn? Mrs. Wordley hat ſich auch ſchon oft nach ihm erkundigt . . .“

„Dem jungen Mann geht es ganz ausgezeichnet. Er hat eine gute Stellung und ein Bankkonto, das ſich ſehen laſſen kann. Er hat auch ſchon mit ‚Humbug Jim‘ Kaffee getrunken, ja, und einen Gin dazu. Ja, ſchaut mich nur an, alter ‚Humbug Jim‘, was Jo konnte, kann ich auch. Wißt ihr noch, wie ich den Goldbeutel fand?“

„Humbug Jim“ ſpuckte auf meinen friſchgeſcheuerten Küchenboden, dann blieb ihm vor Überraſchung dieſe Flüſſigkeit weg. Dann trank er wortlos ſein drittes Gläschen Gin aus meiner Privatflaſche. Dann fand er Worte:

„Mich nennt die Mitwelt weſtlich der Rockys ‚Humbug Jim‘, mich greiſen Waiſenknaben belegt ſie mit einem Namen, der rechtmäßig nur zwei Perſonen meiner engeren Bekanntſchaft zukommt, nämlich Sally, die ſich durch einen Schlangenbiß zum Mädchen entwickelte, und Euch Windhund, den ich hier als fleißiges Hausmädchen am Riverſide Drive treffe. Da ſchlag doch der ſiebenzackige Satan ein. Holy smokes, ich brauche Luft . . .“

Die Luftzufuhr beſorgte „Humbug Jim“ wiederum mit einem Gin.

Dann fragte er dasſelbe, worüber man dem Grafen Derindur betreffs des Zwieſpalts der Natur interpellierte.

„Drei Jahre habt Ihr's ausgehalten?“

„Jawohl, ‚Humbug‘, alter Knabe, und 4000 Dollar, ein paar mehr oder weniger, hab' ich auf der Bank.“

„Und was bringen ſie dir ein?“

„Vier Prozent im Jahre.“

„Grünhorn! Du rackerſt dich hier ab für deine 120 Dollar im Monat, wo dein Geld viel mehr verdienen könnte. Du arbeiteſt und läßt dein Geld in der Bank faulenzen? Her mit dem Zaſter, Charles, ich will ihn arbeiten laſſen und — du ſollſt verdienen.“

(Fortſetzung folgt.)

Aus Mitteldeutſchland

Beim Wildern angeſchoſſen.

† **Wellaune** b. Delitzſch. Auf einer Streife durch den Wald wurden von zwei Landjägereibeamten zwei Männer überraſcht, die Gewehre bei ſich hatten und aller Wahrſcheinlichkeit zum Wildern ausgezogen waren. Die Ertappten ergriffen ſofort die Flucht und, als ſie auf Anruf der Beamten nicht ſtehenblieben, feuerte einer von dieſen einen Schuß ab, durch den einer der Fliehenden in den Oberſchenkel getroffen wurde. Es handelt ſich um einen 29 Jahre alten Arbeiter aus Holzweißig. Er wurde ins Krankenhaus nach Delitzſch gebracht. Bei ſeiner Vernehmung verweigerte er jede Angabe über die Perſonalien ſeines Komplicen.

Kataſtrophale Finanzlage Eilenburgs.

† **Eilenburg.** Zu dem Haushaltsplan der Stadt Eilenburg für das Rechnungsjahr 1931, der bei 3 958 800 RM. Ausgaben und nur 3 681 100 RM. Einnahmen mit einem ungedeckten Fehlbetrag von 277 700 RM. abſchließt, wird in einem ausführlichen Bericht der ſtädtiſchen Verwaltung u. a. geſagt, daß ſich die kurzfriſtige Verſchuldung der Stadt infolge der immer höher werdenden Wohlfahrtslaſten zu einer ernſten Gefahr auswachſe. Die Stadt ſei nunmehr völlig am Ende ihrer Leiſtungsfähigkeit. Um den Haushaltsplan auszugleichen, wäre die Erhebung eines Zuſchlags von 550 Prozent zur Bürgerſteuer erforderlich. Die Verwaltung werde verſuchen, aus dem für notleidende Gemeinden zur Verfügung geſtellten Fonds noch einmal einen Betrag flüſſig zu machen; ob das jedoch gelingen werde, bleibe dahingeſtellt. Für den dann noch ungedeckt bleibenden Fehlbetrag müßte ein Zwiſchenkredit zu beſchaffen verſucht werden. Der Fehlbetrag ſei dem Haushaltsplan des neuen Jahres vorzutragen. Die endgültige Abdeckung könne nur durch eine Anleihe erfolgen, falls die Genehmigung der Aufſichtsbehörde zu einer ſolchen Defizitanleihe zu erlangen ſei.

Du ſollſt nicht ſtehlen!

† **Eilenburg.** Wegen Diebſtahls eines geringfügigen Gegenſtandes hatte ſich eine Arbeiterin von hier vor Gericht zu verantworten. Die Angeklagte hatte einer Arbeitskollegin einen Taſchenkamm im Werte von ganzen 25 Pfennigen entwendet, wurde des Diebſtahls überführt und zu 6 M. Geldſtrafe verurteilt. Eine weitere Folge ſeines ungeſetzlichen Tuns trifft jedoch das Mädchen noch viel härter. Es wurde nämlich wegen dieſer Verwechſlung von mein und dein von ſeinem Arbeitgeber entlaſſen.

Wegen Sittlichkeitsverbrechens verhaftet.

† **Hirſchberg** (Saale). Der 55 Jahre alte verheiratete Dienſtknecht **Mergener**, der vor einem Jahre in der Hammermühle beſchäftigt war, wurde wegen Sittlichkeitsverbrechens an vier noch ſchulpflichtigen Mädchen aus Dobareuth im Alter von 8 bis 11 Jahren, die er auf der Landſtraße getroffen und in den Wald gelockt hatte, verhaftet und dem Amtsgericht in Schleiz zugeführt.

Zwei Kreishaushalte . . .

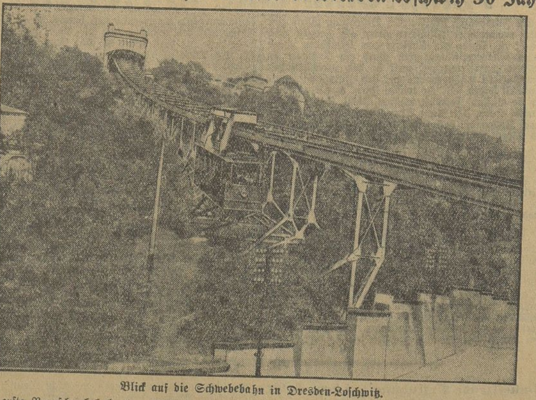
Licht und Schatten in Anhalt.

† **Deſſau.** Die Kreisparlamente der beiden benachbarten anhaltiſchen Kreiſe Deſſau und Zerbſt bewilligten ihre Etats. Während der Deſſauer Kreis ſeinen Etat mit 1,81 Millionen in Einnahmen und Ausgaben balancieren kann und den Fehlbetrag aus 1929, deſſen Jahresrechnung jetzt erſt gelegt wurde, in Höhe von 0,14 Millionen durch Anleihe aufbringt, hat der neue Etat des Zerbſter Kreiſes einen Fehlbetrag von 1,23 Millionen und für die Jahresrechnung ein Defizit von 0,36 Millionen.

Ein Zwangsoberbürgermeiſter.

† **Bernburg.** Von der anhaltiſchen Regierung iſt eine Anweiſung ergangen, wonach die Oberbürgermeiſterwahl bis zum Dienstag erfolgt ſein müſſe, andernfalls werde das Staatsminiſterium einen Oberbürgermeiſter ernennen.

Die erſte Bergſchwebebahn der Welt in Dresden-Loſchwitz 30 Jahre



Blick auf die Schwebebahn in Dresden-Loſchwitz.

Die erſte Bergſchwebebahn der Welt wurde am 6. Mai 1901 zwiſchen Dresden und dem vielbeſuchten damaligen Vorort Loſchwitz feierlich eröffnet. Die Loſchwitzer Bahn iſt 280 Meter lang und überwindet eine Steigung von 80 Meter. Während der ganzen Zeit ihres Beſtehens hat ſie noch keinen Unfall zu verzeichnen gehabt.

Altenburg proteſtiert.

Eine Antwort auf Gothas Theatervorſchläge.

† **Altenburg.** Der Verwaltungsausſchuß des Landestheaters Altenburg hat an das Thüringer Volksbildungsminiſterium in der Theaterfrage eine Eingabe gerichtet. Darin wird gegen die Zurückſetzung Altenburgs in den von Gotha gemachten Vorſchlägen bezüglich Verteilung des Zuſchuſſes von 395 000 RM. für das Gemeinſchaftstheater proteſtiert. Verwaltungsrat und Stadtvorſtand weiſen eine Regelung der Zuſchußfrage nach den Gothaer Vorſchlägen zurück und verlangen eine paritätiſche Behandlung nach den beſtehenden Verträgen. Für Altenburg komme eine Anzahl zwangsläufiger Aufwendungen in Frage, die für Gotha nicht beſtehen und die allein den zugebilligten Zuſchuß verſchlingen würden. Auch die erneut vorgeſchlagene Fuſion mit Gera wird entſchieden abgelehnt. Eine neue Gemeinſchaft mit Gotha dagegen könne nach den bisherigen Erfahrungen nicht in Frage kommen. Es wird der Vorſchlag gemacht, Gemeinſchaftsbetriebe für Theater zu errichten, die räumlich günſtiger zuſammenliegen. Eine ſolche Regelung wäre für die Theater in Meiningen, Gotha, Sondershauſen und Weimar das Gegebene.

Nächtliche Einbrecherjagd.

† **Altenburg.** Bei einem Einbruch wurde der Fabrikarbeiter Paul **Gerth** mit ſeinen Spießgeſellen bemerkt und nach einer Verfolgung durch Dorfbewohner außerhalb des Dorfes feſtgenommen. Seine Komplicen konnten noch nicht ermittelt werden. Durch die Feſtnahme iſt einem dreiſten Einbrecher, dem eine Reihe von Einbrüchen zur Laſt gelegt wird, das Handwerk gelegt. G. hatte eine beſondere Vorliebe für Geflügel.

Glück im Unglück.

† Pößneck. Ein mit 3 Perſonen beſetzter Kraftwagen aus Pößneck geriet bei Neubeuthen auf abſchüſſiger Straße in einer Kurve an einen Steinhaufen, überſchlug ſich und ſtürzte eine 10 Meter hohe Böſchung hinab. Die 3 Inſaſſen kamen mit geringen Verletzungen davon.

Nahezu 500 000 Hörer des mitteldeutſchen Rundfunks.

† **Leipzig.** Die Zahl der Rundfunkhörer im mitteldeutſchen Sendebezirk, die im Laufe des Jahres 1930 auf 450 000 geſtiegen war, bewegt ſich, wie in der Generalverſammlung der Mitteldeutſchen Rundfunk-Aktiengeſellſchaft mitgeteilt wurde, weiter in ſtändig ſteigender Linie. Zur Zeit iſt die Zahl von 500 000 zahlenden Hörern nahezu erreicht. Für den Bau des neuen Sendegebäudes iſt am Bayeriſchen Bahnhof ein Gelände von 14 000 Quadratmeter feſt erworben worden. Der Beginn des Neubaues iſt vorläufig noch zurückgeſtellt worden, um die Erfahrungen, die bei dem Bau der Funkhäuſer in Berlin und München gemacht wurden, nutzbar machen zu können. Jedoch ſoll mit dem Bau ſo bald wie möglich begonnen werden. Als Vertreter der thüringiſchen Regierung wurde Miniſterialrat Walther, der von der thüringiſchen Regierung in den politiſchen Überwachungsausſchuß an Stelle des von Dr. Frick ernannten Dr. Ziegler entſandt worden iſt, in den Aufſichtsrat der Mirag berufen.

„Betriebsanwalt" Guſtav Winter muß brummen.

† **Leipzig.** Der „Betriebsanwalt" Guſtav Winter, der vom Gemeinſamen Schöffengericht wegen Betrugs zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis verurteilt worden war, iſt, nachdem ſeine Berufung und Reviſion gegen das Urteil inzwiſchen verworfen worden ſind, in **Großjena** feſtgenommen worden. Er wurde dem Amtsgericht Leipzig zur Verbüßung der Strafe zugeführt.

Zur bevorſtehenden Rennſaiſon.

† **Leipzig** Bei den vorjährigen Pferderennen ſind mehrfach gewerbsmäßige Tipſer beobachtet worden, die ſich Vermögensvorteile dadurch zu verſchaffen verſuchen, daß ſie Pferde namhaft machen, die als Sieger aus den einzelnen Rennen hervorgehen ſollen. Für dieſen Hinweis wird vom wettenden Publikum entweder ein beſtimmter Betrag in bar oder auch die Mitanlage einer beſtimmten Summe am Totaliſator verlangt. Das Kriminalamt weiſt darauf hin, daß derartige Handlungen nach dem Rennwett- und Lotteriegeſetz ſtrafrechtlich verfolgt werden.

5 Perſonen bei einem Eiſenbahnunglück in Chemnitz verletzt.

† **Chemnitz.** Wie die Reichseiſenbahndirektion Chemnitz I mitteilt, wurde am Sonnabend um 15.50 Uhr der nach Limbach zur Ausfahrt bereitſtehende Zug beim Zurückſetzen gegen den Prellbock gedrückt. Durch den Anprall ſind 5 Perſonen verletzt worden. Die Urſache des Unfalls iſt in mangelhafter Verſtändigung zwiſchen dem Lokomotiv- und dem Verſchubperſonal zu ſuchen.

Brotpreiſe in Dresden.

† **Dresden.** Oberbürgermeiſter Dr. Külz hatte ſich in Beratungen mit den Brotfabrikanten, wie auch in Beſprechungen mit dem Reichsernährungsminiſterium bemüht, eine Brotpreiserhöhung für Dresden zu verhindern. Dieſe Abſichten ſind jedoch nicht von Erfolg gekrönt worden. Dresden wird in den nächſten Tagen eine Heraufſetzung des Brotpreiſes um 1½ Pfennig das Pfund bekommen.

Radio-Ecke

Dienstag, 28. April.

Mitteldeutſcher Sender.

Leipzig (Dresden). Wellenlänge 259 Meter.

09.45 Uhr: Wirtſchaftsnachrichten: Baumwollpreiſe.
09.50 Uhr: Wetterdienſt, Verkehrsfunk und Tagesprogramm.
09.55 Uhr: Was die Zeitung bringt.
10.30 Uhr: Schulfunk.
11.00 Uhr: Werbenachrichten außerhalb des Programms der Mitteldeutſchen Rundfunk-AG.
12.00 Uhr: Wetterdienſt und Waſſerſtandsmeldungen.
12.05 Uhr: Aus Richard Wagners **„Ring des Nibelungen"** (Schallplatten).
12.55 Uhr: Nauener Zeitzeichen (Schluß 13.00 Uhr).
13.00 Uhr: Wettervorausſage, Preſſe- und Börſenbericht.
Anſchließend: **Aus den Bergen** (Schallplatten).
14.00 Uhr: Erwerbsloſenfunk.
14.30 Uhr: Bücherſtunde für die Jugend.
15. Uhr: **Rhythmiſch-tänzeriſcher Unterricht der Mary-Wigman-Schule, Dresden.**
15.40 Uhr: Wirtſchaftsnachrichten: Baumwolle und Landwirtſchaft, laufende Produktenbörſen, Magdeburger Zuckerbericht, Berliner Oel-Notiz, Berliner Deviſen (amtlich), Berliner Metalle (amtlich), Berliner Schrott.
16.00 Uhr: Das muſikaliſche Aufführungsrecht.
16.30 Uhr: **Konzert.**
17.30—17.35 Uhr: Wettervorherſage und Zeitangabe.
17.55 Uhr: Wirtſchaftsnachrichten: Letzte Notierungen.
18.05 Uhr: Frauenfunk. Franzöſiſch.
18.50 Uhr: Wir geben Auskunft . . . (Bekanntgabe des Themas durch die Mittagspreſſe.)
19.00 Uhr: **Theater und Film als Kunſtvermittler.**
19.30 Uhr: **Schallplattenkonzert.** (Werbeveranſtaltung des Muſikhauſes „Merkur", Paul Ebert, Leipzig, Peterskirchhof 1—5, Eckhaus Petersſtraße 41.)
20.30 Uhr: **Heiteres für Saxophon.**
21.00 Uhr: **„Die Föhre."** Ein Monologſpiel von Manfred Hausmann. Sprecher: Otto Bernſtein, Dresden. (Zugleich Übertragung auf den Deutſchlandſender Königswuſterhauſen.)
21.40 Uhr: **Collegium musicum.**
22.25 Uhr: Nachrichtendienſt.
Anſchließend bis 23.30 Uhr: **Unterhaltungsmuſik.**

*

Deutſche Welle.

Königswuſterhauſen (Zeeſen). Wellenlänge 1635 Meter.

05.45 Uhr (aus Hamburg): Wetterbericht für Landwirte.
06.30 Uhr (aus Berlin): Funkgymnaſtik. Arthur Holz.
Anſchließend: **Frühkonzert.**
10.10 Uhr: Hausmuſik bei Goethe. (Leitung: Dr. Preußner.)
10.35 Uhr: Neueſte Nachrichten.
12.00 Uhr: Wetterbericht für die Landwirtſchaft.
12.05 Uhr: Franzöſiſch für Schüler: „Deutſchland im franzöſiſchen Spiegel." Stud.-Rat Dr. Paul Hartig und Lektor Claude Grander.
12.30—12.55 Uhr: **„Einige April-Neuaufnahmen"** (Schallplattenkonzert).
13.30 Uhr: Neueſte Nachrichten.
14.00 Uhr: Aus Berlin: **Aus Sinfonien** (Schallplattenkonzert).
15.30 Uhr: Wetter- und Börſenberichte.
15.45 Uhr: Märchen und Geſchichten. „Das Märchen von dem Witzenſpitzel" von Clemens Brentano.
16.00 Uhr: Künſtleriſche Handarbeiten.
16.30 Uhr: Siehe Leipzig: **Nachmittagskonzert.**
17.30 Uhr: Einführung in die neue Muſik. Prof. Dr. H. Mersmann.
18.00 Uhr: **Querſchnitt durch deutſche Zeitſchriften.** Dr. Traub.
18.30 Uhr: Die Bedeutung der Meeresforſchung. Prof. Dr. Defant.
18.55 Uhr: **Wetterbericht für Landwirte.**
19.00 Uhr: **Franzöſiſch für Anfänger.**
19.30 Uhr: Aus Berlin: **Tanzabend.**
21.00 Uhr: Siehe Leipzig: „Die Föhre", Monologſpiel.
21.40 Uhr: Siehe Leipzig: Collegium musicum.
22.20 Uhr: **Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.**
Danach bis 24.00 Uhr: Aus Hamburg: **Unterhaltungskonzert.**

Sparsamkeit: DUNLOP

Die Frau im Spiegel

Roman von H. A. von Byern

1] (Nachdruck verboten.)

„Dafür habe ich meinen Beruf, mein gemütliches Zuhauſe, ich werde überall bald heimiſch, man wird es gewohnt, dies un peu partout et nul part."

Der rotbefrackte Kellner ſtellte eine neue Fruchtſchale auf den Tiſch: goldtopasſchimmernde Trauben, Mandeln, würzig duftende Gravenſteiner. —

„Ich möchte zahlen!" ſagte Gabaya.

„Verzeihung, Gnädigſte, in unſerem ‚Klub Liliput' iſt es Sitte, daß immer einer die ganze Zeche begleicht, und Sie ſind heute unſer Gaſt!" Damit gab ich dem Bediener eine Banknote.

Gabaya Delisle lachte, ein leiſes, helles, anſteigendes Lachen wie das Läuten von lauter ſilbernen Glöckchen.

„Alſo gut, ich füge mich dem Brauch, aber dann", wandte ſie ſich an Jutta und Hilde:

„Ich ſei, gewährt mir die Bitte,
In eurem Bunde die Dritte!"

Vor lauter Begeiſterung verfiel der Franzl in ſeinen heimatlichen, oberbayriſchen Dialekt:

„Herrſchaft überanand', jetzt ſan ma vollzählig, koa Pentagramm mehr! Aber alsdann — wie is' jatzt dös? . . . M'r duzen uns unteranand'?"

Wieder dieſes wunderfeine Lachen.

„Ja, wenn Sie mich feierlich als Mitglied Ihres Klubs ‚Liliput' aufnehmen? Ich bin ja auch Künſtlerin, Kollegen ſagen immer du!"

Von den Nachbartiſchen her trafen uns mißbilligende Blicke, die ungezwungene Fröhlichkeit entſprach nicht ganz der ſtilvollen Würde und vornehmen Reſerviertheit des „Impérial".

„Wie ſind denn die Bedingungen?"

„Es gibt nur drei Paragraphen", erklärte Klaus: „Treffpunkt an jedem Sonnabendabend acht Uhr im Café ‚Impérial'; die Mitglieder ſind verpflichtet, ſich gegenſeitig in ideeller Beziehung zu fördern, und — es darf nichts übelgenommen werden!"

„Abgemacht!" ſagte Gabaya: „Gibt es ſonſt noch eine Formalität zu erledigen, Beiträge oder ſo?"

„Ja, eigentlich . . ." fing ich an. „Au!"

„Was haſt denn?" erkundigte ſich das Juttale teilnehmend.

„Nichts, Mädi, gar nichts, ein biſſerl ans Schienbein hab' ich mich geſtoßen."

Klaus, der mir verſtohlen einen wohlgezielten Tritt mit der Spitze ſeines Lackſchuhes verſetzt hatte, ſah mich wütend an, und ich verſtand! — Nein, das konnte ich der weltberühmten Kollega von der anderen Fakultät natürlich nicht ſagen, daß der obligatoriſche Bruder- und Schweſternkuß die conditia sine qua non für die erfolgte Aufnahme war, gewiſſermaßen das Siegel . . .

„Wollen wir dann gehen?" fragte Hilde: „Selbſtverſtändlich bringen wir Gabaya heim!"

Unſer gemeinſamer Aufbruch erregte einiges Aufſehen: Prüfende Blicke, Tuſcheln, einzelne Worte:

„Die Delisle! — Der neue Stern! — Natürlich ‚Klub Liliput'!" — Hinreichend bekannt waren wir ja im lieben, alten „Frankford a' Maa, Offebach un' den umliegenden Hinkelsneſtern", wie das Jutta-Mädi in unverfälſchter Frankfurter Mundart erklärte. —

Und nun gingen wir die ſchnurgerade, breite Bockenhaeimer Landſtraße hinab. — Blauſilbernes Mondlicht flutete durch die Kronen der Platanen, in denen leiſe der Nachtwind raunte und rauſchte, wie Silber rann es von allen Zweigen, und aus den Parkanlagen kam ſüß, ſchwer, betäubend ein Hauch der letzten, verblühenden Herbſtroſen. —

Gabaya ſchritt neben mir.

„Eines müſſen Sie . . . mußt du mir noch erklären: Woher ſtammt der Name Liliput?"

„Ach, das iſt ein Ulk, der Titel unſeres gemeinſamen Klub- und Lieblingsliedes, ich weiß nicht, ob Sie . . . ob du es kennſt?"

Doch da fingen die beiden Frankfurter Mädels mit der ganzen naivharmloſen Ungeniertheit echt ſüddeutſcher Lebensluſt ſchon an zu ſingen:

„Die Politik, die laß den andern.
Wir wollen wandern,
Komm' mit!
Dort wo ſo warm der Abendwind iſt,
So lau und lind iſt,
Komm' mit!
Ein zarter Duft durchs Fenſter ſchmeichelt,
Der ſanft dich ſtreichelt,
Komm' mit!
Und abends wollen wir das Fenſter ſchließen,
Wenn wir uns küſſen — —
Und ſo—o!
Mein Püppchen komm' nach Liliput,
Nach Liliput mit mir,
Da ſchmeckt der Tee mit Mili gut,
Mit Mili gut, glaub mir,
Wir ſchlafen nachts im Fingerhut
Und decken gut
Uns zu;
Alles iſt ſo fein erdacht,
Alles iſt ſo recht gemacht
Für ein Püppchen
Wie — du!"

Gabaya lächelte ein ſtilles, verſonnenes Lächeln: „Wie ſchön das iſt — nun habe ich Freundinnen, Freunde!"

Kraftwagen flitzten vorüber, grelle, blendendweiße Lichtkegel, dumpfes Hupen. Dann bogen wir in die ſtille Oberlindau ein, ſchritten ſchweigend nebeneinander her. — Myriaden flimmernder, ſchimmernder Sterne ſtanden droben am Himmelsdom, von weit — weither kamen die tauſend verworrenen Geräuſche der nimmer raſtenden Großſtadt, eine gewaltige Sinfonie, das Hohelied des Jahrhunderts der Technik, des Fortſchritts — —

Ein Häuschen tauchte auf, umrankt von Reblaub, inmitten eines Gartens.

„Hier wohne ich." Gabaya blieb ſtehen, bot mir die Hand: „Auf morgen und — auf treue Freundſchaft!"

Die beiden Mädels, noch immer etwas befangen, knixten, der Franzl verſtieg ſich, ſeine hinterwälderiſchen Sitten ganz vergeſſend, ſogar bis zu einem Handkuß, obwohl ihm das Juttale zutuſchelte:

„Du Bär! Einer unverheirateten Dame küßt man net die Hand!"

Dann knirſchte der Kies des Gartenwegs — ein Ton wie Schwertſchlag auf einen metallenen Schild, in der Halle wurde es hell . . .

Sekundenlang blieben wir noch ſtehen, gingen langſam zurück . . .

Es wollte keine rechte Stimmung mehr aufkommen, an der Bockenheimer Landſtraße trennten wir uns.

„Servus du! — Schlaf rund, Kleinchen! — Auf Wiederſchau'n, Kinder!" —

Und eine Viertelſtunde ſpäter ſtand ich in meiner traulichen Klauſe, ein biſſel müde, ein biſſel verträumt, öffnete das Fenſter, ließ mir vom Nachtwind die heiße Stirn kühlen und blickte empor zu dem Bild meines Kindes, meines kleinen Sonnenſcheinchens. Da wurde es ſtill in mir, ganz ſtill. — Hielt meinen Gottesdienſt, hielt ſtumme Zwieſprache mit meinem Mädelchen, das lächelnd auf mich herniederſchaute. — Nein — Frauenſchönheit, Frauenliebe konnten mich nicht mehr binden, nur eines fühlte ich noch: Eine tiefe, tiefe Sehnſucht nach Frieden, nach Ruhe, nach jenem Glück, das doch einmal, einmal doch kommen mußte, wenn ich vereint war mit meinem Herzenskind, meinem Schutzengel. Glaube — Liebe — Hoffnung . . . Die Liebe aber iſt die größte unter ihnen!

2.

„Gabaya."

Gleich einer ungeheuren Kuppel aus mattblauem Stahl wölbte ſich der Herbſthimmel über der alten Kaiſerſtadt am Main. Ockergelb färbten ſich die zackig ausgezahnten Blätter der Platanen, in loderndem Purpur ſtand der wilde Wein und langſam, ganz langſam fielen im Taumelflug welke Blätter von den breitäſtigen Linden — lauter goldene Herzen. —

Vor der Gartenpforte blieb ich ſtehen, öffnete dann und ging über den gelbroten Kies des ſchmalen Wegs. Keine Klingel war angebracht, nur eine ſchwere, bronzene Fauſt. Ich ließ den Türklopfer auf den blankgewetzten, metallenen Schild ſauſen, wartete . . . Der ſchmale Sehſchlitz eines winzigen Guckfenſterchens wurde zurückgeſchoben, ein paar ſtechende, dunkle Augen ſtarrten mich prüfend an. —

Nun ein Knirſchen, lautlos drehte ſich der Türflügel in den Angeln — ein Mann in indiſcher Tracht ſtand vor mir, gelbbraun, ſehnig, ſchneeweiß das Haar. Ich reichte ihm meine Karte.

„Come in, Sir, mistress is waiting for you."

Durch einen dämmerkühlen Flur ſchritten wir in eine Halle, hoch, geräumig; mit einer Verbeugung ließ mich mein Begleiter allein. —

Ein Springbrunnen plätſcherte, umgeben von Blattgewächſen, ſeltſam gefärbten Blüten: Tiefrot wie ein dürſtender Frauenmund, ſchneeigweiß, ſaphirblau . . . Und über all dem ein Hauch von Fremdartigkeit, etwas Weſenloſes, Zeitloſes. — Das Gold-

Aus aller Welt

Ein Kraftwagen von einem Zuge mitgeſchleift.

Ein ſchweres Verkehrsunglück ereignete ſich am Sonnabendvormittag im Kreiſe Lehe in der Nähe von Bederkeſa. Der gegen 9 Uhr in Bederkeſa eintreffende Geeſtmünder Zug ſtieß mit einem Auto zuſammen. Das Auto wurde von der Lokomotive mehrere Meter mitgeſchleift. Als der Zug zum Halten gebracht wurde, ſtellte man feſt, daß der einzige Inſaſſe des Wagens, der Kaufmann Hanſen aus Bremen, ſeinen ſchweren Verletzungen bereits erlegen war.

Schweres Verkehrsunglück

Auf der Straße Dortmund—Barop ereignete ſich Sonnabend nacht ein ſchreckliches Verkehrsunglück. Ein Perſonenauto überſchlug ſich zweimal. Die vier Inſaſſen wurden aus dem Wagen geſchleudert. Der Autoführer war ſofort tot. Zwei Inſaſſen ſtarben kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus. Der vierte Inſaſſe liegt mit einem ſchweren Schädelbruch danieder. Einem der hinteren Wageninſaſſen war durch den ziemlich ſtarken Wind der Hut vom Kopfe geflogen. Der Mann ſtand auf und griff nach dem Hut. Dabei kam er ins Schwanken und fiel auf den vor ihm ſitzenden Führer des Autos. Der Führer iſt durch den Anprall wahrſcheinlich erſchreckt worden und zog die Bremſe ſo ſtark an, daß der Wagen ſich zweimal überſchlug.

Wird Kürten hingerichtet?

Nachdem gegen den vielfachen Mörder Kürten das neunfache Todesurteil ausgeſprochen worden iſt, erhebt ſich die Frage, ob das Todesurteil nunmehr auch vollſtreckt wird, obwohl bekanntlich die preußiſche Regierung ſeit der letzten Hinrichtung des Raubmörders Böttcher im Januar 1928 grundſätzlich davon abgeſehen hatte, Todesurteile zu vollſtrecken. Auch der damalige Reichsjuſtizminiſter Koch-Weſer hatte die Länderregierungen erſucht, vorläufig keine Todesurteile zu vollſtrecken und eine Entſcheidung des Reichsgerichts über dieſe grundſätzliche Frage abzuwarten. Es ſcheint jedoch, daß die maßgebenden preußiſchen Stellen gewillt ſind, den Fall Kürten als einen ungewöhnlichen Sonderfall anzuſehen, dem die bisherige grundſätzliche Begnadigungspraxis nicht gerecht werden würde.

Man verhelt ſich allerdings nicht, daß damit gleichzeitig die Frage „Todesſtrafe oder nicht" erneut angeſchnitten und in gewiſſem Sinne auch präjudiziert werden würde. Von kommuniſtiſcher Seite wird bereits betont, daß, falls das preußiſche Staatsminiſterium die Begnadigung ſelbſt in dieſem ungeheuerlichen Falle ausſprechen würde, damit praktiſch im Sinne der Abſchaffung der Todesſtrafe entſchieden worden ſei.

Der formale Gang iſt der, daß nach Vorliegen des ſchriftlich ausgefertigten Urteils die örtliche Gnadeninſtanz des Landgerichts Düſſeldorf zuſammen mit der Staatsanwaltſchaft und einem beſonders beſtellten Rechtsanwalt ein Gutachten auszufertigen hat. Es iſt kaum anzunehmen, daß dieſes Gutachten eine Begnadigung befürworten wird. Dann erſt, alſo in einigen Wochen, wird das preußiſche Staatsminiſterium darüber zu befinden haben.

60 000 Frank geraubt

In der Nähe der Dillinger Hütte in Dillingen an der Saar ereignete ſich ein verwegener Geldraub. Ein Meiſter der Hütte war mit einer Kiſte mit 60 000 Frank Lohngeldern an das Werk unterwegs. Zwei junge Burſchen ſchlugen den Meiſter nieder und raubten die Kiſte. Die beiden Banditen flüchteten und verſchwanden im Walde. Hüttenarbeiter und Hüttenpolizei nahmen unverzüglich die Verfolgung auf und ſtellten die Räuber im Dillinger Wald. Es entſpann ſich ein lebhaftes Feuergefecht zwiſchen den Straßenräubern und ihren Verfolgern, in deſſen Verlauf einer der Banditen durch einen Bauchſchuß ſchwer verletzt wurde. Sein Komplice, ein 26 Jahre alter Italiener namens Natalio Cartoni, flüchtete unter Zurücklaſſung des geraubten Geldes.

Schweres Unwetter in Italien.

Mehrere Perſonen bei einer Windhoſe verletzt.

Wie aus Venedig gemeldet wird, hat ein heftiger Erdſtoß eine Kirche in Saone erheblich beſchädigt. Im Mauerwerk hat ſich ein breiter Riß gebildet und die Steine und Stuck ſind herabgeſtürzt. Die Kirche muß gründlich reſtauriert werden, um einen Einſturz zu vermeiden.

In Friaul iſt ein ſchweres Gewitter niedergegangen. In Daniele ſchlug ein Blitz in ein Bauernhaus ein, tötete ein Kind, verwundete vier weitere Perſonen und erſchlug zwei Kühe. Durch einen weiteren Blitz wurden zwei Arbeiter verletzt und ein Heuſchober entzündet.

Ancona und Umgebung wurde von einem vernichtenden Wolkenbruch heimgeſucht. Auch eine Windhoſe richtete ſchwere Schäden an. Sie deckte in Poſatora drei erſt nach dem letzten Erdbeben neu erbaute Häuſer ab, Dachpfannen und Bretter wurden etwa fünfzig Meter weit umhergeſchleudert. Die Windhoſe entwurzelte Bäume und knickte Maſten einer Hochſpannungsleitung wie Rohr. Menſchenopfer ſind nicht zu beklagen, doch wurden mehrere Perſonen beim Einſturz der Dächer verletzt.

Lümmel hat er geſagt.

In Wien kam es zu einem Zuſammenſtoß zwiſchen einem Straßenbahnſchaffner und einem Engländer, die ſich während des Verkaufs eines Fahrſcheines in die Haare gerieten. Der Schaffner ließ den Ausländer feſtſtellen und erhob Beleidigungsklage, denn der Fremde ſollte „Lümmel" zu ihm geſagt haben. Er wurde freigeſprochen. Vor Gericht erwies ſich nämlich, daß der Engländer gar nicht Deutſch ſpricht und keine Ahnung hat, was das Wort „Lümmel" bedeutet. Er konnte es nicht mal ausſprechen, obwohl es ihm der Richter dreimal vorſprach. Es iſt eben nicht alles „Lümel", was ſo klingt wie Lümmel.

Diamond gegen Bürgſchaft freigelaſſen.

Der berüchtigte amerikaniſche Bandenführer Jack Diamond, der unter der Anklage ſchwerer Körperverletzung verhaftet worden war, wurde gegen eine Bürgſchaft von 25 000 Dollar auf freien Fuß geſetzt.

Eheliche Tragikomödie.

Die ganze Stadt Turin amüſierte ſich trefflich über die Tragikomödie, die ſich in der Familie des dortigen Reſtaurateurs Paolo Pili abſpielte. Eines Tages merkte der Gaſtwirt mit Entſetzen, daß ihm ſeine Frau Luiſe, ſeine 22jährige Tochter Mariette und ſein 13jähriger Sohn Richardo geſtohlen worden ſind. Frau Luiſe ſtand gerade im gefährlichen Alter, in dem die ruhigſten Frauen manchmal zu den größten Unbeſonnenheiten verleitet werden. Ein gewiſſer Julio Renardi, ein Mann von 45 Jahren, kehrte nach langjähriger Abweſenheit aus Amerika nach ſeiner italieniſchen Heimat zurück und wurde zum Stammgaſt der Gaſtwirtſchaft Paolo Pili. Der Gaſt warb um die Gunſt der ſchönen Gaſtwirtin und unterſtützte ſeine Bewerbungen mit zahlreichen Geſchenken. Wie die meiſten Ehemänner, merkte Paolo nichts, bis er eines Tages nach Hauſe kam und zu ſeinem größten Erſtaunen feſtſtellen konnte, daß ſeine ganze Familie verſchwunden war. Auf dem Nachttiſch im Schlafzimmer fand er das Abſchiedsſchreiben ſeiner Frau, das wie folgt lautete: „Lieber Paolo! Ich verreiſe mit unſeren Kindern, da es mir nicht mehr möglich iſt, mit Dir zu leben. Mein Reiſeziel iſt weit entfernt. Mache Dir keine vergebliche Mühe, nach uns zu ſuchen. Du wirſt uns nicht finden können." Einige Monate ſind verfloſſen, ohne daß Polo Pili eine Spur von ſeiner verſchollenen Frau und ſeinen Kindern entdecken konnte. Er fühlte ſich unglücklich, da er ein muſterhafter Ehemann und Vater war und ſeine Familie von Herzen liebte. Eines Tages erſchien in der Gaſtwirtſchaft der Sekretär des amerikaniſchen Konſulats von Turin. Nach einem guten Glaſe Wein erzählte der Konſulatsſekretär dem Gaſtwirt, daß der heimgekehrte „Amerikaner" Julio Renardi auf dem Konſulat ſeine Frau und zwei Kinder in den Paß eintragen ließ und nach Frankreich auswanderte. „Das waren meine Frau und meine Kinder, der Kerl hat ſie geſtohlen!" rief der betrogene Ehemann aus. Paolo Pili rannte ſofort zu einem Advokaten, der ihm den guten Rat erteilte, aus der ganzen Sache kein Aufſehen zu machen und mit dem Gegner womöglich zu einem friedlichen Abkommen zu gelangen. Darauf richtete der Gaſtwirt an den Nebenbuhler ein Schreiben, in dem er um die Rückgabe Luiſes, Mariettes und Richardos bat. Er verſprach dabei ausdrücklich, ſeiner Frau „den Abſtecher nach Frankreich" zu verzeihen und ſie mit offenen Armen wieder empfangen zu wollen. Nach einigen Tagen erhielt der großherzige Paolo von ſeiner geflüchteten Luiſe ein Telegramm folgenden Inhalts: „Ankommen Dienstag, 8 Uhr abends." Zur angegebenen Zeit konnte Paolo Pili ſeine zurückgekehrte Familie auf dem Bahnhof von Turin begrüßen. Das eheliche Glück iſt wiederhergeſtellt. Die Gatten leben in beſter Eintracht miteinander. Wer danach ſagen wird, daß es keine guten und opferfreudigen Ehemänner auf der Welt gibt, der lügt.

Hungertod eines Millionärs.

Kürzlich ſtarb in Südfrankreich infolge chroniſcher Unterernährung der Millionär Creſte, der ausgebreitete Beſitzungen in Südfrankreich beſaß und allgemein als Sonderling bekannt war. Dieſer reiche Mann hat nie ein Bankkonto beſeſſen, nie Wechſel oder Schecks unterſchrieben, nie hat er finanzielle Spekulationen unternommen, nie an der Börſe geſpielt; auch hat er niemals Aktien oder Effekten beſeſſen.

Creſte hatte eine ſonderbare Gewohnheit: ſeit Jahren ſchon ernährte er ſich nur von Erdbeeren, Feigen und Bohnen. Das Landgut, auf dem er wohnte, befand ſich in beſtem Zuſtand. Der Millionär machte alle Arbeit in Haus und Hof ſelbſt, denn kein Knecht und kein Dienſtbote wollte in dem Hauſe bleiben, weil ſie kein ordentliches Eſſen bekamen. Trotzdem Creſte für ſich ſelbſt äußerſt ſparſam war, durfte man ihn doch nicht geizig nennen, denn die Bauern, die von ihm Land gepachtet hatten, brauchten nur eine ganz geringe Summe an Pachtgeld zu bezahlen. Der Sonderling hatte ihnen aber zur Bedingung gemacht, daß die Pacht immer am erſten Tage des Vierteljahres, bei Sonnenaufgang, in klingender Münze zu bezahlen ſei. Papiergeld nahm er nicht an.

Einſt erbte er von ſeinem Bruder Effekten im Werte von mehreren hunderttauſend Frank. Creſte wußte mit den Ppieren nichts anzufangen und warf ſie daher ins Feuer. Kürzlich fand man nun den Millionär tot in ſeinem Schlafzimmer. Wie die Arzte erklären, iſt Creſte vor Hunger geſtorben. Im Keller fand man zwei große Tonnen, die mit Gold-, Silber- und Kupfermünzen gefüllt waren.

Chinas weiblicher General.

Die chineſiſche Frauenbewegung iſt jetzt ſo weit fortgeſchritten, daß die Regierung von Nanking keine Bedenken hatte, die Witwe Chang zum erſten weiblichen General der chineſiſchen Armee zu befördern. Witwe Chang, das iſt der offizielle Name der Frau in China, verlor ihren Mann, der Ladenbeſitzer war, während eines Überfalles durch eine Räuberbande. Als ſie ihren Mann von vielen Kugeln durchbohrt und blutüberſtrömt niederſinken ſah, ging ſie kaltblütig und reſolut auf die feindliche Seite über. Sie geſellte ſich zu den Banditen und wurde von dieſen mit Begeiſterung aufgenommen. Witwe Chang zeichnete ſich durch ſolche Tapferkeit und kriegeriſchen Mut aus, daß ſie ſchon nach einigen Monaten zum Führer der Räuberbande gewählt wurde. Durch die ganze Weltpreſſe ging ſeinerzeit die Nachricht über die legendär anmutenden Kriegstaten der Witwe Chang, die eine gutbewaffnete und diſziplinierte Bande von 3000 Männern führte. Plötzlich zeigte es ſich, daß der weibliche Räuberhauptmann nicht nur kriegeriſche, ſondern auch politiſche Fähigkeiten beſaß. Während der Kämpfe zwiſchen den Regierungstruppen und dem aufrühreriſchen General ſtellte Witwe Chang ihre Truppe der Regierung von Nanking zur Verfügung. Das Angebot wurde von Tſchiangkaiſchek angenommen und Witwe Chang zum Brigadegeneral ernannt. In den letzten Tagen iſt die Brigade des weiblichen Generals durch eine Anzahl weiblicher freiwilliger Soldaten verſtärkt worden. Die weiblichen Soldaten ſind faſt ausſchließlich nahe und entfernte Verwandte der Witwe Chang.

Ein türkiſcher Scharfrichter bekennt.

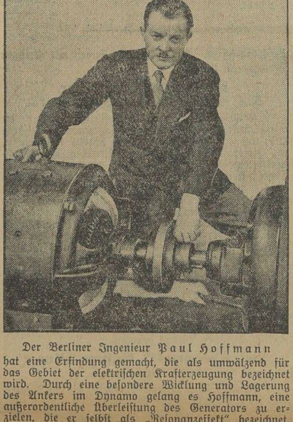
Der türkiſche Scharfrichter Ali, der die 27 verſchwöreriſchen Derwiſche vor kurzem hingerichtet hat, wurde von dem Lokalkorreſpondenten der türkiſchen Zeitung „Som Poſta" interviewt: „Zwölf Jahre walte ich bereits meines Amtes", erklärte der Scharfrichter. „Im Laufe dieſer Zeit habe ich mit dieſen Händen" — er zeigte auf ſeine hageren und ſehnigen Hände — „5216 Menſchen durch den Strang hingerichtet. Die ſchwerſte Arbeit mußte ich nach der Unterdrückung des Aufſtandes in Koni verrichten. Mehr als 3000 Menſchen mußten ins Jenſeits befördert werden. Hätte man mir nicht ein paar Gehilfen zur Verfügung geſtellt, ſo würde ich mit dieſer horrenden Arbeit nie fertig geworden ſein. Unſere Arbeit iſt nicht leicht. Sie verlangt viel Übung, Geſchicklichkeit und vor allem Nerven aus Stahl. Die zum Tode Verurteilten begeben ſich ſehr ſelten ruhig zum Richtplatz. Mit vielen muß man ſich buchſtäblich herumhauen. Das iſt ſehr unangenehm . . . Ich habe Menſchen verſchiedener Berufe und Nationalitäten an den Galgen gebracht: Türken, Griechen, Armenier, Juden, Araber, Perſer, Kurden, Bulgaren, Zigeuner, Arme und Reiche, Gebildete und Analphabeten. Die Menſchen ſind verſchieden. Vor dem Tode ſind ſie aber alle gleich."

Filmprominente in Moabit

Ein Filmprozeß prinzipieller Bedeutung führte eine Reihe prominenter Filmſchauſpieler als Zeugen nach Moabit. Unter der Anklage des Vergehens gegen das Arbeitsvermittlungsgeſetz ſtand ein Fräulein B. vor dem Schöffengericht, weil ſie den verſchiedenſten Schauſpielern Engagements bei den Filmgeſellſchaften vermittelt haben ſoll. So wurde ihr u. a. vorgeworfen, daß ſie Guſtav Fröhlich, Guſtav Dieſſl, Betty Aman, Camilla Horn, Igo Sym, Truus von Alten und Anita Doris Rollen bei den Fröhlich-, May-, Grune-, Nero- und Cicero-Filmgeſellſchaften verſchafft hatte.

Die Strafanzeige ging von einem Arbeitsamt aus, das feſtgeſtellt hatte, daß auch ein Schauſpieler durch die Angeklagte zur Ufa gekommen ſein ſoll. Der Produktionsleiter der Ufa, Erich Pommer, bekundete daß dies nicht der Fall geweſen ſei, da die Regiſſeure und Produzenten der Ufa ſtets ſelbſt an die Schauſpieler herantreten, wenn ſie Rollen für ſie hätten. Fräulein B. ſei ihnen lediglich als Managerin verſchiedener Schauſpieler bekannt, für die ſie mit den Filmgeſellſchaften Verträge abſchließe und Verhandlungen führe. So habe er ſich auch ſeinerzeit an ſie gewandt, als er wiſſen wollte, ob Guſtav Fröhlich, der in Hollywood weilte, eine intereſſante Rolle in dem Film „Vorunterſuchung" übernehmen könne. Dieſe Darſtellung wurde auch von Guſtav Fröhlich ſelbſt beſtätigt, der dem Gericht angab, daß die Angeklagte, die früher bei ihm eine Art Privatſekretärin geweſen ſei, ihn jetzt in allen kaufmänniſchen Angelegenheiten berate, da er ſelbſt in Geſchäftsdingen nicht verſiert ſei. Eine ähnliche Stellung hatte die Angeklagte bei Igo Sym inne, der ihr für ihre Tätigkeit Prozente an ſeinen Einnahmen zugeſichert hatte. Auch die Schauſpielerin Anita Doris beſtätigte, daß ſie die Tätigkeit der Angeklagten, die ſie bei Beſuchen zu Filmgeſellſchaften begleitet hatte, nicht als Vermittlungstätigkeit empfunden hätte. Als Vertreter der Berufsorganiſation der Filmſchauſpieler führte der Schauſpieler Ernſt Reichert aus, daß es überhaupt keinen Arbeitsnachweis für Filmſoliſten gebe. Außer dem Nachweis für Komparſerie exiſtier nur der paritätiſche Stellennachweis für Bühnenangehörige, der von den prominenten Filmſchauſpielern nicht in Anſpruch genommen werde, da er ihre Intereſſen nicht genügend wahrnehme. Der Verband begrüße es daher ſehr, wenn ſich die Filmſchauſpieler Manager hielten, die ſie bei Vertragsabſchlüſſen berieten. Das Gericht kam zur Freiſprechung der Angeklagten, weil es Fräulein B. nicht als gewerbsmäßige Stellenvermittlerin anſah. Sie habe in keinem Fall brotloſen Künſtlern unter Ausbeutung menſchlicher Arbeitskraft gegen Beteiligung Rollen verſchafft, ſondern ſie habe nur prominente Schauſpieler bei der kaufmänniſchn Seite ihres Berufes beraten. Es liege in der Eigenart der Perſönlichkeit eines prominenten Schauſpielers, daß die Anregung zu ſeiner Beſchäftigung von einer Filmgeſellſchaft ausgehen müſſe, die ihn für eine beſtimmte Rolle brauche.

Umwälzende Erfindung auf dem Gebiet der Krafterzeugung.



Der Berliner Ingenieur Paul Hoffmann hat eine Erfindung gemacht, die als umwälzend für das Gebiet der elektriſchen Krafterzeugung bezeichnet wird. Durch eine beſondere Wicklung und Lagerung des Ankers im Dynamo gelang es Hoffmann, eine außerordentliche Überleiſtung des Generators zu erzielen, die er ſelbſt als „Reſonanzeffekt" bezeichnet.

---

moſaik der Wände glänzte und gleißte, in ſchlanker, klaſſiſcher Schönheit ſtiegen doiriſche Säulen aus karrariſchem Marmor empor. —

Ich zog mir einen leichten Klubſeſſel heran, lauſchte auf den rinnenden Tropfenfall . . . klick — klick — klack; klick — klick — klack. — Eine ſeltſame Müdigkeit kam über mich, eine unbewußt träumeriſche Stimmung. Etwas Weiches berührte meine Knie, ich ſchrak zuſammen. Zu meinen Füßen ſaß eine rieſige, ſchwarze, langhaarige Katze, ſtarrte mich aus kornblumblauen Augen an, unabläſſig, prüfend.

Ganz leiſe, ganz zärtlich kraute ich dem Tier die Stirn, ſtrich ihm über das ſeidenweiche, glänzende Fell. Da ſchnurrte es behaglich, rieb zärtlich ſein Köpfchen an meiner Hand. Und plötzlich hatte ich die Empfindung: Das alles mußte ich ſchon einmal erlebt haben, irgendwo, irgendwann . . .

„Guten Morgen!"

Ich fuhr herum — Gabaya ſtand vor mir in einem weichen, cremefarbenen Hauskleid, das Hals und Arme freiließ.

„Verzeihung . . . ich habe Sie gar nicht eintreten hören!"

„Sie? Ich denke, wir ſind Freunde?" Ganz leiſe, ganz ſchelmiſch zuckte es um den tiefroten Mund.

„Ja . . . wenn ich darf?"

Sie ſtreckte mir ihre kühle, ſchlanke Hand entgegen.

„Du haſt ſchon mit ‚Khan' Freundſchaft geſchloſſen, das iſt mir die ſicherſte Gewähr. Sieh nur, wie er ſich niedlich macht!"

Mit einem federnden, lautloſen Satz ſprang die Katze auf meine Schulter, knetete den Oberarm. —

„Er iſt ein Ariſtokrat unter ſeinesgleichen", ſagte Gabaya Delisle: „Stammt aus dem jahrtauſendalten Geſchlecht der indiſchen Tempelkatzen, die göttliche Ehren genießen . . ."

„Und der Inder?"

„Iſt Abdullah Akbar, der ſchon meiner Mutter diente, ebenſo wie die alte treue Aya, meine ehemalige Kinderfrau, die drüben als Gardedame auf uns wartet . . ."

„Ich habe immer geglaubt, Sie . . . du ſeiſt Franzöſin . . ."

Gabaya nahm die Katze auf den Arm:

„Darüber unterhalten wir uns wohl noch." Durch einen Druck auf die Wand öffnete ſie eine Geheimtür: „Mein eigenſtes Reich; mein Schmollwinkel!"

Es war ein bis zur halben Höhe mit Paliſanderholz bordierter Raum, deſſen Parkett von weichen, orientaliſchen Teppichen mit darübergebreiteten Fellen bengaliſcher Königstiger verhüllt wurde. — Auf einem etwas erhöhten Tritt ſaß vor einer Butzenſcheibe eine alte Frau und ſtickte. —

„Meine Aya!" Gabaya küßte der Alten zärtlich die runzlige Wange, legte ihr die Katze auf den Schoß und zog mich zu dem Frühſtückstiſch: „Wir machen es umgekehrt: Erſt das Vergnügen, dann die Arbeit, in unſerem Fall das Interview. Und nun lang zu!"

Auf ſilbernen Platten lockten die verſchiedenſten Genüſſe: ham-and-eggs, zartroſafarbener Lachsſchinken, großkörniger, ſilbergrauer Belugakaviar, engliſch gebratenes Roſtbeef, geröſtete Brotſcheiben, daneben köſtliche Früchte, und in einem goldgelben Butterkranz eine ganze Auswahl der verſchiedenſten Käſeſorten: Cheſter, Stilton, Camembert. Das Mittelſtück aber bildete eine rotbraun glaſierte, vielfach geflickte und mit Draht umſponnene Teekanne. — Gabaya ſah meinen erſtaunten Blick.

„Eine Koſtbarkeit, die nur der Kenner zu ſchätzen weiß, ein echter, viele Jahrhunderte alter, indiſcher Teetopf, der niemals gereinigt werden darf, ſonſt verliert das Getränk ſein Aroma; verſuche einmal." —

Ein ſeltſam ſüßer, narkotiſcher Hauch ſtieg auf aus der blattdünnen Sevrestaſſe, berauſchend, einlullend . . .

„Auch den habe ich aus meiner Heimat mitgebracht", ſagte Gabaya. „Aus Jaipur."

„Alſo . . . Indien?"

„Inderin von Geburt, ja. Aber eigentlich bin ich wohl mehr kosmopolitiſch, ſpreche außer meiner Mutterſprache noch franzöſiſch, engliſch, deutſch, italieniſch, ein wenig ſpaniſch, holländiſch und malaiiſch."

„Trotz . . . deiner Jugend?"

„Lieber Freund, ich bin vierundzwanzig Jahre alt, lebe ſeit einem Jahrzehnt in Europa, ſeit dem Tod meiner Mutter. Mein Vater hatte eine Rubinmine in Jaipur, dann ſiedelten wir nach Paris über, ich beſuchte ſchon als Backfiſchchen die Ecole de l'opéra, das Konſervatorium, wurde in Rouen, Cannes, Biarritz engagiert, kam zur Grande opéra, mein Vater ſtarb, ich ging zur Metropolitan-Oper nach Neuyork, von dort wieder nach Paris und habe mich nun hier gebunden."

Feiner Chypreduft ſtieg auf, leiſe ſchnurrte die Katze, die neben ihrer Herrin auf einem zartgeblümten, pfirſichblütenfarbenen Hocker lag. —

„Und es iſt dir nicht ſchwer geworden, dein Heim zu verlaſſen?" fragte ich.

„Anfänglich . . . ja. Aber die Fremde lockte, das Künſtlerblut, die Wanderluſt und . . . hier in Europa bin ich ja immer eine Fremde geweſen."

Sekundenlang ſchwieg ich, ſagte unvermittelt:

„Eines begreife ich nicht . . ."

„Und . . ."

„Daß du ſo ſchnell mit uns Freundſchaft geſchloſſen haſt . . ."

„Es war nicht ſehr ladylike, nicht wahr?" Wieder dieſes halb ſchelmiſche, halb ſpöttiſche Lächeln: „Aber ich glaube die Menſchen zu kennen, und dann . ."

„Und . . . dann . . .?!"

„Es gibt Zuſammenhänge, die ſich nicht mit nüchternen Worten erklären laſſen, rein gefühlsmäßige Handlungen, triebhaft, dem Unterbewußtſein entſpringend, Sympathien, Antipathien."

Ich ſtellte meine Teetaſſe zurück, Gabaya griff nach einem mit Perlen und Gold inkauſtierten Ebenholzkäſtchen, bot es mir an:

„Ich rauche ſelbſt, es ſind ‚Manolaki pour les princes', das Interview kann beginnen!"

„Es iſt, glaube ich, ſchon beendet, wenn ich alles ſchildern darf, was ich erfahren und geſehen habe."

„Du darfſt es, nur vergiß nicht hinzuzufügen, daß ‚Khan' in ſouveräner Mißachtung ſeiner göttlichen Abſtammung ſoeben einen ganz gemeinen Diebſtahl begangen hat und ſich anſchickt, ein Lachsſcheibchen zu verzehren!"

Die Katze ſah mich an, unverwandt, regungslos, und in dieſem Blick der merkwürdig blauen Augen mit den feinen Goldpünktchen ſchienen die Geheimniſſe von Jahrtauſenden zu ſchlummern . . .

Gabaya Delisle lehnte ſich zurück, die Glieder gelöſt.

„Nun iſt die Reihe zu erzählen an dir!"

„Es gibt nicht viel zu berichten", ſagte ich und blickte den Rauchſchleiern der Zigarette nach. „Ich bin Schriftleiter bei den ‚Frankfurter Nachrichten', Tintenſklave tagsüber und abends Freiherr. — Dann träume ich in meinem kleinen Gartenhäuschen, das ich allein bewohne, mitten in einem uralten Park der Bockenheimer Landſtraße, leſe ein gutes Buch oder ſchreibe, wozu es mich gerade treibt: einen Roman, eine Skizze oder Novelle, Lyrik. Nur an jedem Sonnabend treffe ich mich mit meinen Freunden im Café ‚Impérial'."

„Und es ſind wirkliche Freunde?"

„Ja, doch verſchieden geartet. Der Klaus iſt ſtill, verſonnen, ein Menſch ſo klar, rein und lauter wie ein Bergquell, dabei ein großer Könner. Das iſt auch der Franzl, aber mehr praktiſch veranlagt, treu, zuverläſſig, weich wie ein Kind, und das verbirgt er oft hinter einem barſchen Ton. Hilde — ein Kind ihrer Zeit, genußfroh, doch mit Herz, heiter, junger Moſt, der erſt gären muß. Und das Juttale, das Neſthäkchen, halb Kind, halb Weib, ein weiches, mitfühlendes Seelchen, allzeit hilfsbereit, deutſch im beſten Sinne. — Die beiden Mädels ergänzen ſich, wohnen auch zuſammen in einem ſtillen Haus der Goetheſtraße, der Franzl hat ein luftiges Quartier mit Oberlicht in der Niddaſtraße und Klaus, der Stimmungsmenſch, der keinen Lärm verträgt, iſt beinah ein Nachbar, hat zwei Zimmer in der Beethovenſtraße gemietet."

„Alſo wirklich Freunde?" ſagte Gabaya und ſtützte das Kinn in die Hand.

„Freunde, ja, im ſchönſten Sinn, und der lebende Beweis dafür, daß eine reine, ſchöne Freundſchaft zwiſchen Frauen und Männern möglich iſt, wenn . . ."

„Nun?"

„Wenn die Betreffenden danach geartet und erzogen ſind!"

Gabaya dehnte ſich:

„Soll ich dir einmal mein Reich zeigen?"

„Ich hatte es gehofft, wagte aber nicht darum zu bitten."

„So komm." Sie erhob ſich und gab der Alten einen Wink. Wie ein Schatten folgte uns die Katze. — Wieder öffnete ſich eine Tapetentür . . .

„Ah . . . ſogar eine Bibliothek?"

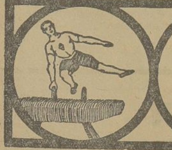
„Ja, die Klaſſiker aller Länder und Epochen von Confuſius bis zu Rabindranath Tagore, daneben der Salon für die offiziellen Beſucher."

Ein hoher, heller Raum mit altgoldfarbener, ſtiftvergoldeter Tapete, Empiremöbel, die etwas verblichene, kirſchrote Seidenbezüge trugen.

Gabaya Delisle ſchlug die Portiere zurück:

„Und hier mein Studierzimmer!"

(Fortſetzung folgt.)



Turnen - Sport - Spiel

Überlegener Preußensieg!

Unerwartete Ergebnisse! . . .

Der Zſcherndorfer VfB. kein gleichwertiger Gegner für Preußen. — Der VfL. in Leipzig geſchlagen! — 99 ſpielt gegen Favorit unentſchieden; in Markranſtädt 2:3 knapp geſchlagen. — Auch Neumark erntet in Halberſtadt keine Lorbeeren und wurde 2:5 geſchlagen!

Merſeburg, 27. April.

Das war endlich wieder einmal ein Wetter, das Freude machte. Die geſtrigen Kampfergebniſſe aber brachten zum Teil Ergebniſſe, mit denen kaum gerechnet worden war. Schon am Sonnabend begannen die Überraſchungen. Auf dem 99er Platz kam es zwiſchen dem Platzbeſitzer und den halliſchen Rothoſen nur zu einem Unentſchieden, womit die erhoffte Revanche unſeres Sportvereins ausblieb. Allerdings waren die Merſeburger zeitweiſe ſtark feldüberlegen. Aber der Sturm! . . . Die 99er ſcheinen die gleiche Kriſis durchzumachen wie der VfL. mit ſeinem Angriffsquintett. Brödel mußte erſt ſeinen Vordermännern zeigen, wie geſchoſſen wird. — Am Sonntagvormittag bewieſen dann die Preußen ihren Gäſten aus dem Muldegau, daß ſie wenigſtens eine ganze Klaſſe beſſer ſind. Die Zſcherndorfer kamen nicht auf die Beine, und wenn die Schwarz-Weißen gewollt hätten, ſo wäre ohne ſonderliche Mühe ein zweiſtelliges Reſultat zuſtande gekommen. — Ziemlich enttäuſcht trat der VfL. die Heimreiſe von Leipzig an, wo ihn die Fortuna diesmal noch kräftiger hineinlegte als beim erſten Spiele in Merſeburg. Die Blau-Weißen ſind in ihren alten Fehler des zu langen Ballhaltens im Innenſturm und des zu engmaſchigen Spiels zurückgefallen und werden ſo lange Mißerfolge aufzuweiſen haben, bis ſie ſich wieder umſtellen. — Der Sportverein 99 erlitt in Markranſtädt eine knappe 2:3-Niederlage, die aber dem Spielverlauf nach auch zu einem Siege umgewertet werden konnte. — Neumarks Gaſtſpiel beim Harz-Gaumeiſter in Halberſtadt endete ebenfalls mit keinem Siege. Mit 5:2 wurde der Geiſeltalverein geſchlagen. Er mußte die zweite Halbzeit nur mit 10 Mann (und einigen Verletzten) durchſtehen.

Preußen siegte eindrucksvoll!

Mit 8:1 (4:1) wurde der VfB. Zſcherndorf geſchlagen!

Mit erheblicher Verſpätung (Autopanne) trafen die Ligiſten des Muldegaues hier ein, und mit nicht geringem Zeitverluſt begann dann der Kampf, der den Gäſten dieſe derbe, aber auch in der Höhe nicht unverdiente Niederlage einbrachte, für die Merſeburger ſelbſt aber gleichfalls nicht ohne Folgerungen blieb. Die Zſcherndorfer enttäuſchten, ſie hatten zwar die ihnen nachgerühmten Eigenſchaften, Eifer, Schnelligkeit und größte Kampfkraft, mitgebracht, doch reichten dieſe Eigenſchaften nicht hin, den Merſeburgern dieſes Mal damit den Sieg ernſtlich ſtreitig zu machen. Sie hatten zwar einen vorzüglichen Sturm, der ſeine Angriffe lediglich zu durchſichtig anlegte, in ihrem Mittelſtürmer ſogar einen ganz gefährlichen Durchgänger, aber nicht weit her war es mit dem Schießen. Die größten Lücken wies die Verteidigung auf; zugegeben, daß ſie gegen die ſich einſetzenden Preußenſtürmer eine harte Nuß zu knacken hatte, ſie leiſtete ſich aber ganz gröbliche Schnitzer. Für die Merſeburger ergab ſich als Lehre und Leitſatz: Stärkſte Gegner nur haben die eigene Spielſtärke und bereiten die eigene Elf vor auf die ungleich ſchwereren Punktſpiele! Ohne daß mit der Feſtſtellung der geſtrige hohe Sieg irgendwie geſchmälert werden ſoll, hatten die Zuſchauer geſtern doch das Gefühl, daß die Merſeburger Elf ſich gar nicht voll auszugeben brauchte, um den Gegner niederzuhalten. Solche Tatſache täuſcht über die eigenen ſpieleriſchen Kräfte, täuſcht vor allem die Mannſchaft ſelbſt. Alſo: Stärkere Mannſchaften vor die Klinge, vor allem Ligamannſchaften aus dem eigenen Gau!

Preußens Anſtoß führte ſchon gleich durch den Linksaußen zum erſten Treffer, und

nach 25 Minuten Spielzeit hatten die Merſeburger bereits 3:0 gewonnen!

Da waren die Ausſichten für die Gäſte ſchon faſt ausſichtslos dahin. 4:0 hieß es bald; dann ſchoß der Gäſtemittelſtürmer nach Alleingang das bildſchöne Ehrentor. Nach wechſelvollem Kampfe und ſich immer breiter auswirkendem Beherrſchen der Situationen wurden noch vier weitere Tore von den Merſeburgern erzielt, doch hätten es auch noch mehr ſein können.

Der Kampf war angenehm fair und wurde von dem 99er Schiedsrichter ohne Tadel geleitet.

*

Remis der 99er am Sonnabend

Sportverein 1899—Favorit Halle 1:1 (1:0).

Das Sonnabendſpiel der 99er gegen Halles Rothoſen befriedigte in ſeinen Kampfhandlungen lediglich in der erſten Hälfte. Da gab es Leiſtungen, die die wenigen Zuſchauer bei dem naßkalten Wetter wirklich „warm" machten. Hüben wie drüben hatten die Sturmreihen recht klare Chancen. Nichts wurde aber ausgewertet. Auf der einen Seite arbeitete Franke ganz prächtig, und bei Favorit war es Küſter, der fabelhafte Torwart Halles, der famos hielt, alles andere wurde verpulvert. Nach langem Hin und Her gelang endlich ausgerechnet dem Außenläufer Brödel (der Sturm brachte es nicht fertig!), aus vollſtem Lauf einen auch für Küſter unhaltbaren 25-Meter-Schuß zum Führungstor einzuſenden.

Brödels Schuß war eine Meiſterleiſtung!

Nach dem Wechſel hatte Schütt Pech mit einem Pfoſtenſchuß, dagegen erzielten die Gäſte den Ausgleich bereits in der 7. Minute (allerdings wurde der Ball mit der Hand ins Tor geſchlagen, für Schiedsrichter Ellinger unſichtbar). Dann ebbte der Kampf ſehr ab, lediglich Büttner „taute" auf und erinnerte an Glanzzeiten. Was aber die beiderſeitigen Stürmerreihen ausließen, war unübertrefflich. Benze, an ſich recht fleißig, redete etwas ſehr viel. — Ellinger (Preußen) hatte in dem fairen Treffen nicht viel zu ſtrafen. Er leitete im großen und ganzen einwandfrei.

99 hätte, gemeſſen an beiderſeitigen Können, einen knappen Sieg verdient gehabt. Immerhin gefiel auch das friſche, ungekünſtelte Spiel der Gäſte, die lediglich nicht immer auf Tempo hielten.

. . . in Markranſtädt knapp unterlegen

Mit 2:3 von Sportfreunde geſchlagen!

Das Gaſtſpiel unſerer 99er bei den Markranſtädter Sportfreunden geſtaltete ſich zu einem ſchönen, intereſſanten Kampf, der die zahlreichen Zuſchauer ſtets in Spannung hielt. Daß es nicht zu einem Siege langte, war wieder einmal geſtern Glücksumſtand, denn ebenſo hätte das Reſultat umgekehrt lauten können. Die Chancen in dem Spiel lagen faſt gleichverteilt auf beiden Seiten, obwohl

der Markranſtädter Sturm gefährlicher und vor allem ſchneller

war. Bis zur 25. Minute verlief der Kampf torlos, bis dann Benze nach wunderſchönem Kopf-Zuſpiel Roßburgs die Führung gelang. Der Ausgleich wird den Markranſtädtern dann leicht gemacht, da Franke und auch Rodeck den Ball verpaſſen, den Mückenheim erwiſcht und beherzt zum Ausgleich (1:1) einſchießt. Dann hat 99 kurz vor der Pauſe noch eine große Chance, die jedoch regelrecht „vermaſſelt" wird, da Grieb und Benze einander beim Torſchuß hindern. Nach dem Wechſel bleibt zunächſt der Gaſtgeber leicht feldüberlegen, die auch durch das zweite Tor zum Ausdruck kommt. Benze iſt dann wieder der Torſchütze. 2:2! Doch kurz danach vollzieht ſich das Geſchick und Pöſchel erzielt für die Markranſtädter das ſiegbringende dritte Tor.

Das Schmerzenskind unſerer 99er war auch geſtern wieder der Angriff, der in ſeiner Zuſammenſetzung und Zuſammenarbeit für die Zukunft wirklich Sorge macht.

VfL.s 2:7-Niederlage in Leipzig

Der VfL.-Innenſturm verſagte.

Es ging nicht in Erfüllung, was der VfL. gehofft hatte. Er verlor in Leipzig gegen die Fortuna noch höher als hier. Schuld an der verhältnismäßig hohen Niederlage (2:7) trägt neben dem völlig unzureichenden Innenſturm auch die Verteidigung, die ſich verſchiedentlich Deckungsfehler zuſchulden kommen ließ. Zwar wurden auch in der engeren Deckung der Leipziger Schnitzer gemacht, doch waren bei ihnen infolge der Unentſchloſſenheit des VfL.-Sturmes die Konſequenzen nicht ſo verhängnisvoll. Die beiden Tore, die die Merſeburger ſchoſſen, kommen auf das Konto der Außenſtürmer Sander und Aſſer, von denen der erſtere aber erfolgreicher hätte ſein können; er ließ in der zweiten Halbzeit einige große Gelegenheiten aus. Ein Glück war es, daß König diesmal einigermaßen auf der Höhe war, ſonſt hätte die Geſchichte noch weniger glimpflich ablaufen können. Auch Piwon machte ſich gut.

Der Kampf nahm genau die Entwicklung, die wir dem VfL. vorausgeſagt hatten.

Fortuna arbeitete in der erſten Hälfte ſo ausgezeichnet vor, daß der VfL. ihrem Endſpurt nicht mehr viel entgegenzuſetzen hatte.

In der erſten Hälfte ſchlugen ſich die Blau-Weißen recht gut, ſie gingen nach etwa 25 Minuten durch Sander ſogar in Führung, und der Ausgleich koſtete dem Gaſtgeber allerhand Mühe. Trotz Ausgeglichenheit im Feldſpiel kam es aber doch zum Halbzeitſtande von 3:1 für Fortuna. Hierbei hatten die Leipziger mit ihren Torſchüſſen allerdings weit mehr Glück als ihr Gegner, dem viel daneben gelang. Beim Stande von 4:1 für Leipzig holte der VfL. abermals 1 Tor auf. Dann aber wurde Fortuna ganz groß. Die VfL.-Deckung konnte den jetzt glänzend kombinierenden Sturm des Platzbeſitzers nicht mehr genügend in Schach halten, und innerhalb von 10 Minuten ſchoß dieſer 3 Tore. Damit war das Endergebnis hergeſtellt. Ein kräftiger Endſpurt der Merſeburger, bei denen Kluge ganz beſonders ſchwach war, vermochte keine Verbeſſerung der etwas zu hoch ausgefallenen Quote mehr herbeizuführen.

Neumark iſt vom Glück verlaſſen

Die Spielvereinigung unterliegt in Halberſtadt mit 2:5 (1:1).

Es gäbe eine Menge Entſchuldigungen für dieſe (unnötige) Niederlage gegen den Harzgaumeiſter Eine muß aber beſonders hervorgehoben werden. Das war der ſehr unebene Platz, der das gewohnte Kombinationsſpiel der Neumärker einfach nicht zuließ. Dann war es das ungewohnt harte Spiel des Platzbeſitzers (beſonders von Däne, dem früheren halliſchen Sportfreundemann). Verletzungen einiger Neumärker waren die Folge. Türke konnte in der zweiten Hälfte nur 5 Minuten lang mitwirken. Metzger und andere hinkten ſtark.

Naturgemäß ſpielte Germania Halberſtadt nach ſeiner Zwangspauſe beſonders ehrgeizig. Bei Neumark war Süße erſetzt worden. Der Sturm war dann auseinandergeriſſen, als nach Türkes Ausſcheiden Gabbert in die Läuferreihe mußte. Bis dahin hatte Neumark 2:1 geführt. Es hätte hier ſchon höher lauten müſſen. Doch ſcheint Neumarks Sturm das Schießen verlernt zu haben.

Glänzend gespielt — und doch verloren!

Merſeburger Turner-Handball-Städtemannſchaft unterliegt der Städtemannſchaft von Apolda knapp mit 8:10 (2:2) nach glänzendem Spiel.

(Von unſerem nach Apolda geſandten o.-Mitarbeiter.

Apolda, 26. April.

Merſeburgs Turnerhandballer haben das in ſie geſetzte Vertrauen faſt reſtlos erfüllt. Sie lieferten ein glanzvolles Spiel, gefielen in Apolda außerordentlich und hatten nur den einen Fehler: nicht zu gewinnen! Das war aber Tücke des Schickſals. Denn dem Spielverlauf und auch dem beiderſeitigen Können angemeſſen, hätte das Ergebnis auch umgekehrt lauten können. Leider fehlte Etzrodt, der durch Güttel erſetzt worden war. Güttel war gut. Und doch fehlte der Durchreißer Etzrodt ſehr!

Der Kampf war ein Werbeſpiel, wie es ſchöner nicht gedacht werden kann. Die Zuſchauer waren begeiſtert.

Richter im Tor in der erſten Hälfte kaum zu überwinden, nach der Pauſe erhielt er Arbeit, zeigte ſich aber erneut als großer Könner.

Die Läuferreihe durchweg gut, auch die Verteidigung. Gutes leiſtete auch die Stürmerreihe.

Wie das Reſultat zuſtande kam,

war äußerſt wechſelvoll. Merſeburg greift ſofort an und ſchon ſauſt der erſte Wurf von Steiner auf das Tor. Aber bald: ein Strafwurf für Apolda, und in der 2. Minute heißt es 1:0! Aber ſchon in der 4. Minute iſt es Güttel, der den Ausgleich herſtellt. In der 5. Minute wiederum wirft Apolda den zweiten Treffer. Erſt in der 19. Minute gelingt Becker der Ausgleich. Bis zur Pauſe keine Veränderung.

Die zweite Hälfte ſtand völlig im Zeichen herrlicher Torwürfe.

In der 2. Minute erzielt Apolda durch Strafwurf das dritte Tor. Aber ſchon eine Minute ſpäter gleicht Hoffmann aus. Ja, Merſeburg geht ſogar in der 6. Minute durch Becker in Führung. Doch nicht lange, und Apolda erzielt Gleichſtand, bis Güttel wieder die Führung verſchafft und Becker einen Strafwurf unhaltbar einſendet.

Merſeburg führt 6:4!

Aber Apolda kämpft um den Sieg. Angriffe werden glänzend eingeleitet. Bald kann Apolda wieder ausgleichen. Doch Güttel ſchießt das ſiebente Tor und Kleindienſt das achte Tor! Aber ſchon in der 15. Minute holt Apolda das 7. Tor wieder durch Strafwurf nach. Die Apoldaer Hintermannſchaft ſteht nun feſt und läßt keine Erfolge mehr zu. In der 16. Minute wiederum ein Strafwurf, welcher zum achten Tor führt. Die Merſeburger Angriffe werden in der Folge von dem glänzend aufgelegten Apoldaer Torwart gehalten. Glücklicher iſt Apolda, ihnen gelingt es, das Reſultat auf 10:8 zu ſtellen. Beide Mannſchaften arbeiten mit Macht, noch einmal kommt Hoffmann glänzend durch, wird aber etwas hart angegriffen und mit dem Abpfiff ſitzt der Ball im Tor. Leider wurde der Erfolg nicht gegeben. Schiedsrichter Söhner von Weißenfels befriedigte beide Parteien.

In Amſterdam: nur unentſchieden

Deutſchland—Holland 1:1 (0:1).

Beinahe wäre es auch diesmal wieder ſchief gegangen.

In Amſterdam ſtanden ſich vor 35 000 Zuſchauern die Fußball-Nationalmannſchaften von Deutſchland und Holland gegenüber. Die deutſche Elf befriedigte nur wenig und wenn nicht wieder Kreß im deutſchen Tor ſo glänzende Leiſtungen gezeigt hätte, wären wir auch in Amſterdam um eine neue Niederlage kaum herumgekommen. Denn die Holländer lieferten eine überaus gute Partie und hatten einen außerordentlich ſchußfreudigen Sturm. Knöpfle in der Läuferreihe und Lachner, ſowie Richard Hofmann waren die nächſtbeſten Deutſchen. Dagegen war Kauer (Berlin) kein Leinberger-Erſatz!

Bis zur 73. Minute führten die Holländer mit 1:0. Kreß war hier nicht ganz ſchuldlos. Dann endlich gelang es Schlöſſer, eine Vorlage von R. Hofmann zum Ausgleich auszuwerten. Vorher hatte der ſchwediſche Schiedsrichter ein Tor für Deutſchland wegen angeblichen Abſeits nicht gegeben.

*

Die wiederaufgerollte Aufſtiegsfrage

Meuſchau und Schkeuditz trennen ſich 1:1! — Erſt in der Schlußminute erzielt Schkeuditz den Ausgleich!

Was nun? So werden die vielen Intereſſenten nach dem geſtrigen Unentſchieden fragen; tatſächlich ſcheint geſtern eine neuerliche Kompliziertheit eingetreten zu ſein, in der Folgerung nämlich, daß, wenn nun Ammendorf ſein Spiel gegen Meuſchau gewinnt (woran kaum zu zweifeln iſt) und Schkeuditz die zweite Begegnung mit Meuſchau in Schkeuditz ebenfalls, dann erreichen beide, Ammendorf und Schkeuditz, die Punktgleichheit von 25:3, müßten alſo erſt wieder in einem Entſcheidungsſpiel den Gruppenmeiſter feſtſtellen. Es iſt alſo keine kurze Angelegenheit, die dieſe Affäre heraufbeſchworen hat.

Leidtragende und Schadenerleidende bleiben ganz ohne ihre Schuld die Preußen!

Die moraliſche Einbuße iſt für ſie gar nicht wiedergutzumachen, abgeſehen von den anderen Verluſten, die die ganze Geſchichte für ſie im Gefolge hat und noch haben kann. Und die Frage hat ohne Zweifel ihre Berechtigung, ob es nicht beſſer geweſen wäre, der Gau hätte die Sache niedergeſchlagen, zumal ſie ſich ſtrafrechtlich gar nicht mehr voll verfolgen läßt, weil Meuſchau bis ins Jahr 1929 (!) hinein ſich ſtraffällig gemacht hat, gar nicht in die 1 b-Klaſſe aufrücken durfte, die A-Gruppe eine andere Zuſammenſetzung gehabt hätte uſw. Auch Schkeuditz iſt mit der „Regelung" nicht zufrieden und ſpielte unter Proteſt, ſie wollen verſtändlicherweiſe die Punkte ohne Wiederholungsſpiel.

Das geſtrige Spiel

ließ viele Wünſche offen, es befriedigte in keiner Weiſe, mangelhafte Leiſtungen beiderſeits: Leidenſchaftlich und hart die Form, in der es ausgetragen wurde. Schkeuditz, die etwas beſſere Partei, fand in Meuſchaus Hintermannſchaft und glänzendem Tormann (der Beſte auf dem Platze) ein unüberbrückbares Hindernis, und lediglich ein Fehler des linken Läufers gab ihnen in der Schlußminute (!) Gelegenheit zum Ausgleich. Meuſchaus Tor fiel in der 25. Minute durch ſchönen Schuß von Meiſter. Eine für Meuſchau ungewöhnlich große Zuſchauermenge verfolgte den mit Erbitterung durchgeführten Kampf, der leider unter der ſchwachen Leitung eines Neutralen ſtand.

*

Mücheln in Braunsdorf geſchlagen!

Die Braunsdorfer gewinnen 5:2 (3:0).

Braunsdorf nahm in dieſem Pokalſpiel für die letzthin gegen den Sportring Mücheln erlittene 1:4-Niederlage glänzend Revanche. Die Mannſchaft war ſehr vorteilhaft umgeſtellt worden und von Anfang an waren die Braunsdorfer die beſſere Partei. Nach 7 Minuten erzielte Friedrich den erſten und bis zur Pauſe Fritz und Friedrich zwei weitere Treffer. Bald nach der Pauſe war es dann Nötlich, der das vierte Tor und nach einer Drangperiode der Müchelner, die ihnen zwei verdiente Erfolge einbrachte, auch das fünfte Tor ſchoß. Klein (99) leitete ſehr aufmerkſam. — Neumark Junioren—Braunsdorf Junioren 2:4, Braunsdorf Knaben—Beuna Knaben 1:1.

*

Weitere Pokalſpielergebniſſe:

Ammendorf—Eintracht Halle 3:0:
Eisdorf—Nietleben 5:2:
Paſſendorf—Stedten 5:0:
Weiſe—Beuna 2:0 (!):
Lettin—Giebichenſtein 3:5.

*

Marathon Neu-Röſſen blieb in **Grana bei Zeitz** mit 3:2 über die Ligaelf des dortigen Sportklubs ſiegreich. Röſſen II—Grana II 1:2. (Berichte folgen.) In **Teuchern** gelang dem **Naumburger Ballſpielklub** neuerdings ein ſchöner Erfolg über die dortige Sportvereinigung. Mit 3:1 ſiegten die Naumburger.

*

Zöſchen I—Böhlitz-Ehrenberg I 3:2.

Nur ganz knapp konnte ſich Zöſchen gegen die angenehm überraſchenden Gäſte behaupten. Bis zum Wechſel holte der Gaſtgeber mit Windunterſtützung drei Tore heraus, hatte aber in der zweiten Halbzeit reichlich Mühe, dieſen Vorſprung zu verteidigen. — Bauer (VfL.) leitete ſehr korrekt. — Zöſchen II gegen Böhlitz-Ehrenberg II 5:2.

Mannheimer Fluglehrer erhält den Hindenburg-Pokal.

Der Flieger Schlerf, Mannheim.

erhielt den Hindenburg-Pokal, der mit einem Geldpreis von 10 000 Mark verbunden iſt und alljährlich für die beſte Leiſtung auf Leichtflugzeugen verteilt wird.

*

Untere Mannſchaften.

Spielv. Neumark: Reſerve—Preußen Reſerve. Letztere ſagte noch am Sonntagvormittag ab. — Junioren—Braunsdorf 2:4; Jugend—Röſſen 3:0, Knaben—Kayna 10:0.

Preußen: II—Neumark Reſerve kam zum Ausfall; III gegen Schotterey I 3:1; I. Junioren—Zſcherndorf Junioren 0:2; II. Junioren—Schotterey Junioren 0:0; Knaben—Röſſen Knaben 1:1.

SpV. 1922 Großkayna: Junioren—VfL. 2:4; Jugend gegen VfL. 2:2, Knaben—Neumark Knaben 0:10.

*

Sieg und Niederlage in Halle.

Wacker unterlag dem **VfL.** aus **Bitterfeld** mit 4:6, nachdem die Hallenſer einmal 4:0 führten. Halbzeit 4:2. Dann wurde Hädicke des Feldes verwieſen und Bitterfeld kam mächtig auf. 96 bezwang **Spielvereinigung Erfurt** mit 3:2, **Boruſſia** hatte gegen den **SC. Erfurt** Glück mit einem 2:1-Erfolg, und **98** trennte ſich von **Preußen Magdeburg** mit einem 2:2-Unentſchieden. **Wacker Reſerve—Cröllwitz** 6:0.

Handball DT.

Mit einem Tor geſchlagen

TuSpV. 1885 unterliegt mit 10 Mann gegen ATV. (Meiſterklaſſe) 6:7 (4:3).

Recht ſtarken Beſuch hatte dieſes Sonnabendſpiel auf dem Kaſernenhof zu verzeichnen. Obwohl das Spiel in der erſten Halbzeit ſpannend war, verlor es nach dem Wechſel an ſportlichen Reizen, da der ſonſt als ſehr gut bekannte Schiedsrichter Block (VfL.) ſeine ſonſtige Objektivität in der zweiten Halbzeit ſehr vermiſſen ließ.

Bei beiden Mannchaften waren Erſatzleute zu ſehen. ATV. mußte auf ſeinen Mittelſtürmer verzichten, der nur ſchwach erſetzt worden war. Der Sturm ſowie linker Verteidiger waren mehr oder weniger Verſager. Bei 85 ſpielt ein Erſatztorwart, der ſich aber gut bewährte. Außerdem fehlte der linke Läufer.

1885 ſpielte alſo mit nur 10 Mann

und trotzdem war die Mannſchaft recht gut.

Nicht lange dauerte es, da heißt es 1:0 für ATV. 85 gleicht bald darauf aus. Die ATV.er führen dann 2:1, 3:1, 3:2, 3:3 und kurz vor der Halbzeit bekamen dann die 85er mit 4:3 die Führung. Nach dem Wechſel behielten die 85er immer noch die Oberhand bis 6:3! Dann kamen Blocks Schwächen. Trotz der Benachteiligung durch ihn ließ ſich 1885 nicht aus der Ruhe bringen.

85 war die ſchnellere Mannſchaft und lieferte trotz der Unvollſtändigkeit einen ſtraffen Kampf. So kam ATV. zu einem Siege in einem Spiele, das gut begann, aber die Zuſchauer nicht voll befriedigte. — 85 II—Turneriſche Vereinigung I 3:1! — 85 Schüler—Spergau Schüler 4:0.

*

Frankleben gewinnt das Plakettenturnier in Röſſen

Guter Verlauf.

Am Sonntag fanden im Rahmen des Röſſener Stiftungsfeſtes auch Plakettenſpiele für die erſten Mannſchaften ſtatt. Frankleben wurde der glückliche Sieger und damit der Gewinner der ſchönen Plakette.

Die Vorſpiele.

Röſſen Ia unterlag 4:8 gegen Frankleben I. Röſſen mit Erſatz. Bis zur Pauſe ſtand es 2:3, in der zweiten Hälfte konnte dann Frankleben nach harten Kampf das Reſultat auf 8:4 ſtellen.

Röſſen I—Cröllwitz I 3:4. Cröllwitz hatte das beſſere Zuſammenſpiel, während dieſes bei Röſſen abſolut nicht zuſtande kam, da der geſamte Sturm als Erſatz eingeſtellt werden mußte. Bis zur Pauſe ſtand das Reſultat 2:2.

Das Entſcheidungsſpiel am Nachmittag.

Cröllwitz I—Frankleben I 3:4! In der erſten Hälfte zeichnete ſich Cröllwitz wieder durch flüſſigeres Spiel und größeren Eifer aus. Frankleben hingegen ſpielte etwas zerfahren. Bis zur Pauſe waren beide Mannſchaften zweimal erfolgreich. In der zweiten Hälfte ſetzte dann Frankleben alles ein, um den Sieg zu erringen. Das gelang, obgleich der Kampf äußerſt hart war. Frankleben verliert einen Spieler durch Verletzung, und ſpielte nur noch mit 10 Mann. Trotzdem gelang ein glücklicher 4:3-Sieg. — Weitere Reſultate: Turneriſche Vereinigung I. Jugend—Spergau I. Jugend 12:0; Spergau Knaben—1885 Knaben 0:4; TVg. II. Knaben—Röſſen II. Knaben 6:0; Röſſen I. Knaben—Dürerſchule 1:0.

*

Turneriſche Vereinigung I verliert gegen ATV. Reſerve mit 6:2 (3:1).

Eine derartig geringwertige Mannſchaftsleiſtung haben wir von der Turneriſchen Vereinigung noch nicht geſehen. Selten nur konnte ſich die Mannſchaft zu einheitlichen Leiſtungen aufraffen. Dem mehrfachen Erſatz iſt die Schuld keinesfalls beizumeſſen. Ganz anders hierzu die Leiſtungen beim ATV. Bei dem guten und flüſſigen Kombinationsſpiel des Sturmes mußten ja unbedingt Tore fallen. In der Qualität des Torſchuſſes waren die ATV.er dem Platzbeſitzer weit überlegen. Hieran ſollte ſich der Sturm der Vereinigung ein Beiſpiel nehmen. Für Meiſter waren die Tore unhaltbar. — Turneriſche Vereinigung II—TuSpV. 1885 II 1:3; Turn. Vereinigung I. Jugend—Turnverein Spergau I. Jugend 12:0; Turn. Vereinigung II. Knaben gegen TuSpV. Neu-Röſſen II. Knaben 6:0.

Ergebniſſe der unteren MTV.-Mannſchaften: III. gegen ATV. III 7:3 (4:2); II. Jugend—TuSpV. Neu-Röſſen II. Jugend 1:7; I. Schüler—VfL. I. Schüler 16:0 (!!).

Realreformgymnaſium ſiegt 8:3 über Domgymnaſium.

Die ehemaligen Realſchüler waren die techniſch beſſere Mannſchaft. Bereits beim Wechſel führten ſie mit 5:1. Schlußergebnis 8:3. Ihre Torſchützen waren Rohrbacher (5), Jerſch (2) und Leſſe. Für das Domgymnaſium waren erfolgreich: Stannius (2) und Simon. Schiedsrichter Rößner (TVg.) ſehr korrekt.

Fauſtball

Fauſtball-Werbeſpiele.

Die Spiele auf dem MTV.-Platz brachten den erwarteten guten Sport und führten immer zwei faſt gleichwertige Mannſchaften zuſammen, wobei beſonders das Spiel der erſten Mannſchaften ſpannend und recht werbend für das edle, bis ins hohe Alter leicht zu pflegende Fauſtballſpiel ausgetragen wurde. Die Ergebniſſe: MTV. I—PSV. I 39:31 Vorteile für MTV.; MTV. II—PSV. II 42:42; MTV. III gegen PSV. III 54:42 Vorteile für MTV.

Ein 22:0-Sieg!

Polizei Weißenfels lehrt Handball

Polizei Weißenfels gewinnt in Halberſtadt 22:0!

Im Saale-Elſter-Gau herrſchte vollkomene Ruhe, denn die Mannſchaften weilten auswärts: **Zeitzer BC.** war Gaſt bei **99 Merſeburg** und gewann 2:0. Der VMBV.-Meiſter **Polizei Weißenfels** trug beim Harzgau-Meiſter **Germania Halberſtadt 1900** ein Werbeſpiel aus. Der Meiſter führte bei ſchönſtem Wetter den reichlich 1500 Zuſchauern eine Lehrſtunde im Handball vor und gewann mit nicht weniger als 22:0! Schon beim Wechſel hatte die Polizei 10 Tore und in der 2. Halbzeit mußte der Ball noch 12mal zur Mitte gegeben werden. Erfreulich war es, daß die Harzer fair und ritterlich kämpften, trotzdem ſie die hohe Niederlage einſtecken mußten. — **Schwarz-Gelb I** ſpielte im Wochentagsſpiel mit einigen Fußballern verſtärkt (!) gegen **Frieſen I.** Die Fußballer ſchadeten teilweiſe aber mehr als ſie nützten, und ſo gab es einen hohen 12:4-Sieg für die gut eingeſpielte Turnerelf.

*

Knapp geſchlagen!

VfL. unterliegt TV. Frieſen Weißenfels mit 4:5 (2:2).

Knapp mußten ſich die VfL.er dem Bezirksmeiſter in Weißenfels beugen. Der Ausgang des Spieles war bis zur letzten Minute ungewiß.

Das Ergebnis hätte ebenſo umgekehrt lauten können. Beide Mannſchaften waren ſich gleichwertig. Von Frieſen hatte man allerdings etwas mehr erwartet. Die VfL.-Mannſchaft, die ohne Hauſen antrat, erreichte nicht die ſonſtigen Leiſtungen. Der Schiedsrichter konnte in manchen Entſcheidungen nicht gefallen. Hauptſächlich bezüglich der Ausführungen der Strafwürfe konnte man geteilter Meinung ſein.

Spielverlauf: Frieſen geht durch Strafwurf in Führung. Schmiedel gleicht kurz darauf aus, dem bald das Führungstor durch Loch folgt, doch kann Frieſen kurz vor Halbzeit ausgleichen. Nach Wiederbeginn gelingt es Frieſen, zweimal erfolgreich zu ſein. Nun iſt es G. Meiſter, der auf 4:3 verkürzt. VfL. ſpielt jetzt ſo, daß jede Minute der Ausgleich fallen kann. Als jedoch ein Durchbruch der Weißenfelſer mit dem 5. Tor abſchließt, iſt die Niederlage unabwendbar, G. Meiſter kann lediglich kurz vor Schluß das Ergebnis auf 4:5 ſtellen.

Bei den Gerätemeiſterſchaften der Deutſchen Turnerſchaft in Eſſen ſiegte der Leipziger Krötzſch.

Im Entſcheidungsſpiel um den Hockey-Silberſchild trafen ſich Berlin und Weſtdeutſchland in Köln. Berlin ſiegte mit 2:1.

Die Deutſchen Waldlaufmeiſterſchaften, an denen ſich Turner und Sportler beteiligten, wurden in Hannover durchgeführt. Den Titel errang Kohu (Teutonia Berlin), Mannſchaftsſieger wurde Polizei Berlin.

Im Handball-Städtekampf Wien—Berlin blieb Berlin mit 9:7 ſiegreich.

Die beiden anderen Mannſchaften des VfL. mußten ſich eine derbe Schlappe gefallen laſſen. Die Reſerve verlor 12:2 und die Jugend 7:0.

*

Zeitz revanchiert ſich glänzend!

99 I von Zeitzer Ballſpielklub I 0:2 (0:2) geſchlagen!

Die Zeitzer lieferten geſtern die noch ausſtehenden Rückſpiele. Leider war 99 durch Abſagen gezwungen, mehrere Spieler, die bereits ein Spiel hinter ſich hatten, nochmals mitwirken zu laſſen. Das war beſtimmt ein Nachteil für 99. Wenn auch anfangs alles gut klappte, ſo merkte man doch den Spielern an, die ſchon ein Spiel hinter ſich hatten, daß der nötige Kräfteeinſatz verbraucht war.

Beide Mannſchaften lieferten ſich einen ſehr flotten Kampf. Die Zeitzer ſind ſeit der im vergangenen Jahr erlittenen Niederlage bedeutend beſſer geworden. Sie zeigten ein ausgezeichnetes Stellungsſpiel und überraſchend gute Ballbehandlung. Weſtphal im 99er Tor arbeitete wieder ganz hervorragend. Er meiſterte die ſchärfſten Schüſſe des wurfgewaltigen Zeitzer Mittelſtürmers.

Zeitz ſtellte den Sieg bereits bis zur Halbzeit ſicher. Er war ſehr verdient. Die zweite Spielhälfte ging torlos ab. Strafwürfe für Zeitz und Bombenſchüſſe des Mittelſtürmers meiſterte Weſtphal glänzend. Auch Mackeldey und Schröder brachten Prachtſchüſſe an, die aber der ſehr gute Zeitzer Torhüter hielt. Schiedsrichter Block (VfL.) amtierte nur eine Halbzeit, pfiff aber ſehr gut. Die zweite Spielhälfte pfiff ein Zeitzer Schiedsrichter, der jedoch einſeitig amtierte. — 99 II—Zeitzer Ballſpielklub II 4:3 (3:1).

Preußen verliert gegen Turnerſchaft Lauchſtädt 3:7 (1:3).

Wir hatten ſchon recht, als wir den Preußen die Möglichkeit der neuen Niederlage prophezeiten, zumal die Lauchſtädter tatſächlich mit guten Leiſtungen aufwarteten, während die Preußen durch Fehler in der Mannſchaftsaufſtellung ſich von Beginn an vieles vergaben. Die Merſeburger ſchoſſen zwar den erſten Treffer, waren aber ſchon bei Halbzeit mit 1:3 im Nachteil und mußten ſich bis zum Schluß den wurffreudigeren Turnern noch mit 3:7 unterordnen.

Kaynas Handballer ſiegreich!

Halle 98 (Reſerve) hoch geſchlagen!

Leider hatte Halle 98 nur ſeine Reſerve geſandt. Sie wurde mit 8:2 geſchlagen. Trotzdem war Kayna durchaus nicht in Hochform, beſonders nicht vor dem Wechſel. Am genauen Zuſpiel haperte es durchweg. Erſt nachdem 98 dem Tempo zum Opfer fiel und unter Verletzungen zu leiden hatte, kam Kayna zum glatten Siege. Sehr gut bei den Kaynaern war nur Verteidiger Buſch, alle anderen ſpielten unter Form.

Hockey

Verdient, aber knapp

ſiegte der MHC. über den Zeitzer BC.

Trotzdem die Merſeburger techniſch bei weitem beſſer waren, erzielten ſie gegen die ſehr eifrigen Zeitzer nur einen 2:1-Erfolg, der dazu noch einige Zeit in Frage geſtellt war. Dr. Kreitz erzielte den 1. Treffer, als er eine halbhohe Rechtsflanke direkt unhaltbar verwandelte. Nach der Pauſe glich Weber, Zeitz, auf dieſelbe Weiſe aus. Trotz zeitweiſe ſtarker Überlegenheit der Merſeburger ſchoß der Erſatzmann Camplair nur noch den Siegestreffer. Die gute Gäſteverteidigung und ausgezeichnete Torwartabwehr verhinderten weitere Erfolge. Taktiſch unklug war es allerdings von MHC., Oels als Verteidiger zu weit (faſt in den Sturm) aufrücken zu laſſen. Die Zeitzer, die am Vormittag in Halle gegen 96 mit 1:4 unterlegen waren, ließen kaum Ermüdungserſcheinungen erkennen, und gefielen weit beſſer als im Vorjahr.

Im Spiel der zweiten Mannſchaften waren die Merſeburger um vieles beſſer. Sie ſiegten glatt mit 4:0 (3:0), trotzdem Zeitz mit „Erſatz“ aus der I. Elf ſpielte.

Die Damen (Junioren) des Leipziger Sportklubs gefielen im Spiel gegen die Damen des HC. ſehr gut. Dank guter Zuſammenarbeit gewannen ſie ſehr ſicher mit 5:0 (2:0). Merſeburgs Angriff ſpielte etwas zaghaft. In der Läuferreihe gefiel Fräulein Raſchkowſki durch ihr aufopferndes Spiel. — Das Spiel war ein Leipziger Lehrſpiel, durch das unſere Merſeburger Damen nur lernen konnten!

Merſeburg 99 ſiegreich!

Arminia Leipzig II mit 0:1 (0:0) geſchlagen.

Der holprige Boden ließ ein einwandfreies Spiel nicht zu. Die 99er ſpielten trotz Erſatzes ſchnell und aufopfernd. Kilian im Tor erſetzte Herfurth faſt völlig. Barthold im Zentrum zeigte beſonders im Aufbau recht Gutes. Nach torloſem Wechſel gelang es erſt 8 Minuten vor Abpfiff Stoye, nach flottem Angriff das einzige Tor des Tages zu erzielen. Das 1:0-Ergebnis gibt das Stärkeverhältnis richtig wieder. Leipzig trat verſtärkt an. Das Spiel wurde ſehr fair durchgeführt.

Sportring Spirit.

Sporting Spirit als vielgerühmte Charaktereigenſchaft ſitzt dem Engländer tief im Fleiſch und Blut, und das Gefühl und Verſtändnis für faires Handeln im Sport iſt bei ihm im allgemeinen eine Selbſtverſtändlichkeit. Er vermag ſich aus dieſem Grunde auch über Unſportlichkeiten ſehr aufzuregen und greift deshalb gelegentlich auch wohl zu recht draſtiſcher Selbſthilfe.

Ein typiſches Beiſpiel hierfür lieferte das Rückſpiel der Londoner Profeſſionalelf Fulham gegen die Amateure von Wimbledon. Bei dieſem Spiel ging es ziemlich finſter zu, da das Publikum, durch einen unſportlichen Vorgang auf dem Spielfelde gereizt, ſelbſt tätlich gegen einen Spieler vorging.

Der Fulham-Torhüter wurde von einem gegneriſchen Stürmer angegriffen und gerempelt. Zornentbrannt und reichlich ungeſchickt rvanchierte ſich der Goali damit, daß er beim Wegfauſten dem angreifenden Stürmer einen Schlag verſetzte, der ihn niederſchlug. Als Belohnung regnete ein ſolcher Steinhagel auf ihn nieder, daß ſich zu ſeinem Schutze zwei Policemen neben den Torpfoſten aufbauten. Ein hübſches Bild, das in treffender Weiſe die Einſtellung des Publikums unſportlichen Spielern gegenüber dokumentiert, wenn auch andrerſeits der Steinhagel ſeinerſeits wenig mit den ſportlichen Umgangsformen in Einklang zu bringen iſt.

Jugoslawien

Von Luiſe Charlotte Haus, Augsburg.

1] (Nachdruck verboten.)

Und nun kam Crikvenica, auf das wir uns alle freuten. Es iſt zu dieſer Jahreszeit ein entzückender Aufenthalt, noch ſehr wenig Gäſte, keine Hitze, noch kein „Betrieb“, aber doch ſchon ſchönſtes Badewetter und überall aufmerkſame Bedienung.

Eine ſternklare Nacht umſpannte Himmel und Meer, die Nachtigallen ſchlugen im Park und rieſige Schmetterlinge, wie wir ſie noch nie geſehen, umſchwärmten die ſanft leuchtenden Milchglaskugeln auf der Terraſſe. Alles genoß die ſchöne Stimmung, und nur ungern zogen wir uns zur Ruhe zurück, nicht ohne vorher noch einen Strandbummel gemacht zu haben in dieſer Nacht, die nordiſche Helle mit ſüdlicher Wärme verband. Auch noch um Mitternacht lag die mondleuchtende Inſel Veglia als fahlgrüner Streifen im Meer draußen, das nur ſchläfrige Wellchen an den Strand plätſcherte.

Aber der leuchtende Vollmond hatte gelogen, und der neue Tag zeigte einen gleichmäßig grauen Himmel, der ſchon nach kurzer Fahrt dicke Wolken herabdrückte und Regen brachte. Vorbei an den ſchöngelegenen Küſtenſtädtchen Novi und Senje bogen wir in abwechſlungsreicher Fahrt landeinwärts, Richtung Plitwitzer Seen. Leider wuchs ſich der Regen zu einem Wolkenbruch aus, im Augenblick war die bisher anſtändige Straße in einen Gießbach verwandelt, aus den höhergelegenen Wäldern ſchwemmte eine rote Lehmbrühe herab, die ein Weiterfahren vollkommen unmöglich machte. Da ſtanden wir nun auf ſteigender Straße, dicke Steine unter den Rädern, und warteten auf beſſeres Wetter. Es war ein Riſiko, bei ſichtlicher Schlechtwetterlage durch die Wälder zu fahren. Wir konnten glatt eingeregnet werden, ein Weiterkommen im Regen war auf dieſen untergrundloſen Straßen jetzt ſchon unmöglich. Alſo abwarten! Proviant wurde ausgepackt, er ſchien den Verhältniſſen angepaßt. Nach 2 langen Stunden hatten ſich die Waſſer verlaufen, vorſichtig fuhr der Wagen durch die unerwartet herrlichen Buchenwälder, welch ein Kontraſt zur geſtrigen Küſtenlandſchaft! Saftige grüne Wieſen, von unzähligen Schweineherden bevölkert, rauſchende Bäche, in denen Forellen und Krebſe hauſen, das iſt die Landſchaft im Plitzwitzer Seengebiet! Smaragdgrün und klar bis zum Grund ſind die kleinen und großen Seen, die terraſſenförmig in die Landſchaft eingebettet ſind. Das Schönſte ſind aber die wirklich großartigen Waſſerfälle, die die Seen miteinander verbinden. Bald laufen ſie in breit ausladenden Kaskaden über romantiſche Felspartien, bald ſtürzen ſie als ſchneeweiße Bänder aus der Höhe. Schön war der Spaziergang in dieſe Landſchaft. Das Wetter hatte ſich wieder gebeſſert und der Abend war noch ſchön geworden. Ein kleiner Boy wurde inzwiſchen auf unſeren Wagen losgelaſſen, er hantierte mit Schlauch und ſonſtigem Zubehör volle 3 Stunden daran herum, um dieſen wandelnden Dreckhaufen zu ſäubern.

Weiter ging's über Petrovoſelo, Knin, vorbei am reizvoll gelegenen Sibenik nach Trogir. Vor Knin kam uns ein armſeliger Leichenzug entgegen, halbnackte Buben trugen ein ſchwarzes Holzkreuz, ein Pope folgte, zwei Bauern, buchſtäblich in Lumpen, trugen Ikonenbilder im Arm, ein Sarg aus ungehobelten Brettern wurde vorbeigetragen, Gebete murmelnde Männer und Frauen gaben einem der Ihren das letzte Geleit.

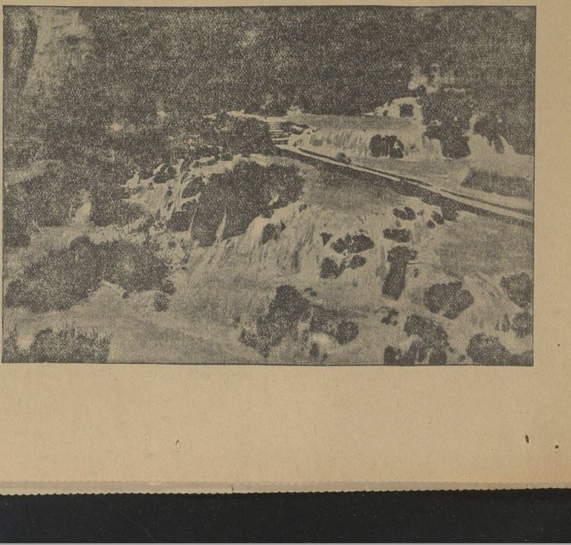
Nun kamen wir ins fruchtreiche Schwemmland der Adria. Weinberge und Weizenfelder lagen an der Straße, die in ſehr gutem Zuſtande bis Trogir führte, wo wir übernachten wollten. Eigenartig intereſſant iſt der Blick auf dieſe kleine Stadt, von der Höhe kommend: der Ort liegt zur einen Hälfte auf dem Feſtland, zur anderen auf der Inſel, verbunden durch eine Brücke, und bietet mit ſeinen maleriſchen Türmen und Kirchen ein außerordentlich feſſelndes Bild. Der Dom zählt mit Recht zu den herrlichſten Kirchen Dalmatiens. Das Rathaus mit ſchönem Brunnen und Säulengang iſt gleichfalls ſehenswert. Intereſſante Tore führen in die Stadt, die in der venezianiſchen Epoche ſtehengeblieben ſcheint. Hier iſt noch nichts für den Fremden hergerichtet. Die Leute leben unglaublich beſcheiden in ihren kleinen Steinkäſten von Häuſern. Viele haben keine Fenſter, das ſpärliche Licht in den hohen engen Straßen fällt nur durch die Türe herein. Die Einrichtung iſt denkbar primitiv. Wir ſahen alte Frauen am Webſtuhl ſitzen, hinter ihnen der offene Kamin, ſonſt nur eine Bank im Raum, einige Kupferkannen und -keſſel, alles rauchgeſchwärzt und dunkel. Viel lebhafter ging es auf dem Fiſchmarkt zu, der auf der ehemaligen Richtſtätte, einer ſchönen Loggia, abgehalten wird. Da ſtanden die Fiſchweiber und prieſen ihre noch zappelnde Ware an. Es waren Miniatur-Seeungeheuer darunter, Fiſche, faſt wie kleine Drachen anzuſchauen, die das Maul unheimlich weit aufreißen konnten. Sofort ſtopfte ihnen eines der Weiber eine Sardine hinein, welche nun langſam hinabgewürgt wurde. Da dies anſcheinend uns zu Ehren vorgeführt wurde, gingen wir ſchleunigſt weiter.

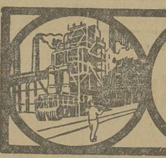
In puncto Unterkunft darf der Beſucher nicht viel erwarten. Es gibt nur ein Gaſthaus, und auch hier iſt Reſtauration und Schlafhaus eine getrennte Angelegenheit. Die Zimmer ſind denkbar einfach. Die Beleuchtung beſteht aus Kerzen oder uralten Petroleumlampen, und in der Reſtauration brennt Gaſolin. An die Küche darf man auch keine großen Anforderungen ſtellen, man ißt am beſten Fiſche. Butter und Brot gab es am nächſten Morgen leider nicht. So zogen wir mit knurrendem Magen ab; Kurs: Spalato. Vorbei an der römiſchen Gräberſtadt Salona, dem dalmatiſchen Pompeji. Von ſteiler Höhe grüßt das in Sonne gebadete Kliſſa, eine alte Türkenfeſtung. Wir fuhren nun längs der Küſte nach Spalato und ſtürzten, es muß geſagt werden, zuerſt in das Hotel „Bellevue“, um unſeren Rieſenhunger zu ſtillen. Nachdem dies ausgiebig geſchehen war, bummelten wir über den mit Palmen beſtandenen Kai, wo die Fiſcherboote zugleich als Verkaufsbuden auf den Wellen ſchaukelten, zum Diokletianpalaſt, zu dem wohl intereſſanteſten Baudenkmal an der Adria. Staunend geht man durch dieſen Rieſenpalaſt, den ſich Kaiſer Diokletian, aus dem nahen Salona gebürtig, baute, als er, überdrüſſig der Regierung im zerfallenden Römiſchen Reich, ſich ins Privatleben zurückzog. Das herrliche Mauſoleum, das er ſich errichtete, iſt heute der chriſtliche Dom, und in ſeinem wenig veränderten Innern ſteigt der Weihrauch um die adeligen korinthiſchen Säulen in die Kuppel, heute zu Ehren des Chriſtengottes, wie einſtmals zu Ehren ſeines Erbauers. Der damalige Palaſttempel wurde im Laufe der Jahrhunderte eine Taufkapelle, auch er hat ſeinen Beſitzer gewechſelt.

Von ganz großartigen Ausmaßen iſt das Periſtyl: ſtaunend geht man durch majeſtätiſche Torbögen, einige ſtehen noch frei und unverbaut. Leider hat man die herrliche Raumwirkung durch die Aufſtellung einer Monumentalſtatue ſtark beeinträchtigt. Vieles wäre noch zu berichten von guterhaltenen Toren, ägyptiſchen Sphinxen, von intereſſanten Kirchen und Klöſtern, nicht zuletzt von der herrlichen Ausſicht, die ſich vom Marjanberg aus auf Hafen und Stadt bietet. Auch von dieſer Höhe geſehen, hebt ſich das rieſige Rechteck des Diokletianpalaſtes aus dem Stadtbild heraus. Herrliche Schätze beherbergt das neue Muſeum, darunter frühchriſtliche und römiſche Sarkophage, wie man ſie in gleicher Vollendung nur in Italien und Südfrankreich ſieht, auch Schmuck- und Kultgegenſtände, wie ſie die oft wechſelnden Bewohner dieſer Küſten hinterließen. Leider drängte wieder die Zeit. Metkovic ſollte am gleichen Tage noch erreicht werden als letzte Stadt vor Raguſa.

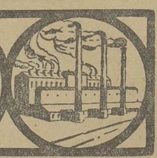
Nach kurzer Küſtenfahrt bogen wir wieder landeinwärts und kamen nach vielen Stunden durch ſchwach beſiedeltes Land ins Narentadelta, das uns wieder ganz neue Bilder bot. Hier erweitert ſich der Fluß zu einem rieſigen See und überſchwemmt kilometerweiſe das Land. Nur ſo iſt es wohl zu erklären, daß man Weinſtöcken begegnet, an denen friedlich ſchwimmende Fiſchbehälter ſchaukeln. Kühe und Pferde „weiden“, bis an den Bauch im Waſſer ſtehend, wohl 100 Meter von der Straße entfernt. Im Sommer, ſagte man uns, trockne dieſes ganze Vogel- und Fiſchparadies wieder ein, und die Bauern, denen im Frühjahr die Fiſche um die Weinſtöcke ſchwimmen, haben im Sommer wieder einen hübſchen Marſch vor ſich, wenn ſie zu Abend einen Fiſch in der Pfanne ſehen wollen. Auch für die Güte des zu erwartenden Weines ſchien mir das Eintrocknen wichtig; denn mit allzuviel Waſſer ſoll der Wein auch im früheſten Stadium keine Bekanntſchaft machen.

(Fortſetzung folgt.)





Industrie-Handel-Börse



Die Lage im Bankgewerbe

Die Märzbilanzen.

Die Monatsbilanzen der Kreditbanken per Ultimo März, deren Gesamtzahl sich gegenüber dem Vormonat nicht verändert hat, weisen, wie schon bei früheren Gelegenheiten angekündigt wurde,

in den Kreditoren zum erstenmal wieder eine kleine Erhöhung,

und zwar bei allen Banken um 57, davon 48,5 Mill. Reichsmark allein bei den sechs Großbanken. In der inneren Gruppierung haben allerdings die bei Dritten benutzten Kredite weiter um 122 Mill. Reichsmark abgenommen. Die Zunahme der Gläubiger entfällt also in der Hauptsache auf die sonstigen Kreditoren, deren terminmäßige Gliederung zu der Annahme berechtigt, daß der Zufluß von Auslandgeldern, wenn auch in bescheidenem Umfange, wieder in Gang gekommen ist und zu einem wesentlichen Teil auf zurückkehrende Kapitalfluchtgelder zurückzuführen ist. Jedenfalls ist bezeichnend, daß die Zunahme der Kreditoren in der Hauptsache auf Termine bis zu drei Monaten entfällt.

Auf der Aktivseite sind keine außergewöhnlichen Veränderungen festzustellen. Die Reports haben im Zusammenhang mit dem besseren Börsengeschäft bei allen Banken um 35,9 Mill. Reichsmark zugenommen, eine Summe, die übrigens auch ungefähr der Zunahme auf diesem Konto bei den sechs Großbanken allein entspricht. Interessant ist, daß die Nostroguthaben bei allen Banken nur um 28,4 Mill. Reichsmark, hiervon à conto der sechs Großbanken allein um 10,1 Mill. Reichsmark zugenommen haben, so daß also der größere Teil der neuen Kreditoren nicht als ausländische Guthaben stehengeblieben ist. Die Gesamtsumme der Debitoren ist gegenüber dem Vormonat kaum verändert, dagegen zeigen die Warenvorschüsse eine verhältnismäßig erhebliche Einschrumpfung, und zwar bei allen Banken um 127,1 Mill. Reichsmark, von denen der größte Teil gleich 111,5 Mill. Reichsmark auf die sechs Großbanken allein entfällt. Das Wechselkonto, das an sich eine Erhöhung zeigen würde, ist durch die Verringerung des Bestandes an unverzinslichen Schatzanweisungen um 41,8 Mill. Reichsmark bei allen Banken per Saldo um 17,9 Mill. Reichsmark zurückgegangen, bei den sechs Großbanken allein ist die Entwicklung auf diesem Konto etwas anders. Die Liquidität zeigt keine gleichmäßige Entwicklung. Bei allen Banken zusammengenommen ist sie aber unverändert geblieben. Bei den sechs Großbanken allein hat sie sich im Durchschnitt um eine Kleinigkeit verbessert.

Bei den Staats- und Landesbanken und bei den Girozentralen

gingen im Gegensatz zu den Kreditbanken die fremden Gelder zurück, und zwar bei den Staats- und Landesbanken um 68 und bei den Girozentralen um 59 Millionen Reichsmark. Bei den Staats- und Landesbanken stiegen dagegen die langfristigen Ausleihungen um 11 Mill. Reichsmark und bei den Girozentralen um 20 Mill. Reichsmark.

Die europäische Bedeutung der Zollunion

Hierzu schreibt die Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt, Leipzig, in ihrem letzten Wirtschaftsbericht vom 24. April 1931:

Angesichts der überall bestehenden Binnenmarktkrise, die in ihren letzten Voraussetzungen auf dem wertmäßigen Mißverhältnis zwischen landwirtschaftlichen und industriellen Rohproduken einerseits und industriellen Halb- sowie Fertigfabrikaten andererseits beruht, tritt naturgemäß für jeden Staat die Exportbetätigung mehr und mehr in den Vordergrund. Für Deutschland aber gilt dies in erhöhtem Maße, weil es um des Versuches willen, seine reparationspolitischen Zahlungsverpflichtungen auf eine wirtschaftlich gesunde Grundlage zu stellen, unter allen Umständen die Ausfuhr qualifizierter Erzeugnisse steigern und die Einfuhr entbehrlicher Rohstoff- und Landwirtschaftsprodukte drosseln muß. Um so gerechtfertigter stellt sich dann aber die als Zollunion bekanntgewordene deutsch-österreichische Absicht des Abschlusses einer regionalen Vereinbarung dar. Es wird sich auch bei ihrer Verwirklichung im Sinne des Briandschen Paneuropagedankens ohne Preisgabe eines notwendigen Schutzes der deutschen Landwirtschaft am ehesten die von den ebenfalls in starker wirtschaftlicher Not befindlichen südosteuropäischen Agrarstaaten erstrebte engere Fühlung mit dem vorwiegend industriellen Nordwesten Europas verwirklichen lassen. Denn einmal laufen von Deutschland und Österreich aus geographisch und damit zugleich wirtschaftlich nach dort die lebendigsten Beziehungen, und zum anderen wird Frankreich trotz seiner gerade in jüngster Vergangenheit sehr deutlich bekundeten Geneigtheit zu weitgehendem handels- und finanzpolitischen Entgegenkommen gegenüber Südosteuropa schon in Anbetracht seines eigenen überwiegend agrarischen Wirtschaftscharakters kaum in der Lage sein, die hierfür erforderlich positiven Voraussetzungen eines intensiveren Warenaustausches zu geben.

Rußland bestellt Landmaschinen.

Wie aus Moskau gemeldet wird, wird der Oberste Volkswirtschaftsrat der Sowjetunion in den nächsten Tagen die ersten russischen Bestellungen an die deutsche Industrie im Rahmen der Vereinbarungen vom 14. April unterbringen. Die ersten Bestellungen, die an die Elektro-, Maschinen- und Landmaschinenindustrie vergeben werden, sollen den Betrag von 40 Mill. Rubel erreichen.

Wenig veränderte Indexziffer der Großhandelspreise.

Die vom Statistischen Reichsamt für den 22. April berechnete Indexziffer der Großhandelspreise ist mit 113,7 gegenüber der Vorwoche (113,8) leicht zurückgegangen. Die Indexziffern der Hauptgruppen lauten: Agrarstoffe 108,5 (+ 0,1 Prozent), Kolonialwaren 96,2 (— 0,6 Prozent), industrielle Rohstoffe und Halbwaren 104,9 (— 0,1 Prozent) und industrielle Fertigwaren 137,6 (— 0,1 Prozent).

Gegen „wilden Handel".

Die Fraktionsgemeinschaft der Deutschen Staatspartei hat im Reichstag folgenden Antrag eingebracht:

„Unbeschadet des Vorliegens des Entwurfs eines Arbeitsschutzgesetzes wird die Regierung ersucht, baldigst einen Sondergesetzentwurf vorzulegen, durch den der übertriebene Warenhandel nach Ladenschluß und an Feiertagen, wie er sich außerhalb der Sperre auf Bahnhöfen, in Schankstätten, Trinkbuden und an anderen Stätten zeigt, eine Regelung erfährt im Sinne der konsequenten Anwendung der Ladenschlußbestimmungen, wie sie für Gewerbetreibende gelten, die Ladengeschäfte unterhalten."

Reichsbank weiter entlastet.

Nach dem Ausweis vom 23. April hat sich die gesamte Kapitalanlage um 106,3 auf 1695,7 Mill. Mark verringert. Im einzelnen haben Handelswechsel und -schecks um 94,6 auf 1456,2 Mill. Mark und Lombardbestände um 11,6 auf 136,8 Mill. Mark abgenommen.

Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 187,8 auf 3684,8 Mill. Mark, derjenige an Rentenbankscheinen um 17 auf 385,4 Mill. Mark verringert. Die fremden Gelder zeigen mit 453,1 eine Zunahme um 140,2 Mill. Mark.

Die Goldbestände haben um 2,7 auf 2347,5 Mill. Mark, die deckungsfähigen Devisen um 17,9 auf 132,1 Mill. Mark zugenommen. Die Deckung der Noten durch Gold allein erhöhte sich von 60,5 Prozent in der Vorwoche auf 63,7 Prozent, diejenige durch Gold und Devisen von 63,5 Prozent auf 67,3 Prozent.

Höhere Walzwerkserzeugung im März.

Die deutschen Walzwerke (ohne Saargebiet) stellten im März 1931 an Walzwerksfertigerzeugnissen 583 428 Tonnen her gegen 528 350 Tonnen im Vormonat. Die durchschnittliche arbeitstägliche Herstellung (26 Arbeitstage) war mit 22 440 Tonnen um 425 Tonnen oder um 1,9 Prozent höher als die des Februar 1931 (24 Arbeitsage). Sie entspricht 51,9 Prozent der durchschnittlichen arbeitstäglichen Herstellung des Jahres 1913 im Deutschen Reich damaligen Umfanges. — Außerdem wurden im März 68 680 Tonnen „Halbzeug zum Absatz bestimmt" hergestellt. Im Februar waren es 68 286 Tonnen gewesen.

Aus der mitteldeutschen Wirtschaft

Neuer Ölbohrerfolg bei Burbach.

In der Grube Volkenroda ist eine weitere Bohrung ölfündig geworden. Das Öl tritt mit sehr starkem Druck aus. Es bestehe zunächst nicht die Absicht, eine eigene Raffinerie zu errichten oder sich an der Wintershall-Preußag-Gründung zu beteiligen. Das Öl wird an mehrere Abnehmer weitergeleitet, die es verwerten.

Betriebseinschränkungen in der Kaliindustrie. Das der Preußag gehörige Kaliwerk Staßfurt, das seit einiger Zeit nur noch drei Tage in der Woche arbeitet, nimmt ab 27. April eine abermalige Kürzung der Arbeitszeit vor, und zwar dergestalt, daß die sogenannte Doppelwoche eingeführt wird, d. h. die Belegschaft wird in zwei Gruppen eingeteilt, von denen jede innerhalb 14 Tagen nur 3 Tage arbeitet, so daß eine Arbeitszeit von 6 Tagen im ganzen Monat herauskommt; von dieser Maßnahme werden jdoch nicht alle Teile des Betriebes gleichmäßig betroffen. Der Grund ist die Überfüllung der Karnallitläger. Wie die Verwaltung erklärt, handelt es sich um eine vorübergehende Maßnahme. Der Absatz an Kali sei stark zurückgegangen und reiche bei weitem nicht an die Vorschätzungen heran.

Westfälisch-Anhaltische Sprengstoff AG. Chemische Fabriken in Berlin. Nach den Beschlüssen der ordentlichen Generalversammlung vom 24. April gelangt für 1930 gemäß dem in Nr. 148 „B. B.-Z." bekanntgegebenen Vorschlage der Verwaltung eine Dividende von wiederum 12 Prozent sofort zur Auszahlung. Abschluß und Geschäftsbericht für 1930 sind in Nr. 171 „B. B.-Z." veröffentlicht. In den Aufsichtsrat wurden die in regelmäßigem Wechsel ausscheidenden Mitglieder, die Herren Hugo von Gahlen (Düsseldorf) und Generaldirektor Dr. Hans Berckemeyer, wiedergewählt. In der Versammlung war ein Kapital von 6 066 600 Mark vertreten.

Hamburg-Süd ohne Dividende. Wie nicht anders zu erwarten war, ist in der Aufsichtsratsitzung beschlossen worden, für das Geschäftsjahr 1930 keine Dividende (im Vorjahre 8 Prozent) zu verteilen. Der Generalversammlung soll vorgeschlagen werden, den Gewinn für Abschreibungen zu verwenden.

Neue Wirtschaftsliteratur

& **Die Bausparkasse Deutsche Baugemeinschaft E. G. m. b. H., Leipzig,** hat sich im ersten Viertel diese Jahres weiter gut entwickelt. Die beantragte Bausparsumme stieg von 101 000 000 RM. am 31. Dezember 1930 auf 113 000 000 RM. am 31. März 1931, während in der gleichen Zeit 212 Stück Darlehen im Betrage von rund 2,5 Millionen Reichsmark zugeteilt wurden, wodurch sich die Gesamtzuteilung auf zirka 12 000 000 RM. erhöht. An Mitgliederzugang brachte das erste Vierteljahr 2484, wodurch ein Gesamtmitgliederbestand von 12 971 erreicht wurde.

Börsen, Devisen, Märkte

Berliner Börse vom 24. April.

Tendenz: Bei kleinem Geschäft meist uneinheitlich.

Schon während der letzten Tage litt die Börse unter Ordermangel, und so war es zu erwarten, daß bei dem frühen Sonnabendbeginn auch heute Umsatzlosigkeit herrschte. Die Kursentwicklung war fast ausschließlich vom Zufall abhängig. Über den Rahmen von 1 Prozent hinaus waren nur Hotelbetrieb, Aschersleben, Westeregeln und Svenska, letztere in Reaktion auf die starken Steigerungen der beiden letzten Tage, 2 bis 3½ Prozent gedrückt, während Berliner Maschinen, Allgemeine Lokal und Kraft, Licht und Kraft, Felten und Gesfürel bis zu 2 Prozent einbüßten. Demgegenüber zogen Conti-Gummi auf die Vermutung einer nur 1prozentigen Dividendenreduktion um 2 Prozent an, Schlesische B-Gas holten 2½ Prozent ihres 7prozentigen Dividendenabschlages wieder auf. Siemens, Polyphon und Zellstoff Waldhof waren ca. 1 Prozent gebessert. Im Verlaufe war das Geschäft weiter sehr klein, die Kursentwicklung nicht ganz einheitlich, die Tendenz aber recht widerstandsfähig. Chade-Aktien verloren im Zusammenhang mit der Schwäche der argentinischen Währung 2¾ M. Rheinische Braunkohlen kamen verspätet 3¾ Prozent niedriger zur Notiz. Gegen 12 Uhr wurde es allgemein etwas schwächer. Gerüchte, die einen Rückgang der Hapag- und Lloydaktien um je 1⅞ Prozent mit amerikanischen Abgaben erklären wollen, müssen sehr vorsichtig aufgenommen werden. Der um 12 Uhr veröffentlichte Reichsbankausweis für die dritte Aprilwoche brachte mit einer Entlastung von 106,3 Millionen keine Überraschung. Erfreulich sind die Notenrückflüsse in Höhe von 204,8 Millionen und die Tatsache, daß die um ca. 3 Prozent gebesserte Deckung wieder auf 63,5 bzw. 67,3 Prozent angelangt ist. Anleihen zunächst leicht abbröckelnd, später zog Altbesitz um 30 Pf. an. Von Ausländern büßten 4prozentige Mexikaner nach anfänglicher Minus-Minus-Notiz 2 Prozent ein. Pfandbriefe geschäftslos und kaum verändert, Reichsschuldbuchforderungen leicht befestigt. Von Devisen war der Dollar international fest, Madrid und Paris anziehend, Buenos schwach. Tagesgeld war auf 4¼ bis 6¼ Prozent versteift und wurde nur noch vereinzelt mit 4 Prozent genannt.

Amtliche Devisenkurse.

Ohne Gewähr. (In Reichsmark) Ohne Gewähr.

	25. 4.	24. 4.		25. 4.	24. 4.
Buenos 1 Peso	1.343	1.364	Jugosl. 100 D.	7.379	7.379
Japan 1 Jen	2.073	2.073	Kopenh. 100 K.	112.25	112.25
Konst. 1 t. Pfd.	—.—	—.—	Lissab. 100 Esc.	18.83	18.84
Lond. 1 Pfd. St.	20.391	20.393	Oslo 100 K.	112.25	112.25
Neuyork 1 Doll.	4.195	4.1945	Paris 100 Frk.	16.397	16.393
Rio 1 Milr.	0.31	0.311	Schweiz 100 Frk.	80.80	80.795
Amsterd. 100 G.	168.59	168.53	Sofia 100 Lewa	3.04	3.04
Ath. 100 Drchm.	5.44	5.437	Span. 100 Pes.	42.11	42.36
Brüss. 100 Belg.	58.325	58.32	Stockh. 100 Kr.	112.37	112.37
Danz. 100 Guld.	81.53	81.54	Budapest 100 P.	73.13	73.13
Hels. 100 f. M.	10.556	10.554	Wien 100 Schill.	59.00	58.975
Italien 100 Lire	21.97	21.97			

Berliner Produktenbörse.

(Für 100 kg)	25 4	(Für 100 kg)	25. 4.
Weizen, märk.	287.0—289.0	Kl. Speiseerbsen	23.00—27.00
Roggen, märk.	196.0—198.0	Futtererbsen	19.00—21.00
Rauhgerste	—	Peluschken	25.00—30.00
		ckerbohnen	19.00—21.00
Industrie- und Futtergerste	230—244	Wicken	23.00—26.00
Neue Winterg.	—	Blaue Lupinen	13.50—15.50
Hafer, märk.	186—190	Gelbe Lupinen	22.00—26.00
Mais lok. Berl.	—	Serradella, alte	—
(Für 100 kg)		Serradella	66.00—70.00
Weizenmehl	34.50—40.50	Rapskuchen	9.80—10.20
Roggenmehl	27.00—29.25	Leinkuchen	14.10—14.30
Weizenkleie	14.00—14.25	Trockenschnitz.	8.00—8.20
Roggenkleie	14.50—14.75	Soja-Schrot	13.80—14.80
Raps, 1000 kg	—	Torfmelasse	—
Leinsaat, 1000 kg	—	Kartoffelflocken	—
Viktoriaerbsen	24.00—29.00	Rüben	—

Berliner Produktenbörse vom 25. April.

Die Wochenschlußbörse nahm einen sehr ruhigen Verlauf. Wegen Mangels an neuen Anregungen auf agrarpolitischem Gebiet hielt sich die Unternehmungslust in engsten Grenzen, zumal der Mehlabsatz keine Besserung erkennen ließ. Das Inlandangebot von Weizen trat angesichts der Zurückhaltung der Mühlen, wie in den letzten Tagen bereits, etwas mehr in Erscheinung, und die Gebote lauteten 1 M. niedriger. Der Lieferungsmarkt folgte dieser Bewegung. Roggen zur Waggonverladung wurde weiter ziemlich knapp angeboten, dagegen lagen vereinzelt Offerten zur Kahnverladung vor. Der Preisstand war wenig verändert, da die Mühlen im allgemeinen noch schwach versorgt sind, die Lieferungspreise waren kaum behauptet. Weizen- und Roggenmehle lagen bei wenig veränderten Preisen ruhig. Für Hafer und Gerste war bei stetigen Preisen die Marktlage unverändert.

Leipziger Produktenbörse.

(Für 1000 kg in Reichsmark.)

	25. 4.	18. 4.		25. 4.	18. 4
Weizen, inl.	296—230	296—300	Hafer, neuer	206 - 216	202—212
Roggen inl.	204—210	201—207	Mais, amer.	275—280	275—280
Sommerg.	230—255	230—255	do. cinquan.	295—300	295—300
Winterg.	220—230	216—226	Raps, ruhig	—	-
Hafer, alter	—	—	Erbs., inl. V	235—255	220—240

Fahrkarten, Fahrscheinhefte
Schlafwagen- und Platzkarten
zu amtlichen Preisen im
Lloyd-Reise u. Verkehrsbüro Merseburg
Kl. Ritterstr. 3, Tel. 3230
Geschäftszeit, 8½ bis 18½ Uhr.

Reichsbankdiskont 5 Prozent.

Kurszettel

Berliner Börse vom 25. April

(Terminnotiz, erster Kurs.)
(Drahtbericht d. Commerz- u. Privatbank, Merseburg.)

	25. 4.	24. 4.		25. 4.	24. 4.
Hamb. Paketf.	63.12	64.50	Kaliwerke Aschersl	155.50	259.—
Nordd. Lloyd	64.12	65.25	Karstadt	59.37	59.63
Adca	92.87	93.—	Klöcknerwerke	70.25	71.25
Berl. Handelsgesell.	—.—	—.—	Ludwig Loewe	—.—	—.—
Comm.- u. Privatb.	118.75	118.50	Mannesmannröhren	78.87	78.75
Darmstädt. u. Nat.	137.—	138.—	Mansf. Bergbau	—.—	—.—
Dedi Bank	107.—	107.75	Nordd. Wollkämm.	62.75	61.50
Dresdner Bank	107.—	107.50	Oberschl. Koks	79.—	80.—
Reichsbank	165.25	167.63	Orenstein & Koppel	49.—	52.—
Akkumulatoren	—.—	—.—	Ostwerke	—.—	—.—
AEG.	109.50	111.25	Phönix Bergbau	61.25	62.87
Jul. Berger	—.—	274.—	Polyphon	167.25	167.63
Bergmann Elektr.	—.—	—.—	Rhein. Stahlwerke	83.75	84.25
			Riebeck Montan	—.—	—.—
Cont. Gummiwerke Hannover	122.50	120.—	Rütgerswerke	56.25	57.—
			Salzdetfurth	241.75	245.—
Dtsch. Conti Gas Dessau	136.50	137.50	Schubert & Salzer	—.—	160.—
Dtsch. Erdöl	75.62	76.25	Schuckert	143.25	144.—
Dtsch. Linoleum	92.—	96.—	Schultheiß	173.12	175.75
Elektr. Licht u. Kr.	125.—	126.75	Siemens & Halske	178.—	179.50
Farbenindustrie	150.—	151.75	Stöhr & Co.	90.—	93.75
Feldmühle Pap.	—.—	129.—	Thür. Gas Leipzig	149.75	—.—
Gelsenkirchen	80.75	81.—	Leonard Tietz	—.—	118.—
Ges. f. elektr. Unt.	127.—	129.12	Aku	89.50	91.50
Hacketal	—.—	—.—	Verein. Stahlwerke	57.50	58.—
Harpener Bergbau	70.—	71.75	Westeregeln Alkali	158.—	163.—
Jlse Bergbau	—.—	—.—	Zellstoff Waldhof	101.—	103.75
dto. Genuß	—.—	—.—			

Berliner Börse vom Vortage

(Mitgeteilt von der Commerz- und Privatbank Merseburg.)

	25. 4.	24. 4.
Deutsche Anleihen.		
Dtsch. Anl.-Ausl.-Rechte einschl. ⅕ Ablösungs-Anl. Nr. 1—90 000	58.37	58.50
Dtsch. Ablösungsschuld ohne Auslosungsschein	6.25	6.30
8 % Prov.-Sächs. Pfandbriefe	97.—	97.—
5 % Prov.-Sächs. ld. Roggenpfandbr.	7.15	7.15
10 % Berlin. Hyp.-Goldpf. S. 2	—.—	—.—
8 % dto. S. 5 u. 6	100.—	100.—
4½ % dto. Liqu. Goldpf. Ser. 8	91.90	91.50
8 % Dt. Hyp.-Bk. Gold 26	100.—	100.—
4½ % Liqu. G.-Pf.	91.60	92.—
8 % Pre. Bod.-Kr. Goldpf. Em. 3	100.—	99.80
4,5 % Preuß. Zentral Bodenkredit Liqu. Goldpf.	91.75	91.60
8 % Mein. Hyp.-Bk. Goldpf. Em. 3	100.20	100.—
8 % Nordd. Gr. XXI	100.10	100.25
4½ % dto. Liqu. Goldpf.	91.50	91.50
8 % Pr. Ldpfdbr.-Anst. GM.Pfdbr. R. 19	100.50	100.50
7 % Pr. Ldpfdbr.-Anst. GM.Pfdbr R. 21	97.—	97.—
8 % Pr. Ldpfdbr.-Anst. GM.Kom. Obl. R. 20	97.—	97.—
7 % Pr. Ldpfdbr.-Anst. GM.Kom.-Obl. R. 6	93.50	93.50
Industrie-Obligationen m. Zinsberechnung.		
8 % Conti-Cautch.	99.—	99.10
8 % Klöckner	96.75	96.87
8 % Leipz. Messe	—.—	96.30
7 % Ver. Stahlw. ohn. Optionsschein	87.10	87.—
Verkehrswerte.		
Allg. Lokalbahn und Kraftwagen	126.—	127.—
Halberst.-Blankbg.	36.75	—.—
Halle-Hettstedt	24.75	24.75
Hamburger Hochb.	75.—	—.—
Hamburg-Süd	114.—	115.—
Hansa Dampfsch.	86.—	88.50
Verein. Elbeschiff.	—.—	64.75
Bankaktien.		
Hall. Bankverein	98.—	105.—
Leipz. Cred.-Anst.	92.50	92.50
Industrieaktien.		
Ammend. Papier	94.—	94.—
Anhalter Kohlen	58.50	57.75
Aschaffenb. Zellst.	82.75	84.—
Augsburg.-Nürnb. Maschinen	68.—	68.—
Barop Walzwerk	31.75	31.75
Basalt	24.60	25.—
J. P. Bemberg	102.75	104.25
Berl. Holz-Kontor	25.37	25.25
Berl. Karlsr. J.-W.	49.25	48.75
Beton- u. Monierb.	86.—	86.—
R. Blumenfeld	20.25	20.25
Braunk. u. Brikett	130.25	129.75
Braunschw. Kohlen	211.—	211.—
Brown Boveri Akt.	68.—	68.—
Buderus Eisenw.	—.—	55.50
Byk Guldenw.	47.—	47.—
Calmon Asbest	—.—	—.—
Charl. Wasser	87.—	87.50
Chem. Buckau	83.—	83.—
Chem. Heyden	53.—	53.50
Chem. Gelsenk.	56.50	56.50
Chemn. Spinnerei	—.—	—.—
Chillingworth	45.25	45.25
Cröllw. Papier	109.—	109.—
Daimler Motoren	32.50	32.50
Dtsch. Atl. Tel.	101.75	102.50
Dtsch. Kabel	50.—	50.—
Dtsch. Wolle	—.—	—.—
Dürrkop-Werke	—.—	—.—
Dynam.-Nobel	75.75	75.75
Eilenburg. Kattun	45.—	45.—
Elektra Dresden	157.—	157.—
Elektr. Lieferungsg.	124.—	125.75
Engelhardt-Br.	149.—	149.—
Essen Steinkohlen	—.—	—.—
Excelsior Fahrrad	10.—	10.12
Fröbeln Zucker	79.—	71.—
Glauz. Zucker	66.50	66.—
Greppiner W.	—.—	—.—
Gruschwitz Textil	46.75	47.25
Hall. Maschinen	47.—	76.—
Hammersen & Co.	90.—	90.75
Hildebrand Mühl.	32.—	31.87
Hirsch-Kupfer	117.50	—.—
Hoesch Stahlw.	66.75	67.—
Hohenlohe	—.—	43.50
Holzmann Ph.	102.—	103.87
Humboldt Mühle	—.—	—.—
Kahla Porzellan	33.—	31.25
Köln-Neuessen	72.12	74.—
Gebr. Körting	29.—	29.50
Kyffh. Hütte	63.—	—.—
Lahmeyer & Co.	130.—	130.50
Leonhard Braunk.	128.—	128.—
Leopold Grube	35.—	35.12
Lorenz, C., A.-G.	—.—	—.—
Maschinenf. Buckau	94.50	94.50
Mix & Genest	112.—	108.25
Motoren Deutz	—.—	—.—
Nationale Auto	—.—	—.—
Norddeutsch. Kabel	134.—	136.—
Oberschles. Eisenb.	42.75	44.25
Phönix Braunk.	61.—	61.—
Pinsch A.-G.	144.—	144.—
Cont. Gummiwerke	120.75	122.75
Pöge Elektron	—.—	—.—
Rhein. Braunk.	176.25	179.—
Rhein. Sprengstoff	57.25	58.25
Rositzer Zucker	45.75	46.—
Sachsenwerke	87.50	89.25
Sangerh. Masch.	100.—	100.—
Sarotti Schok.	95.—	95.75
Schering chem.	299.—	299.—
Schles. Textil	7.12	7.88
Schneider, Hugo	53.—	57.—
Schulz jun.	—.—	44.50
Sieg. Solingen	13.—	12.50
Staßfurter chem.	35.50	35.—
Stett. Chammotte	44.75	46.—
Stock Motor	74.50	74.50
Ver. Thür. Metall	39.50	40.50
Wanderer-W	59.—	59.—
Wegelin & Hübner	44.—	44.25
Werschen-Weißenf.	107.—	110.—
Wrede Mälzerei	—.—	—.—
Zeitzer Masch.	61.—	63.—
Ilse Bergbau	184.25	183.50
dto. Genuß	108.72	108.25
Riebeck Montan	—.—	—.—
Freiverkehr.		
Adler Kali	—.—	—.—
Halle Kali	—.—	—.—
Burbach-Kaliwerke	180.—	172.—
Glückauf lit. a.	30.—	30.—
Kabel Rheydt	153.—	150.—
Hochfrequenz	—.—	164.—
Rhein. Metall	—.—	—.—
Scheidemandel	34.—	34.—
Ufa	90.—	88.—

Leipziger Börse vom 25. April

(Drahtbericht der Commerz- und Privatbank Filiale Merseburg.)

	25. 4.	24. 4.		25. 4.	24. 4.
Altenbg. Landkr.	116.50	116.50	Leipz. Malzf. Schk	—.—	—.—
Cassel Jutesp	140.—	140.—	Leipz. Hupf.-Zimm	9.—	9.50
Chem. Spinnerei	—.—	—.—	Leipz. Spitzen	88.—	89.—
Chromo Najork	65.50	62.—	Lindner. G.	60.—	60.—
Conkord Spinn	44.50	44.—	Naumann-Br.	121.—	120.—
Cröllwitz Pap.	108.50	117.—	Paradiesbetten	30.75	30.75
Dermatoid Wk.	—.—	—.—	Peniger Masch.	22.25	23.50
Dtsch. Eisenhd.	41.25	41.25	Pittler Masch.	135.—	135.—
Falkenst. Gard.	81.50	81.50	Polyphon	167.—	165.—
Fritzsche Buchb.	—.—	23.50	Rauchw. Walter	10.25	12.—
Glauzig. Zucker	63.75	63.75	Richter, J. C.	24.—	24.—
Gnüchtel	13.50	13.50	Riquet & Co.	97.50	94.50
Groß-Kunst A.	1.—	1.—	Rositzer Zucker	46.—	—.—
Halle Zuckerrafi.	45.—	41.50	Sachsenwerk	88.—	89.—
Hohburg Quarz	102.—	102.—	Schubert & Salzer	158.—	156.—
Kirchner & Co.	34.25	33.50	Siemens-Glas	94.—	96.—
Kraftw. Sa.-Thür.	78.—	78.—	Stöhr & Co.	92.—	92.50
Landkr. Leipzig	83.—	83.—	Thür. Gas	149.—	148.—
Langb.-Pfannhs.	87.—	87.—	Thür. Wollg.	114.—	116.—
Laurahütte	38.50	38.50	Tränkner & Würk.	—.—	—.—
Leipz. Baumwolle	95.—	94.50	Wezel & Naumann	31.75	31.75
Leipz. B.-Riebeck	97.50	98.—	Zitt. Mech. Web.	36.—	38.—
Leipz. Feuer.-V.	39.—	39.—			

Gestern, nachm. 3 Uhr, verstarb plötzlich unsere liebe Mutter, Groß- u. Schwiegermutter, Tante, Schwester und Schwägerin

Fr. Wwe. Ida Otto
geb. Fuchs

im Alter von 70 Jahren.

In tiefer Trauer

Familie Emil Schmidt, Bedra
Hermann Otto u. Frau, Geusa
Familie Otto Hesselbarth, Blösien
Fam. Alfred Otto, Großlübars
Karl Otto, Geusa

Bedra, den 27. April 1931.

Die Beerdigung findet Mittwoch, nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Bekanntmachung

In der Sitzung der Gemeindevertretung der Gemeinde Leuna vom 16. März 1931 wurde beſchloſſen:

„Die Rechnungen der Kämmereikaſſe des Zweckverbandes Leuna für die Jahre 1925, 1926 und 1927 nebſt den dazugehörigen Nebenrechnungen werden feſtgeſtellt."

Auf Grund der Vorſchriften des § 120 der Landgemeindeordnung für die ſieben öſtlichen Provinzen vom 3. Juli 1891 wird hiermit bekanntgemacht, daß die genannten Rechnungen in der Zeit vom Dienstag, dem 28. April, bis einſchließlich Montag, den 11. Mai 1931, im Verwaltungsgebäude, Zimmer Nr. 28, während der Dienſtſtunden zur Einſicht aller Gemeindeangehörigen ausgelegt ſind.

Leuna, den 24. April 1931.

Der Gemeindevorſteher.
Cornely.

Kirchl. Nachrichten

Dom. Getauft: Horſt, S. d. Schloſſers E. Lietſchko; Lieſelotte, T. d. Arb. Fr. Stange. — Getraut: Der Muſiker Ernſt Rieſt m. Frau E. geb. Meyer; der Ofenſetzer Paul Ukatz m. Frau E. geb. Engel; der Handelsmann A. Müller mit Frau E. geb. Zimmer.

Stadt. Getraut: Der Kaufmann W. Dylla mit Frau K. geb. Damm. — Beerdigt: Der Arbeiter Drehkopf; der Tiſchlermeiſter Scholz; die Ehefrau des Arbeiters Beine.

Altenburg. Getraut: Der Kataſtertechniker Willi Booſt m. Frau M. geb. Werner.

Neumarkt. Getauft: Horſt, S. d. Lohgerbers Alfred Sachſe; Charlotte, T. d. Schloſſers Kurt Meerbote. — Getraut: Der Schloſſer Kurt Meerbote mit Frau Ch. geb. Richter.

Möbliert. Zimmer
zu vermieten.
Markwardſtr. 18, II. l.

Sehr gut möbliertes
Zimmer
zu vermieten.
Reineſarthſtr. 12, p. l.

Junges Ehepaar ſucht
ein leeres Zimmer
Ang. mit Pr. u. 896 an die Geſch. d. Bl.

Laden
mit Ladenſtube, m. o. ohne Wohnung, zu vermieten. Anfrag. u. 895 a. d. Geſch. d. Bl.

Garage
5,75 m × 4 m ſofort zu vermieten.
Preußerſtraße 33.

Schloſſer übernimmt **Auto** in Pflege. Angebote erbeten unter 898 a. d. Geſchäftsſtelle d. Bl.

Einfamilien-Haus
m. fr. Wohnung in Umgeb. Halle a. S. oder Merſeburg mit Garten oder etwas Land am Hauſe bei ca. 3000 RM Anz. zu kaufen geſucht. Vermittler n. erw. Off. mit Preisang. u. 897 an d. Geſch. d. Blatt.

Stempel-Karius
Merſeburg, Brühl 4

Dienstag u. Freitag
Schlachtefeſt
Guſt. Terne, Gr. Sixtiſtraße 12.

Hohenzollern
Schlachtefeſt
Heute **friſch. Gehacktes und friſche Bratwurſt.** Morg. früh **Wellfleiſch**, nachm. alle Sort. **friſche Wurſt**, a. auß. d. Hauſe.

Hauswart
geſucht. Mietefreie, beſchlagfr. Dienſtwohng., Vollgeh., evtl. Umzugsbevorſchußg. Vorkenntniſſe nicht erforderlich.
Neubau-Centrale Hamburg-Altona, Lindenſtraße 16.

Weißenfels a. S.
Sohn achtb. Eltern als
Kellner-Lehrling
zu ſofort geſucht.
„Preußiſcher Hof"
Weißenfels a. S.,
Telephon 640.

Bunte
Silberhandtaſche
Sonntag nachm. zwiſchen 2 und 3 Uhr vor „Müllers Hotel" verlorengegangen. Gegen gute Belohnung abzugeben Bismarckſtr. 23.

Statt Karten!

Die Geburt eines geſunden
Jungen
zeigen hocherfreut an
Walter und Frau Chriſta Wirth
geb. Goens.

Merſeburg, den 25. April 1931.
Zur Zeit Privatklinik Dr. Wiegand.

Für die zu unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir herzlichst —

Willi Boost und Frau
Margarete geb. Werner

Merseburg, im April 1931.

Kammerlichtspiele

Wir verlängern die neue, amüſante Ufa-Tonfilm-Operette

Einbrecher

Eine muſikaliſche Ehe-Komödie mit dem Erfolgs-Trio der

„Drei von der Tankstelle"

Lilian Harvey — Willy Fritsch — Heinz Rühmann

Das iſt wieder einmal ein Film, der rückſichtslos alle Sorgen hinwegfegt.

Dazu ein gutes Tonfilm-Beiprogramm

Schäferhund
paſſend a. Hofhund, zu verk. Friedrichſtr. 8.

Zöſchen
Grundſtück-Verkauf.
Ein 2-Familien-Haus mit 2 Gärten, Stall. u. Waſchhaus, groß. Hofraum, iſt zu verkaufen. **Zöſchen Nr. 88.** N. Ausk. erteilt **Ed. Voigtsberger.**

Alte Lebens-Verſicherungen
kauft per Kaſſe. Off. unt. 3160 a. d. Geſch.

Meuſchau
Odenwälder blaue Kartoffeln zu verkaufen.
Meuſchau 4.

Wer zum Sommer elegant gekleidet gehen will, der beachte den der heutigen Geſamt-Auflage unſerer Zeitung beigefügten Proſpekt der 1897 gegründeten **Tuchfirma Julius Richter, Spremberg (N.-L.)**

Lichtspielhaus Sonne

Ab Dienstag
laden wir **ganz Merſeburg** zur **Hochzeitsfeier** ein!

Charlotte Ander und **Rolph A. Roberts**, **Oscar Karlweis**

Sie weiß noch nicht, wen ſie nimmt, aber eins ſteht beſtimmt feſt:

Die Firma heiratet

Ein Großtonluſtſpiel, bei dem kein Auge trocken bleibt, denn es ſind 3 Komiker am Werk

Roberts, Karlweiß, Ferry Sikla
welche einen Großerfolg garantieren!

Heute letzter Tag des erfolgreichen Militärſchwankes:

Der falsche Feldmarschall
Vlaſta Burian — Roda-Roda.

Anfang 5.30 u. 8.10

KASINO

Mittwoch, den 29. April, abends 8 Uhr

4. Winter-Abonnementskonzert

(Operetten-Abend)
des Vereins ehemaliger Militärmuſiker, (Beamtenorcheſterverein) unter Leitung ſeines Dirigenten Obermuſikmeiſter a. D. Granzau. Zu dieſer Veranſtaltung werden auch **Nichtabonnenten** höfl. eingeladen.

Eintritt RM. 0.50. Karten im Vorverkauf bei den Mitgliedern und im Kaſino zu haben. Um zahlreichen Zuſpruch bitten

Verein ehemaliger Militärmuſiker. **A. Linden.**

Möbel kaufen Sie gut bei:

Möbel-Harnisch, Ölgrube 1

Ladenlokal

ca. 150 qm groß, mit anſchließender Wohnung, welche beſchlagnahmefrei iſt, ſofort unter günſtigen Bedingungen zu vermieten. Auch als Werkſtatt oder Betriebsraum zu verwenden. Angebote unter 3157 an die Geſchäftsſtelle d. Bl.

---

3 Unsere allmonatlich einmal stattfindende Sonderveranstaltung:

außergewöhnlich billige Strumpftage

Prakt. Strapazier-**Baumwollstrumpf** in neuen Modefarben sortiert . . . . . Mk.	0.65
Sportstrumpf Seide m. Wolle, meliert, solide haltbare Qual. in viel. Farben . . . . . Mk.	0.95
Feinmaschiger, eleganter **Waschseidenstrumpf** 4fache Sohle und Spitze Mk.	1.25
Vorzügl. **Seidenflorstrumpf**, Hausmarke „Magnet", unerreicht haltbar, m. 4facher Sohle u. Spitze	1.25
Solider, plattierter **Seidenstrumpf** in feiner Übergangsqualität . . . . . . Mk.	1.40
Erstklass. **Waschseidenstrumpf** a. dicht., schmiegsam. Gewebe, außergewöhnl. preiswert . . . Mk.	1.50

finden in diesem Monat **Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, den 28., 29. und 30. April** statt

Dobkowitz

Köſtritzer Schwarzbier

Jede junge Mutter

muß ganz beſonders auf ihre Geſundheit bedacht ſein, denn ihre Geſundheit iſt zugleich die ihres Kindes. Das herbe, vollwürzige Köſtritzer Schwarzbier, von zahlreichen ärztlichen Autoritäten empfohlen, iſt blutbildend und kräftigend und darum das beſte und billigſte Hausmittel zur Stärkung junger Mütter, es regt auch die Milchſekretion in hervorragender Weiſe an. Das echte Köſtritzer Schwarzbier iſt zu beziehen durch die Vertretungen:

B. Oeltzſchner, Obere Burgſtraße 9, Fernſprecher 2374; C. Schmidt, Unter-Altenburg 10, Fernſprecher 2369.

Schluß der Annahme von Anzeigen: 9 Uhr vorm.

Warum baut SARRASANI an der Merseburger u. Schlosserstr. auf?

Weil der Magistrat wegen des Theaters den städtischen Roßplatz für Circusgastspiele leider grundsätzlich nur von Mitte Juli bis Ende August hergibt.

Weil Sarrasani, dem der Magistrat den Roßplatz schon vor einem halben Jahre für Juli und August angeboten hatte, leider nicht so lange warten kann, da er auf der Reise von Dresden nach BERLIN zur Abkürzung der langen Strecke schon jetzt in Halle spielen muß.

Weil Sarrasani obendrein auf dem viel größeren Privatplatz an der Merseburger Straße sein großes Jubiläumsgastspiel viel eindrucksvoller und prächtiger entfalten kann als auf dem Roßplatz, der für ihn heute fast zu klein geworden ist,

darum spielt vom 2.–8. Mai

SARRASANI

an der Merseburger u. Schlosserstraße!

Circusfernruf: 31140 u. 31540. Vorverk.: Verkehrsbüro „Roter Turm" (Tel. 28500)

NUR **7** TAGE!

Täglich abends 7.30 Uhr Vorstellung. Sonntag, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag auch 3 Uhr nachmittags Familienvorstellung mit dem vollständigen Jubiläumsprogramm. Nachmittags zahlen Erwachsene und Kinder auf allen Plätzen halbe Preise. — Tierschau mit Massenkonzert: Sonntag, den 3. Mai, vorm. ½10 bis 1 Uhr. Erwachsene Mk. 1.—, Kinder 50 Pfg. Eintritt.

Wochen-Unter-Preis-Angebot

Ein Posten **Topflappen** aus starkem Velour . . . . . . Stück	5 Pf.
Zwei Posten **Wischtücher** i. Baumwolle u. Halbleinen Größe ca. 50×50 cm . . . Stück 0.25	20 Pf.
Ein Posten **Handtuch-Drell** grau, aus prima Halbleinen . . Meter	40 Pf.

Otto Dobkowitz KG

Merſeburger Korreſpondent

Erſcheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis monatlich 2.30 RM. Wochenbezugspreis 55 Rpf frei Haus, fällig bei Abholung. Abholerkarte halbmonatlich 1.— RM. Poſtbezug 2.— RM monatlich und 50 Rpf Poſtzeitungsgebühr ohne Zuſtellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Sonnabends 20 Rpf. Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr uſw.) hat der Bezieher keinen Anſpruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreiſes.

Mitglied des Vereins Deutſcher Zeitungsverleger (Eingetragener Verein) Kreis Mitteldeutſchland

Mitteldeutſche
Neueſte Nachrichten

mit den Beiblättern: „Illuſtrierte Beilage", dem „Unterhaltungsblatt", „Die Heimat", „Saat und Ernte", „Aus der Welt der Frau", „Rechts- und Steuerfragen", „Geſundheitspflege im Hauſe", „Die Welt der Technik", „Handwerk und Gewerbe", „Mode, Heim und Geſellſchaft", „Funk und Film", „Wandern und Reiſen", „Auto und Kraftrad", „Fürs junge Volk".

Anzeigenpreiſe: Für den zehngeſpaltenen Millimeterraum 10 Rpf; im Reklameteil 40 Rpf; Familien- und Kleine Anzeigen beſonderer Tarif; für Chiffreanzeigen und Nachweiſungen 20 Rpf Aufſchlag. Portoauslagen extra. — Rabatt nach Vereinbarung. — Schluß der Anzeigenannahme 9 Uhr vormittags.

Hauptgeſchäftsſtelle Merſeburg: Kl. Ritterſtraße 3.
Fernruf: Sammelnummer 2323. Poſtſcheckkonto: Leipzig 390 70.
Zweigſtelle Leuna: Induſtrietor 1.
Fernruf: Amt Merſeburg 3088. Poſtſcheckkonto: Leipzig 299 30.

Nr. 97. Montag, den 27. April 1931 57. Jahrgang

A 1
Univerſ.Bibliothek

Reichsfinanzminister Dietrich vor dem Mittelstandskartell

Der Mittelstand ist notwendig

Er ist der ausschlaggebende Faktor gegen den Bolschewismus

Neuerung der Reparationslasten

Das Problem der Bauwirtschaft

Berlin, 27. April. Das Berliner Kartell des ſelbſtändigen Mittelſtandes veranſtaltet einen Vortragszyklus, bei dem alle bürgerlichen Parteien Gelegenheit haben, ihr Programm zur Erhaltung des ſelbſtändigen Mittelſtandes zu entwickeln. Am Sonntag ſprach Reichsfinanzminiſter Dietrich. Er führte in ſeiner Rede u. a. aus:

Den Tiefpunkt der Entwicklung haben wir inſofern überſchritten, als die Zahl der Arbeitsloſen zurückgegangen iſt. Es erhebt ſich die Frage, ob die Entlaſtung anhalten und auch im nächſten Winter ſich auswirken wird. In früheren Kriſen wurde durch die Einſchränkung der Wirtſchaft Kapital freigeſetzt, das zu billigen Zinſen Beſchäftigung im Baugewerbe ſuchte. Von dort aus erfolgte dann die Wiederankurbelung. Nun ſtehen dieſesmal zwei Tatſachen im Wege, nämlich der Kapitalentzug durch die Tributlaſten und ſodann die Einſchränkung der öffentlichen Bauwirtſchaft.

Sie werden fragen, warum man gerade in dieſem Augenblick den Abbau der Bauwirtſchaft vorgenommen hat und einen Teil der Hauszinsſteuer, ſtatt ſie zu Bauzwecken zu verwenden, an die Gemeinden gegeben hat. Das letztere iſt geſchehen, weil wir ſonſt im laufenden Etatsjahr ein ſolche Überhebung der Realſteuern bekommen hätten, daß ſie den gewerblichen und kaufmänniſchen Mittelſtand erſchlagen hätte.

Wenn es nicht gelungen iſt, überall eine Senkung der Realſteuern durchzuführen, ſo deswegen, weil der Reichsrat die urſprünglichen Vorſchläge der Regierung geändert hat, aber ein Stillſtand iſt wenigſtens faſt allgemein erreicht. Der Abbau der Bauwirtſchaft aber war notwendig, weil wir im Begriff waren, und es vielfach ſogar ſchon getan hatten, Wohnungen zu bauen, die den Minderbemittelten nichts nutzten, weil ſie dieſe nicht bezahlen konnten, Wohnungen, die dann bezogen wurden von Inhabern größerer, aber nicht mehr ganz moderner Altwohnungen. Ein abſchreckendes Beiſpiel dafür iſt Berlin. Sodann hat die öffentliche Bauwirtſchaft Löhne und Preiſe in die Höhe getrieben, deren Zurückſchraubung eine unbedingte Notwendigkeit iſt. Wenn man annimmt, daß wir für 25 bis 30 Milliarden Mark Induſtrie- und Wohnungsbauten zu den überhöhten Geſetzen gemacht haben, dann iſt allein aus dieſem Umſtand der Geſamtwirtſchaft eine Belaſtung von mindeſtens 6 bis 7 Milliarden entſtanden.

Die Staatswirtſchaft muß daher wieder der Privatwirtſchaft Platz machen, und nur die Kleinwohnungen dürfen noch mit öffentlichen Mitteln gebaut werden.

Über dieſe Dinge iſt man innerhalb der Staatspartei einer Meinung, wenn man ſich auch darüber keinem Zweifel hingibt, daß durch die momentane Einſchränkung des öffentlichen Bauweſens die Wiederingangſetzung der Wirtſchaft gehemmt iſt. Aber noch verfehlter wäre es, aus dieſem Grunde die alten Fehler fortzuſetzen. Das erſte, was unbedingt im Intereſſe des gewerblichen Mittelſtandes notwendig iſt, iſt die Bildung von Kapital und damit die Verbilligung der Zinſen.

Der Redner ging ſodann auf das Kapitel

„Kapitalismus und Bolſchewismus"

ein und führte aus: Man darf nicht glauben, nachdem der Bolſchewismus ſich ſo lange in Rußland behauptet hat, daß eines Tages an ſeine Stelle wieder der weſteuropäiſche Kapitalismus in Reinkultur treten werde.

Dieſer weſteuropäiſche Kapitalismus kann ſich gegen den Bolſchewismus nicht dadurch halten, daß er ſtändig größere Kapitalkonzentrationen ſchafft, ſondern nur dann, wenn neben dem Großkapital eine breite Mitte mittlerer und kleinerer Exiſtenzen erhalten und wiedergeſchaffen wird, die, geſtützt auf ein mehr oder weniger beträchtliches Vermögen, ausſchlaggebender Faktor im Kampfe gegen die Bolſchewiſierung iſt. Aus dieſen Gedanken heraus muß die Forderung erhoben werden, daß der Mittelſtand und ſein Beſitz ſteuerlich geſchont wird. Dazu iſt der erſte Schritt getan, indem Vermögen bis zu 20 000 Mark von der Vermögensſteuer freigeſtellt worden ſind. In der Linie dieſer Politik ergibt ſich die weitere Forderung, daß die Staats- und Gemeindewirtſchaft eingeſchränkt wird.

Die Notwendigkeit des Sparens

wurde durch nichts ſtärker als durch einen Blick auf die Entwicklung der Staatsfinanzen belegt. Die Sparſamkeit iſt eingeleitet. Das Reich hat an ſeinem eigenen Etat nach Abzug der Kriegslaſten und der Überweiſungen an die Länder mehr als 10 Prozent geſpart. Und eben ſind wir im Begriff, eine neue Aktion auf dieſem Gebiete durchzuführen. Wir hoffen, daß dieſes Beiſpiel in den Ländern und den Gemeinden Nachahmung findet.

Von der Löſung dieſer Probleme der Kapitalbildung, der Steuerbelaſtung, der Einſchränkung der öffentlichen Wirtſchaft hängt Wohl und Wehe des Bürgertums ab, und die inneren Streitigkeiten, die das Bürgertum zerriſſen, in Parteien aufgelöſt und ſo machtlos gemacht haben, ſtellen untergeordnetes Gezänk und Dinge zweiter und dritter Ordnung dar. Daraus muß das Bürgertum die Konſequenzen ziehen.

Ich will nicht verhehlen, daß alle meine Darlegungen geſehen werden müſſen im Zuſammenhang mit der großen Frage: Wie wird ſich

das Reparationsproblem

entwickeln und löſen? Wenn die deutſche Kapitalbildung nicht ausreicht, neben der Zahlung der Reparationen den Bedarf des Inlands zu decken, dann iſt die erſte Vorausſetzung zu einer wirklichen Geneſung die Neuordnung der Reparationsleiſtungen.

Weizenzoll wird herabgesetzt

Dagegen Erhöhung des Butterzolles

Berlin, 27. April. Das Reichskabinett trat am Sonnabend zuſammen und nahm zunächſt die verſchiedenen angekündigten Vorträge der Reichsminiſter Schiele, Stegerwald, Curtius und des Staatsſekretärs Trendelenburg entgegen.

Über das Agrarprogramm Schieles verlautet, daß es u. a. vorſieht eine Herabſetzung des Gerſtenzolls von 8 auf 2 Mark und eine Herabſetzung des Weizenzolls. Der Zoll für Butter ſoll dagegen von 50 auf 80 Mark heraufgeſetzt werden. Die Herabſetzung des Gerſtenzolls iſt eine Folge der Einſtellung des weiteren Verkaufes von Eoſinroggen, um die Roggenverſorgung der Bevölkerung bis zur neuen Ernte ſicherzuſtellen.

Bei Bezug von Eoſinroggen erhielt die viehzuchttreibende Landwirtſchaft Bezugsſcheine für niedrig verzollte Futtergerſte. Da nun Eoſinroggen nicht mehr verkauft wird, die Futtergerſte aber nicht mehr verteuert werden ſoll, wird die allgemeine Zollermäßigung für Gerſte vorgeſchlagen. Die Heraufſetzung des Butterzolls iſt durch das Abkommen mit Finnland möglich geworden. Finnland hatte ſich damit einverſtanden erklärt, daß die Bindung des Butterzolls auf 50 Mark aus dem deutſch-finniſchen Handelsvertrag herausgenommen würde unter der Bedingung, daß Finnland ein Einfuhrkontingent in der bisherigen Höhe ſeiner Einfuhr nach Deutſchland zum Zollſatz von 50 Mark zugebilligt erhielt. Deutſchland iſt jetzt alſo in der Lage, den Butterzoll autonom feſtzuſetzen, es muß nur Finnland das verſprochene Kontingent zum alten Zollſatz belaſſen und allen Ländern mit Meiſtbegünſtigung ebenfalls ein entſprechendes Kontingent einräumen.

Die Hauptbuttereinfuhrländer Dänemark und Holland führen aber größere Mengen ein als Finnland. In dieſen Ländern wird deshalb heftiger Widerſtand gegen die Erhöhung des deutſchen Butterzolls erwartet, und tatſächlich iſt auf diplomatiſchem Wege eine Art Proteſt von der däniſchen Regierung eingelegt worden. Die Rechtslage iſt einwandfrei geklärt zugunſten Deutſchlands.

Vom Volksbegehren zum Volksentscheid

Zur Annahme des vom Stahlhelm eingeleiteten Volksbegehrens mit dem Ziele der Auflöſung des Preußiſchen Landtages waren rund 5,27 Millionen Unterſchriften erforderlich, das iſt ein Fünftel aller wahlberechtigten Staatsbürger. Unmittelbar nach Abſchluß des Volksbegehrens verkündete die Bundesleitung des Stahlhelm, die erforderliche Mindeſtzahl ſei bedeutend überſchritten, doch fehlten zunächſt noch zahlenmäßige Angaben. Sie ſind jetzt vorhanden.

Danach wurden, wie bereits am Sonnabend mitgeteilt, bisher 5,83 Millionen Unterſchriften gezählt. Somit kann der Stahlhelm die Ausſchreibung eines Volksentſcheides mit demſelben Ziele der Landtagsauflöſung verlangen.

Während für die Annahme des Volksbegehrens mindeſtens ein Fünftel aller Wahlberechtigten ſtimmen mußten, bedarf es zum Erfolg des Volksentſcheides der Hälfte aller verfügbaren Stimmen, das heißt, es müßten über 13 Millionen Wahlberechtigte für den Volksentſcheid eintreten. Die Parteien, die das Volksbegehren unterſtützt haben, und die demnach auch für den Volksentſcheid in Betracht kommen, haben bei der letzten Reichstagswahl auf preußiſchem Gebiet insgeſamt 9 528 810 Stimmen aufgebracht, während die Parteien, die dem Volksbegehren ablehnend gegenüberſtanden, bei der Reichstagswahl 12 970 112 preußiſche Wähler an die Wahlurne führten. Wie dieſe Zahlen zeigen, müßte es den Parteien, die den Volksentſcheid unterſtützen, gelingen, noch rund 7 Millionen mehr Stimmberechtigte auf die Beine zu bringen als beim Volksbegehren oder etwa 3,5 Millionen mehr als bei der letzten Reichstagswahl im September 1930. Gewiß kein leichtes Stück Arbeit!

Parteitag der Wirtschaftspartei

Noch keine Lösung der Führerfrage

Die Klärung der innerparteilichen Lage in der Wirtſchaftspartei, die von dem Parteitag erwartet wurde, iſt bisher nicht eingetreten. Der Kampf um den Parteiführer Drewitz iſt weiter in vollem Gange. Die Oppoſition hält an ihrer Forderung nach Beſeitigung von Drewitz feſt, während die Freunde des jetzigen Parteiführers dieſen nicht fallen laſſen wollen. Die vermittelnde Gruppe zwiſchen beiden hat mit ihren Bemühungen bisher keinen Erfolg gehabt.

Während ſo hinter den Kuliſſen um die Löſung dieſes Konflikts gerungen wurde, trug der Parteitag am geſtrigen Sonntag durch eine große Kundgebung ſeine Ideen und ſeine Forderungen in die Öffentlichkeit.

Zunächſt ſprach Abg. Dr. Mollath über die

„nationalen Aufgaben des Mittelſtandes".

Werde die an ſich ſchon recht dünne Mittelſtandsſchicht noch mehr zerrieben zwiſchen Kapitalismus und Marxismus, ſo werde dem Bolſchewismus Tür und Tor geöffnet. Werde der Staat nicht endlich einſichtig werden, ſo werde dieſe gute Säule des Bürgertums zuſammenbrechen. Werde ſchließlich nicht endlich eine Kampfgemeinſchaft zwiſchen geiſtigem und wirtſchaftlichem Mittelſtand hergeſtellt, ſo würden die Zuſtände noch übler in Zukunft werden. Wenn bereits 46 Prozent aller Gewerbetreibenden ein Jahreseinkommen von weniger als 1500 Mark hätten, ſo ſei eine ſolche Tatſache

ein bitterernſt zu nehmendes Sturmzeichen.

Und verlege zu guter Letzt eine national ſich nennende Oppoſition ihre Tätigkeit aus dem Reichstag hinaus auf die Straße, ſo werde durch ſolches Verhalten gewaltiger Schaden angerichtet. Der Beifall für Mollath ſteigerte ſich beträchtlich, als der Redner

Wiedergutmachung all des Unrechts forderte,

das man Deutſchland angetan habe.

Dem gewandten Redner folgte ein ebenfalls erprobtes Mitglied der Wirtſchaftspartei, der Führer der Preußenfraktion, Ladendorff. Er erörterte die wichtigſten innerpolitiſchen Fragen und begann mit der Feſtſtellung, wie ſchwer es die Wirtſchaftspartei habe, indem ſie nicht, wie andere Parteien, Verſprechungen austeile, ſich aber dafür zu ſachlicher Arbeit ſtets bereit gefunden habe. Leider ſehe man heute Angehörige des Mittelſtandes, die den Gedanken des Privateigentums nicht mehr mit der eigentlich ſelbſtverſtändlichen Energie verfechten, ſondern ſogar mit dem Marxismus liebäugelten. In jeder Hinſicht ſollte man gewarnt ſein durch die Experimente in Rußland, und gegenüber dieſem Staatsweſen größte Vorſicht bezeigen.

Weder von Ladendorff noch der auf ihn folgende Redner

Profeſſor Dr. Bredt,

der Reichsreform und Verwaltungsreform erörterte, hörte man etwas über die Stellung der Wirtſchaftspartei zur preußiſchen Politik im allgemeinen, noch zum Volksbegehren im beſonderen. Dafür ſchilderte Bredt mit feſter Klarheit und Eindringlichkeit Probleme der Verwaltungsreform. Er tat gut daran, dieſes Thema heikel zu nennen. Richtig war es weiter, wenn er hervorhob, die Wirtſchaftspartei habe keine Veranlaſſung, von ſich aus aktiv dieſes Thema aufzugreifen; ſie werde aber jederzeit mit allen ihren Kräften beſtrebt ſein, ſolche Bewegungen zu fördern und zu unterſtützen, ſofern ſie nur einigermaßen greifbare Formen angenommen hätten. Bredt ſprach in dem Sinne Tauſender, wenn er riet, dem Reichspräſidenten mehr Macht in die Hand zu geben.

Sozialpolitiſche Angelegenheiten erörterte der Reichstagsabgeordnete Freidel. Nachdem der Mittelſtand durch Steuerüberlaſtung kaputt gemacht worden ſei, ſei jetzt feſtzuſtellen, daß die Arbeitsloſigkeit Tauſende von Gewerbetreibenden und Handwerkern ergriffen habe, nur mit dem Unterſchied, daß dieſe Unglücklichen nichts vom Staate erhalten und auch nichts erhalten wollen. Begeiſterte Zuſtimmung ſetzte ein, als Freidel die Vierzig-Stunden-Woche ablehnte, als er die Ausmerzung der Doppelverdiener anregte, als er die ſittliche Bedeutung einer Arbeitsdienſtpflicht hervorhob, als er vaterländiſche Ertüchtigung der Jugend forderte.

Nach dem Sprecher der Jugendgruppen erhob ſich zum Schlußreferat der Parteivorſitzende Drewitz. Er drückte ſich ſehr vorſichtig aus. So konnte dieſer öffentliche Teil des Parteitages in Harmonie verlaufen und ausklingen.

Selbstverwaltung und Staat

Kommunalpolitische Tagung der Staatspartei

Berlin, 27. April. Die Deutſche Staatspartei veranſtaltete am Sonntag im Feſtſaal des Preußiſchen Landtags in Berlin eine kommunalpolitiſche Tagung, zu der Vertreter aus allen Teilen des R[illegible] ſchienen waren, außerdem u. a. die preußiſchen [illegible] Dr. Hoepker-Aſchoff und Dr. Schrei[illegible] wie zahlreiche Parlamentarier.

In ſeinen Begrüßungsworten betonte [illegible] ſitzende der preußiſchen Landtagsfraktion de[illegible] partei Abg. Falk durch die Erörterung des [illegible] Selbſtverwaltung und Staat wolle die Staats[illegible] Bürgern klar machen, daß der heutige Staat [illegible] ſei, und daß ſie auch deshalb für ihn un[illegible] arbeiten müßten.

Zum Thema

„Staat und Gemeinde"

gab Oberbürgermeiſter Dr. Külz zunächſt [illegible] ſchichtlichen Überblick und erklärte, der Staat [illegible] Gemeinden die organiſatoriſchen Unterlagen d[illegible] verwaltung ſchaffen und die materielle Leben[illegible] der Selbſtverwaltung gewährleiſten. In b[illegible] ziehung ſeien heute noch die Dinge völlig im [illegible] Staatspartei fordere vor allem eine Reichs[illegible] ordnung. Dieſe müſſe zugleich die üb[illegible] Unterbehörden des Reiches beſeitigen, wie Ve[illegible] ämter, Arbeitsämter und Finanzämter, die d[illegible] verwaltung überlaſſen werden ſollten. Über[illegible] höre alles, was von Reich und Staat in der [illegible] Inſtanz erledigt werde, in die gemeindliche [illegible] waltung. Da die Gemeinden organiſche B[illegible] einer höheren Ordnung, des Staates, ſeien, h[illegible] an der geſetzmäßigen Handhabung der Sel[illegible] tung ein vitales Intereſſe. Daraus ergebe ſi[illegible] wendigkeit einer ſtaatlichen Aufſicht. Ihr [illegible] Überwachung der geſetzmäßigen Handha[illegible] Selbſtverwaltung und Abſchaffung von Ge[illegible] keiten, ſie dürfe nur von einer Stelle geü[illegible] und dürfe nicht als Bevormundung, ſonde[illegible] als Rat und Hilfe in Erſcheinung treten.

Der Vorſitzende der ſtaatsparteilichen Fraktion im Preußiſchen Landtag, Abg. Falk, Köln, ſprach über

„Gemeinde und Wirtſchaft."

Ausgehend von der Notlage der Gemeinden lehnte er die Angriffe gegen die Kommunalwirtſchaft ab, die vergäßen, daß Krieg, Inflation und Reparationen lähmend auf ihre Wirtſchaftlichkeit gewirkt hätten. Der Redner verteidigte die Gemeinden gegen den Vorwurf der Wirtſchaftsfeindlichkeit, ſie gehörten im Gegenteil zu den bedeutendſten und erfolgreichſten Wirtſchaftsträgern als Konſumenten, Arbeitgeber und Produzenten. Ihre Geſamtaufträge würden für 1928/29 auf etwa 5 Milliarden geſchätzt. In ihren Wirtſchafts[illegible]0 000 Arbeitnehmer [illegible]a 80 000 für die [illegible] hinzukämen. Die [illegible]miſchtwirtſchaftliche [illegible] doch habe ſich bei [illegible]rm erfolgreich be[illegible]

[illegible]nd Gemeinden ſei, [illegible] Verſorgungs[illegible]ß oder gar in [illegible]ſamkeit und Aus[illegible]mmunalen Finanzen [illegible]or, die Gemeinden [illegible]eiſe entäußern zu [illegible]erteverſchleuderung [illegible]r kommunalen Be[illegible]erden, nicht zuletzt [illegible]Werken, die bei der [illegible]orangehen müßten. [illegible]ndehaushalte Not[illegible]tematiſcher Finanz[illegible]

[illegible]gen [illegible]e

([illegible]ne Drahtmeldung.) [illegible]en dem Ernährungs[illegible]iſterium und dem [illegible]nten- und Reſſort[illegible] die in der Kabinett[illegible]tand der Meinungs[illegible] Miniſterien waren. [illegible]sminiſterium grundſätzlich Gegner der Zollerhöhungswünſche Schieles, während man im Reichswirtſchaftsminiſterium den Standpunkt vertritt, daß ein Teil der Forderungen wenigſtens aus handelspolitiſchen Gründen unzweckmäßig ſei. Die Bemühungen gehen dahin, für die nächſte Kabinettsſitzung, die einſtweilen auf Dienstag anberaumt iſt, eine Grundlage für die weiteren Arbeiten der Reichsregierung auf dem Gebiete der Agrarpolitik zu ſchaffen.